





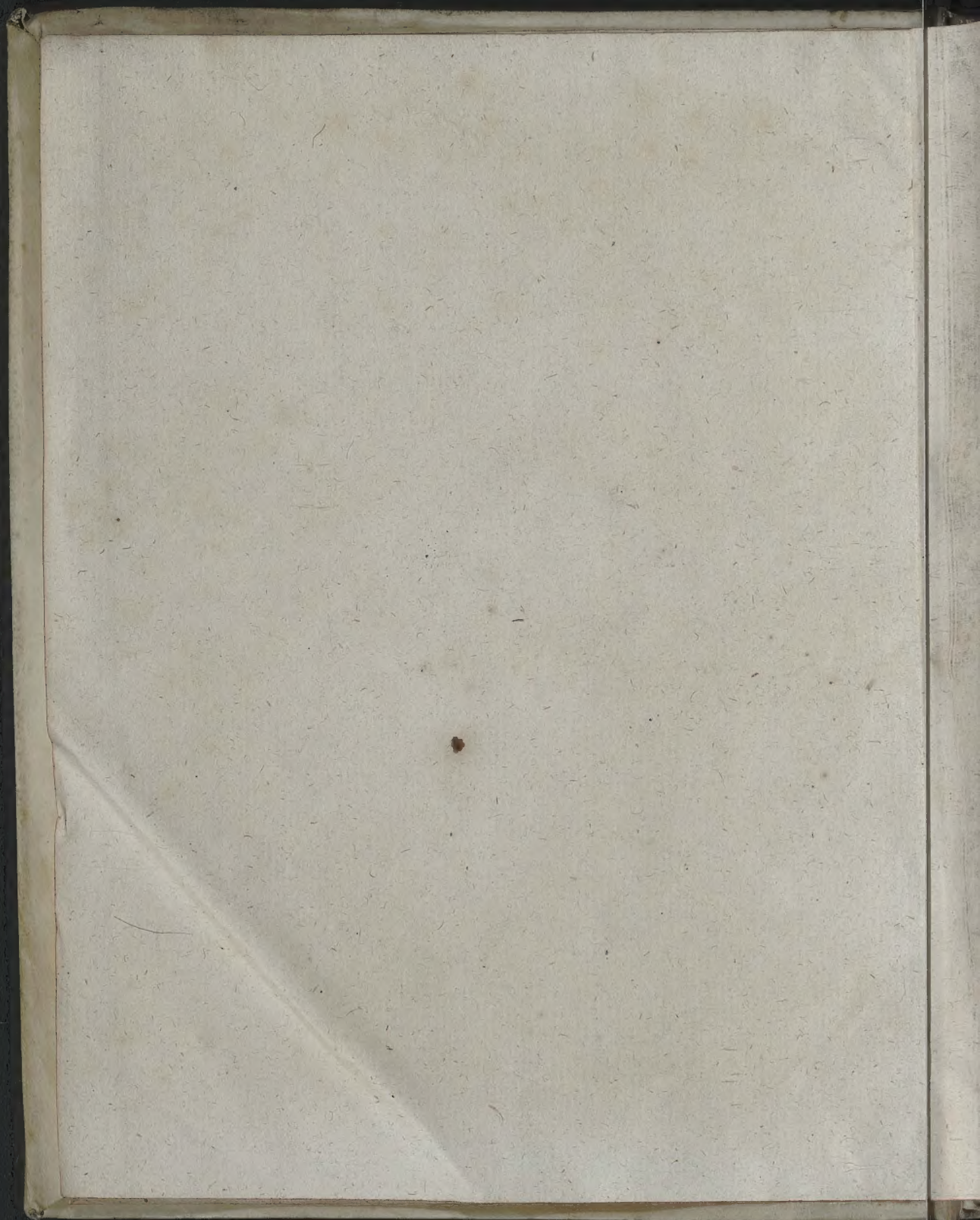


I  
Mag. St. Dr.

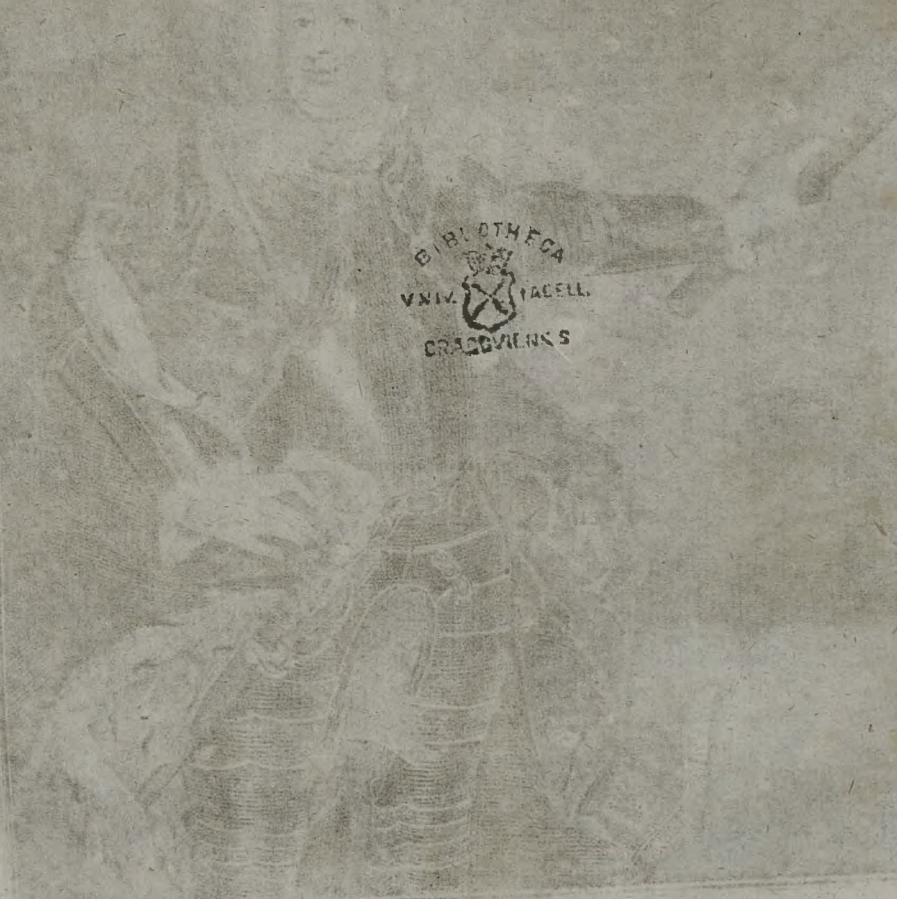












BIBLIOTHECA  
VNI. FACELL.  
CRACOVENSIS

LIBRARIUS CRACOVENSIS  
1774





Der jetzige König von Schweden *Fridericus*  
Erb-Prinz von Heßen-Lassel etc.



Sonderbare  
NATIONEN-  
Gespräche,

Oder  
Curieuse Discurse,

Über die  
Jetzigen Coniuncturen und wichtigsten Begebenheiten,

Dritte ENTREVUE,

Zwischen  
Einem Schweden,

Und  
Einem Pohlen,

Da ein jedweder, nach dem Genie seiner Nation, gegen  
den andern redet, disputiret, discurret und urtheilet.

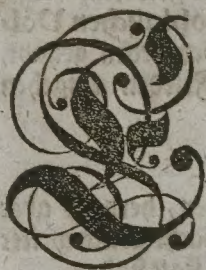
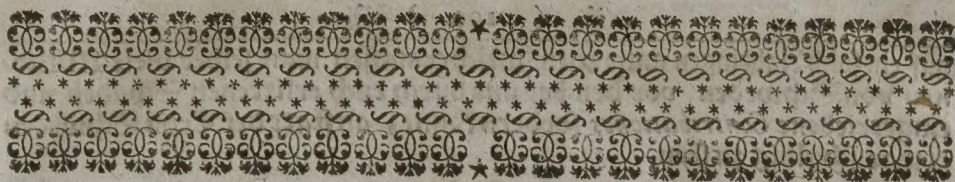
Mehst einer, da und dorten, wohl angebrachten Critique, über die Sitten  
und Gebräuche der Schwedischen und Pohlischen NATION.

Serner wird, in dieser Entrevü, der Kern von der ganzen Schwedischen  
Historie mitgetheilet.



Einm. Schwebel





In Schwedischer Officier traff unlängst, zu Dantzig, einen Pohlischen Römisch-Catholischen Edelmann an, welchen derselbe zu der Zeit, als er unter der Armée des Königs Caroli XII. mit in Pohlen gestanden, hatte kennen lernen. Beyde embrassirten einander mit aller Herz-

gens-Aufrichtigkeit; und alsdann giengen sie in das Schipper Gilden-Haus, allwo der Pohlische Edelmann logirte, und den Schweden auf seiner Stube tra-

airte. Indem sie aber beysammen saßen, fragte der Pohle den Schweden, was deromalen gutes neues in Schweden passire? Hierauf antwor-

tete der Schwede:

Der Pohle.

Was solle dann ihr Anbringen und Begehr seyn?

Der Schwede.

Sie wird viele Millionen Thaler pretendiren, welche das Schwedische Reich auf den letztern Krieg mit der Cron Pohlen verwenden müssen.

Der Pohle.

Wir Pohlen haben euch Herren Schweden gar nicht gebeten uns zu bekriegen, und man wird, Pohlischer Seits, der Schwedischen Gesandtschaft auf



auf ein solch Anbringen antworten, welchermassen man selber vtele Millio-  
nen von Schweden, vor den bey uns durch euch erlittenen Schaden, und  
eingetribene *Contributiones* fordern könne; anstatt der Cron Schweden  
etwas schuldig zu seyn.

### Der Schwede.

Wer Autor *Rixæ* oder Urheber des Sangs ist, muß die Zechen bezahlen,  
und alle Satisfaction geben.

### Der Pohle.

Die Republic Pohlen ist nicht Autor derselbigen Handel gewesen. Eu-  
er König aber hätte, sobald er die Sachsen, und was sich an Pohlischen Völ-  
ckern, etwa bey ihnen befunden, aus Liefland delogiret und vertrieben gehabt,  
gar wohl mögen zufrieden seyn, und einen raisonnablen Frieden eingehen  
können.

### Der Schwede.

Wann man feindlich angegriffen und beleidiget worden, hernach aber  
wichtige Vortheile über die Feinde erhält, pfleget man die Sache gerne weiter  
zu poussiren, und läßet Friedens-Gedanken nicht so leichtlich statt finden.

### Der Pohle.

Ein Land ist übel dran, das einen König hat, der so gesinnet ist. Denn  
das Glück ist dem Wechsel unterworffen, und wann es einmal umschlägt, zie-  
het es gemeiniglich sehr viele Umfälle nach sich; wie ihr Herren Schweden sel-  
ber es zur Gnüge erfahren habt. Aber saget doch, mein Freund! was eure  
Gesandtschafft noch mehr bey uns in Pohlen anzubringen haben möchte?

### Der Schwede.

Daß ihr die sogenannten Dissidenten, oder die Protestanten, in voller Ruhe  
lassen, auch ihnen die, zu Thorn, weggenommene Kirche und Schule wiederge-  
ben sollet.

### Der Pohle.

So mischet ihr euch in Dinge, die euch gar nichts angehen; und werdet  
folglich ebenfalls einen sehr schlechten Bescheid deswegen erhalten.

Der



## Der Schwede.

Gehet uns dann der Olivische Friede nichts an? Zwischen wem ist er geschlossen, als zwischen der Cron Schweden und der Cron Polen? In demselben Frieden aber ist ausdrücklich gesetzt und niedergeschrieben, daß die Protestanten, in dem ganzen Umfang des Königreichs Pohlen, Lithauen und Preussen mitgerechnet, an ihrer Gewissens-Freyheit, und dem Religions-Exercitio, nicht gekränket, noch ihnen ihre Kirchen und Schulen genommen werden sollen.

## Der Pohle.

Man liest aber nicht, daß wir nicht befugt seyn sollten, Rebellen zu strafen, wie die Thorner gewesen, als sie den bekandten Frevel an dem Jesuiter-Collegio verübet haben.

## Der Schwede.

Ihr thut denen Thornern unrecht, wann ihr sie deswegen Rebellen heisset, daß sich Handwercks-Pursche, und sonst noch ein Hauffe aus dem gemeinen Pöbel, zusammen rottiret, und einige, obschon grobe, Excessen an dem Jesuiter-Collegio verübet, um diejenigen Unbilligkeiten zu rächen, welche von denen Jesuiter-Schülern und Jesuiten selber, einigen Lutherischen Gymnasien zugesüget worden. Sänden sich aber auch aleich wirkliche Rebellen bey einigen Protestanten, welche unter dem Pohlenischen Scepter stehen, so kan man sie zwar, nach Verdienst, und Gestalt derer Sachen, entweder an ihrem Vermögen, oder an ihrem Leib, oder gar an dem Leben straffen; Kirchen und Schulen hingegen, und das damit verknüpfte freye Religions-Exercitium, ingleichen die Gewissens-Freyheit selber, muß man unangetastet lassen, absonderlich wann das Religions-Wesen, in Friedens-Schlüssen, ausgemachet und feste gesetzt ist.

## Der Pohle.

Es ist aber die Frage, ob der Olivische Friede annoch bestehet? Denn er hat in dem vorigen Kriege, zwischen Pohlen und Schweden, seine Endschaft erreicht, und durch den Vergleich, welchen unser König mit eurem jezigen König getroffen, hat er seine vorige Krafft noch lange nicht wieder erreicht.

## Der Schwede.

Der Olivische Friede bestehet allerdings, und wann ihr Herren Pohlen dem



demselben kein Genügen thun wollet, wird die Cron Schweden dreyßig tausend Mann nach Pohlen schicken, um euch, durch solche, zur Raïson zu bringen.

### Der Pohle.

Schweden ist deromalen nicht capable dieses zu thun. Wäre es aber gleich, so müßet ihr doch wissen, daß sich der Pohlnische Säbel vor niemanden in der Welt fürchtet, sondern allen und jeden gewachsen ist, die ihn affrontiren und irretiren.

### Der Schwede.

Das ist wahrhaftig keine kleine Gasconade, welche machen könnte, daß man sich vor euch fürchten müste, daferne man euch nicht besser kennete. So aber fallen dergleichen Gasconaden vornemlich denen Schweden lächerlich in die Ohren. Denn diese werden es nimmermehr vergessen, wie sehr ihr Herren Pohlen, von dreyen ihrer Könige, nemlich von *Gustavo Adolpho*, von *Carolo Gustavo*, und von *Carolo XII.* exerciret und herum getrieben worden seyd. Gustavus Adolphus entriß euch ganz Liefland, und schickte euch mit wichtigen Schlägen nach Hause, so oft als ihr euch unterstundet, im Felde zu erscheinen. Carolus Gustavus kam euch dermassen unüberwindlich vor, daß sich schon mehr als die Helffte derer Waywodschafften declariret hatten, ihn vor ihren König anzunehmen, ohne anzufragen, ob er auch geneigt wäre, die Römisch-Catholische Religion anzunehmen? Was vor einen sauren Apffel aber euch Carolus XII. vorgeleget, das lieget ja aller Welt annoch in einem sehr frischen Andencken; und gleichwohl habt ihr darein beissen, mithin den Stanislaum vor einen König annehmen müssen, da doch Augustus wirklich auf den Thron gesessen. Warum erzeugte euer Säbel, zu diesen dreyen unterschiedenen Zeiten, nicht seine Bravour? und warum wurde er allenthalben flüchtig, wo sich die Schwedischen Degen und Pallasche sehen ließen?

### Der Pohle.

Es waren damals andere Zeiten als jezo. Der Himmel mochte vielleicht über die Republic, wegen ihrer Sünden, erzürnet seyn, und ließ sie also seines Beystandes nicht genießen. Hiernächst herrscheten in der Republic selber große Uneinigkeiten, welche verhinderten, dem Feind mit zusammen gesetzten Kräften zu widerstehen!

Der



## Der Schwede.

An innerlichen Uneinigkeiten wird es euch auch, führohin, in Pohlen niemals fehlen. Dann wenn ihr einig wäret, und mit zusammen gesetzten Kräften gegen einen Feind agirtet, so würde sich ein jeder fürchten, in einen Krieg mit euch zu gerathen. Was aber eure Sünden betrifft, so stehen sie ohnfehlbar an noch auf dem alten Register; allermassen ich meines Orts noch nicht gehöret, daß ihr Herren Pohlen soltet frömmere und besser worden seyn, als ihr sonst gewesen, wann es nur nicht etwa schlimmer mit euch in diesem Punct stehet, als es jemals gestanden hat. Zum wenigsten habt ihr, an der Stadt Thorn, eine neue Himmel-schreyende Ungerechtigkeit verübet, die euch noch drücken wird. Man sehe auch nur, wie es bereits verschiedenen von denenjenigen ergangen, welche den größten Theil an dem gesprochenen Urtheil und dessen Execution gehabt. Der Groß-Feldherr Sinawsky, item der renommirte Lubomirsky, sind beyde, seit dem, an schmerzhaften Krankheiten gestorben; da sie sich doch alle zwey, ohne Zweifel darum so gar eifrig wider die armen Thorer erwiesen, weil sie vermeyneten durch neue Gesundheit, und ein w. it längeres Leben, vor dem Himmel, als eine Belohnung vor ihren Eyffer, zu erhalten. Andere sind in grosser Lebens-Gefahr gewesen, und noch andere, die durch ihre viel-vermögende Vorgesprache denen Thornern einen guten Dienst hätten erweisen können, es aber nicht gethan haben, gleichergestalt nicht mehr am Leben, sondern umgekommen.

## Der Pohle.

Dieses alles würde ebenfalls so geschehen seyn, wie es geschehen ist, wann gleich nichts mit Thorn vorgegangen wäre. Um der Thornischen Affaire willen aber hat sich nichts besonders ereignet, und ich werde euch auch nimmermehr zugestehen, daß denen Lutheranern zu Thorn, von uns Römisch-Catholischen etwas ungerechtes, oder unbilliges, zugefüget worden. Ihr werdet mir, mein Freund! hiernächst einen Gefallen thun, wann ihr nicht weiter davon reden, sondern geruhen wollet, mir zu erzehlen, was sich bißhero Wichtiges in Schweden zugetragen hat?

## Der Schwede.

Das wichtigste, was sich bißhero in Schweden zugetragen, ist unstreitig dieses, daß sich den 16. Aug. dieses 1727. Jahres der Reichs-Tag, zum allgemeinen Vergnügen des Königs und der ganzen Nation geendiget, und biß 1731. prorogirte.

Dritte Entrevuë.

Bb



rogiret worden, weshalb man auch dem Grafen von Horn, als Reichs-Tags-Marschalln, zwanzig tausend Thaler, vor seine dabey gehabte Mühe, und Unkosten zugestanden.

### Der Pohle.

Mich meines Orts wundert indessen sehr, daß die Bemühungen und sonderbaren Vorstellungen des Grafen von Freytags, die Cron-Schweden von der Accession zur Hannoverischen Allianz abzuhalten, nicht statt gefunden, sondern man sich dennoch in besagte Allianz eingelassen hat; da doch der Schade, welchen Schweden davon haben muß, durch den Grafen von Freytag, in einem übergebenen vortrefflichen Memorial, klärllich gezeigt worden.

### Der Schwede.

Ich habe dieses Memorial auch gelesen, und bekenne, daß der Graf von Freytag sowohl darinnen, als sonst, alles gethan, was er nur thun können, des Bayers seines Herren Interesse zu befördern, weswegen er alles Ruhmes würdig ist. Der König von Schweden, und die Nation aber, müssen doch wohl am allerbesten wissen, wie ihre Sachen inner- und außerhalb Landes stehen, folglich auch, was ihnen am vortrüglichsten seyn könne, wannenhero ihre Resolution, zu der Hannoverischen Allianz zu treten, ein sehr weiser Schluß zu nennen. Daß indessen die Zufriedenheit derer Cronen Frankreich, und Groß-Britannien, wegen der Accession der Cron Schweden zu der Hannoverischen Allianz, allerdings groß seyn müsse, solches ist unter andern daraus abzunehmen, weil ein jedweder von denen vier Commissarien derer Stände des Reichs, welche die Accessions-Akte mit unterschrieben, ihrentwegen ein Geschenk von zehn tausend Thalern erhalten hat. Unser König hingegen hat verschiedenen Schweden aus dem Bürger-Stande, ihrer rühmlichen Conduite halber, den Adel conferiret. Ingleichen sind, auf Verlangen derer Stände des Reichs von dem König acht neue Reichs-Räthe creiret worden, nemlich: der Präsident Graf von Bode; der General-Lieutenant, Graf von Gildenstein; der General-Lieutenant, Baron von Stromfeld; der General-Lieutenant, Baron von Silberhielm; der Hof-Canzler, Baron von Duben; der Baron Tornflycht; der Staats-Secretarius Baron Burck; und der General-Major, Baron Fuchs.

### Der Pohle.

Was ist aber dargegen mit dem Senatore und Ober-Hof-Marschall, Grafen



Grafen von Tessin vorgegangen? Denn ich besinne mich, etwas von ihm gehört zu haben.

### Der Schwede.

Er, und noch ein Senator, haben wider die Accession der Cron Schweden zu der Hannoverischen Allianz protestiret, und deswegen beyde ihre Chargen verlohren. Ehe der König dem Grafen von Tessin die seinigen genommen, hat er, der Sache halber, an die Reichs-Versammlung geschrieben. Auf dieses Schreiben des Königs ist von dem Grafen von Tessin, durch ein weitläufftighes Memorial geantwortet worden, und er hat pretendiret, von denen Ständen zu *dependiren*, auch diese gebeten, daß sie ihn bey seinen Chargen *mainteniren* möchten. Jedoch der Wille des Königs hat die Ober-Hand behalten, indem der Graf von Tessin abgesetzt, und der Graf de la Gardie, statt seiner, Ober-Hof-Marschall worden. Weil aber der Graf von Tessin seine grosse Dürfftigkeit vorgeschüzet, hat man ihm, noch zur Zeit, die mit der Ober-Hof-Marschalls Charge verknüpfte Besoldung gelassen.

### Der Pohle.

Auf diese Weise ist derjenige in Schweden übel dran, der zu demjenigen nicht Ja saget, was von dem König, und denen versammelnden Ständen des Reichs beschlossen wird.

### Der Schwede.

Es stehet doch auch, warlich! nicht fein, wann eine oder zwey Personen auftreten, und wider den Schluß des Königes und der ganzen Nation protestiren; absonderlich in Sachen, die handgreifflich der Nation zum Vortheil gereichen. Sind nun dergleichen Personen, zu gleicher Zeit, Bedienten des Königs und des Reichs, kan ihnen ihre Widersinnigkeit desto theurer zu stehen kommen. Wider den Grafen von Horn ist eine häßliche Pasquill und Schmähe-Schrift ausgestreuet worden, die man aber, nicht nur, durch des Henckers Hand, öffentlich verbrennen lassen, sondern auch tausend Thaler demjenigen zum Recompens versprochen, welcher den Autorem davon entdecken möchte.

### Der Pohle.

Was mögen aber sonst noch vor Schlüsse und Resolutiones, auf dem letztern Schwedischen Reichs-Tage seyn gefasset worden?



### Der Schwede.

Viele davon werden geh:im gehalten, und darunter mag wohl die Resolution begriffen seyn, euch Herren Pohlen eine Visite mit dreyßig tausend Mann zu geben, daferne ihr euch nicht bequemet, auf das Anbringen unserer Gesandtschaft, die sich bey euch einfinden wird, Satisfaction zu geben. Unter die offenbaren Handlungen des Reichs, Tages hingegen ist annoch zu rechnen der Schluß, daß in dem Schwedischen Pommern, und auf der Insel Rügen, welche Lande man ansiehet, als eine Vormauer des Königreichs, beständig sechs tausend Mann zu Fuß, und 2300. zu Pferde, unterhalten werden sollen. Item, Falls unser König vor nöthig erachten möchte, eine Reise ausserhalb des Königreichs zu unternehmen, man ihm in Stande setzen werde, sie mit Eclat zu thun. Was mit dem Grafen von Welling, ingleichen mit Monf. Ecklef vorgegangen, das sind ebenfalls Dinge, darüber man auf dem Reichs-Tag erkannt und gesprochen hat; wiewohl sie sehr unterschieden ausgefallen sind, nemlich, die Affaire des Grafen von Welling zu seinem Schaden und Fall; Monf. Ecclafs seine hingegen zu seinem Besten, und zu seiner Ehre.

### Der Pohle.

Mich wundert, daß sich der Graf von Welling, als ein so erfahrener, auch sonst sehr schlauer und kluger Mann, hat fangen lassen. Worinnen hat dann eigentlich sein Verbrechen bestanden?

### Der Schwede.

Man will, ob seyen seine Rechnungen, die er, als Gouverneur, in denen Herzogthümern Bremen und Vehrden, ingleichen gewisser Contributionen halber, welche zur Zeit des Kriegs, in Nieder-Sachsen, durch seine Hände gegangen, abzulegen gehabt, nicht richtig; wohl aber eine grosse Malversation befunden worden. Hiernächst hat er eine solche Correspondenz geflogen, die der jetzige Zustand, und die Verfassungen, des Königreichs Schweden gar nicht erlauben.

### Der Pohle.

Ich habe immer gehört, der Graf von Welling defendire sich so, daß man nichts auf ihn würde bringen können.

Der



## Der Schwede.

Man hat mehr als zu viel auf ihn gebracht, weswegen auch die, in seiner Sache, niedergesetzt gewesene, und aus Deputirten von der Reichs-Versammlung bestandene Commission, demselben das Leben abgesprochen. Der König hingegen hat das Todes-Urtheil, in Ansehung des hohen, mehr als achtzig-jährigen, Alters des Grafen in eine sogenannte ewige Gefangenschaft verwandelt. Alsdann ist der Graf, in dem Junio dieses 1727sten Jahres, unter einer Escorte von zwölf Reutern, nach dem Schlosse zu Jencöping, welches 34. Stunden von Stockholm gelegen, gebracht worden. Man hat demselben erlaubt, zwey Domestiquen zu seiner Bedienung bey sich zu haben; wie ihm dann auch, wöchentlich, eine gewisse Anzahl Kupffer-Thaler, zu seiner Subsistenz assignirt gewesen; allein er ist, schon den 10ten Julii darauf, in dem besagten Schlosse gestorben.

## Der Pohle.

Warum hat sich nun der Todt nicht ein halbes Jahr eher eingefunden, und diesen alten Greisen von der Welt gerafft? so wäre er doch mit Ehren hinunter in die Grube gefahren. Wiewohl warum thue ich eine Frage, welche ich selber zu beantworten weiß, daß es nemlich sein Verhängniß und Schicksal so gefüget hat. Was hat es dann mit der Affaire Monf. Ecklefs vor eine Bewandniß?

## Der Schwede.

Monf. Ecklef hat, zur Zeit des Baron von Görzen, das Schwedische Finanz-Wesen unter demselben administrirt, weshalb er nachhero zur Rechenschaft gezogen, und mit Arrest belegt worden. Ob sich nun wohl seine Rechnungen auf achtzig Millionen belauften, hat man sie dennoch richtig befunden, wannenhero man denselben, nicht nur von aller fernern Ansprache frey, sondern ihm auch noch sechs tausend Thaler zugesprochen; welche der König sofort assigniret hat.

## Der Pohle.

Einige Gesandte werden, sonder Zweifel, wegen derer auf dem Reichs-Tage genommenen Schlüsse, ziemlich mißvergnügt; andere hingegen vergnügt, entweder schon nach Hause gereiset seyn; oder doch ehestens reisen.



## Der Schwede.

Den 23ten Junii dieses 1727sten Jahres hat der Fürst Dolhorucky, welcher, exprés des Reichs-Tages wegen, als Rußischer Ambassadeur-Extraordinaire, nach Schweden gekommen gewesen, zu Carlsberg, seine Abschieds Audientz bey dem König und der Königin gehabt, auch seit dem seine Rückreise nach Petersburg angetreten. Daß dieser vergnügt von Stockholm solte seyn abgereiset, daran zweiffle ich, weil er ebenfalls getrachtet, die Cron Schweden von der Accession zu der Hannoverischen *Allianz* abzuhalten, auch sich desfalls einiger Bedrohungen verlauten lassen.

## Der Pohle.

Der Rußische Hof hat bishero den Schwedischen, bey einigen Staats-Negotiationen, fast ein wenig so tractiret, als wann sich dieser vor jenem fürchten müste, und uns Pohlen ist es bey nahe eben so gegangen.

## Der Schwede.

Eine Zeit von fünf Monaten hat hierinnen, eine gewaltige Aenderung gemacht, und es sind viele Dinge weggefallen, die zu grossen Weitläufigkeiten zwischen dem Schwedischen und Rußischen Hofe hätten Anlaß geben können, dergestalt, daß wir nunmehr in einem ziemlichen Vernehmen mit einander zu leben hoffen. Seit der Abreise des Fürsten Dolhorucky, hat der Graf Gallowin, Ambassadeur-Ordinaire von Rußland, unserm König, auf dem Lustschlosse Carlsberg, Nachricht von der nechst bevorstehenden Crönung, seines Käysers in der Stadt Moscau gegeben, und angesuchet, daß Ihro Majestät, unser König, geruhen möchten einen Ambassadeur-Extraordinaire zu ernennen, der Ceremonie beyzuwohnen; worauf der König declariret, wie er, zu solchem Ende, diesen Character, und die benötigten Ordres, dem Baron von Cedercruetz geben würde, welcher ohne diß deromahlen wirklicher Schwedischer Ministre zu Petersburg ist.

Von der Abreise des Grafen von Freytag hat man ebenfalls immerfort geredet; Allein er befindet sich noch zu Stockholm. Mittlerweile hat der König dem General Major Schwerin befohlen, es auf alle Weise zu vermeiden, mit ihm zusammen zu kommen, weil sie abermals harte Worte gegen einander gewechselt haben.

Der



## Der Pohle.

Diese beyde Herren müssen sich sehr übel comportiren können; wie dann auch um des Grafen willen, der General-Major Schwerin schon einmal Arrest gehabt; woraus erhellet, daß er Ursache an dem ehemaligen Disput müsse gewesen seyn.

## Der Schwede.

Der General-Major Schwerin spricht, es hätten seine Verrichtungen, seine Aufführung gegen den Grafen von Freytag erfordert, da er nemlich die Wa- che und Patrouille gehabt. Wer aber mit einem Ambassadeur, oder Envoyé, eines vornehmen Hofes zu schaffen bekommt, muß gemeiniglich nachgeben, und auch dabey ein wenig leiden.

Nunmehr ist der Königliche Schwedische Hof von Carlsberg nach Drottingholm gegangen, allwo Monf. Pointz, Ministre des Königs von Groß-Britannien seine Abschieds-Audientz gehabt. Dieser reiset, ganz gewiß, vergnügt nach Hause, indem er nicht nur in seinen Verrichtungen reus- firet, sondern auch bey der Abschieds-Audientz, von unserm König eine gul- dene Bette, nebst seinem Portrait, ingleichen der Königin ihres, zusammen vier tausend Thaler werth, geschenkt bekommen hat. Der General-Ma- jor Reichel, Holsteinischer Ministre, ist ebenfalls von Stockholm abge- reiset, seinem Principal Rapport von seinen Verrichtungen zu erstatten.

## Der Pohle.

Der Herzog von Holstein Gottorp ist nunmehr endlich einmal in sei- nen eigenen Landen angelanget, allwo er, weit vergnügter und ruhiger, leben kan, als deromalen in Petersburg vielleicht nicht geschehen würde, nachdem seine Frau Schwieger-Mutter, die Rufsische Kaiserin mit Todt abgegangen, und sich auch sonst so wundersame Veränderungen an dem Rufsischen Hofe ereignen.

## Der Schwede.

Ja es sind Ihre Königliche Hoheit, der regierende Herzog von Hol- stein-Gottorp, nebst Dero Gemahlin, den 24sten Augusti auf der Rhede vor Kiel angekommen, und haben den 26sten dito einen überaus prächtigen Einzug in dieser Stadt gehalten. Indessen erinnere ich mich eines Briefes, welchen unser König, vor mehr als sieben Monaten, da sich Ihre König- liche



liche Hoheit annoch zu Petersburg befunden, auch die Ruffische Käyserin annoch gelebet, an den Herzog abgehen lassen. Dieser Brief lautet also:

### Friederich ꝛc.

Es ist Uns durch den freundlichen Brief, welchen Ew. Königl. Hoheit unterm 12. Aug. letztlin, an Uns zu schreiben geruhen wollen, die Freude, so Ew. Königliche Hoheit deswegen, daß Wir beschloffen gehabt, die Stände des Königreichs zu versammeln, darinnen bezeugen, sehr angenehm zu vernehmen gewesen. Wir danken Ew. Königl. Hoheit vor Dero aufrichtige und hertzliche Glückwünschung zu dem damals nahe bevorgestandenen Reichs-Tage, und wegen des nunmehrigen glücklichen *Succes*s seiner *Deliberationen*.

Um nun dem Verlangen Ew. Königlichen Hoheit, ingleichen dem Vertrauen, welches Sie gegen uns bezeugen, wie auch unserer eigenen *Inclination*, der aufrichtigen Gewogenheit und beständigen *Affection*, so Wir zu der Person Ew. Königl. Hoheit tragen, ein Genügen zu thun, haben Wir, mit zusammen-gefügter Hand derer Stände des Königreichs, sehr zu Herzen genommen, das Interesse Ew. Königl. Hoheit zu befördern, so viel als es möglich gewesen ist, ohne das Königreich in Gefahr zu setzen. Wir hoffen auch, daß durch den göttlichen Segen, die Sorgfalt, welche Wir desfalls *employret* haben, einen guten *Succes*s nach sich ziehen wird.

Wahr ist es, daß wir gewünschet, es möchte bey der *Negotiation*, welche bereits vor einer ziemlichen Zeit, wegen unserer *Accession* zu der Hannoverischen *Alliantz* angefangen worden, möglich seyn, die Cronen von Frankreich und Groß-Britannien zu bewegen, in einen Artikel zu *consentiren*, Krafft dessen die gedachten Cronen (in Ansehung der nahen Bluts-Verwandschafft zwischen Uns und Ew. Königl. Hoheit, ingleichen wegen des verknüpfften Interesses der Crön Schweden, und Ew. Königl. Hoheit, wie auch in Betrachtung des geheimen Artikels unserer mit Rußland Anno 1724. geschlossenen *Defensiv-Alliantz*, durch welchen Wir uns verpflichtet haben, Theil an dem Interesse Ew. Königl. Hoheit zu nehmen, und an Dero *Satisfaction* zu arbeiten) *en faveur* Unserer neuen übernommenen *Entremise*, hätten versprechen und Versicherungen geben wollen mit Nachdruck, und nach ihrem besten Vermögen, bey allem dem zu



concurriven, wodurch Ew. Königl. Hoheit eine schleunige Satisfaction geschafft werden könnte.

Ob nun wohl die deshalb geschehenen starcken Repräsentationes, welche so oft wiederholet worden sind, nicht vermögend gewesen, die Minister derer besagten Cronen zu bewegen, vor diesmal (wie ihre Worte lauten) den gedachten, von Uns, mit denen stärcksten Instantien proponirten Artikel zu accordiren, indem sie unter andern Raisons angeführet, wie es bis hieher Ew. Königl. Hoheit noch nicht gefallen ihre Durchlauchtigste Principalen darum zu ersuchen, ingleichen, daß die Conduite derer Minister Ew. Königl. Hoheit, bis auf diese Stunde, so beschaffen gewesen, daß sie wider ihren Willen sich noch nicht im Stande befinden, den besondern Egard wirklich zu zeigen, den sie vor unsere guten Officia haben, noch die aufrichtige Neigung, welche sie zu der Person Ew. Königlichem Hoheit, und vor Dero Interesse tragen; so haben die besagten Minister dennoch klärlich zu verstehen gegeben, im Namen ihrer Souverains, daß durch Schwedens Accession zu dem Hannoverischen Tractat, der Weg zu der Satisfaction Ew. Königl. Hoheit zu contribuiren, uns nicht verschlossen seye; au contraire, daß, durch die Erneuerung der Freundschaft mit denen Cronen von Frankreich und Großbritannien, die guten Dienste, zu denen Wir uns vor das Interesse Ew. Kön. Hoheit verbunden haben bey ihnen um so viel gültiger seyn würden; daß unsere Accession das einzige Mittel wäre, durch welche es befördert werden könnte, wie auch, daß die Vorstellungen und Unterhandlungen, so freundlicher Weise, von Unsertwegen, in dieser Sache gethan werden könnten, allezeit mehr Gewicht bey ihnen haben würden, als aller andern Puissancen ihre.

Bei so gestaltn Sachen werden Ew. Königl. Hoheit gar leichtlich von sich selber sehen, daß unter andern Raisons, diejenige, Dero Interesse zu befördern, Uns insonderheit bewogen hat, die freundliche Invitation derer besagten Cronen, mit in ihre Hannoverische Defensiv-Alliantz zu treten, nicht auszuschlagen, weil es eine Sache, durch welche Unsere vorherigen Engagemens keinesweges geschwächet sind, sondern bey ihrer gänglichen Krafft verbleiben. Gleichwie Wir Uns auch in einem bessern Stande befinden, als ehedem, Ew. Königl. Hoheit nützlich zu seyn, und zu einer Satisfaction zu contribuiren, welche ihnen könne billig scheinen, und Wir allezeit geneigt sind Ew. Königl. Hoheit überzeugende

Dritte Entrevü.

Cc

Pro-



Proben von dieser Unserer festen *Resolution* und der *Affection*, die Wir zu Ihnen tragen, zu geben; also versichern Wir Ew. Königl. Hoheit, daß Wir allezeit werden bereit seyn mit Sorgfalt von allen denjenigen Gelegenheiten zu *profitiren*, die sich *präsentiren* werden, vornemlich aber von dieser Unserer *Accession*, um Ihro Allerchristlichste und Groß-Britannische Majestät zu bewegen, auf Mittel zugehenden, die am wenigsten gefährlich sind, und doch gleichwohl am geschicktesten, Ew. Königl. Hoheit eine schleunige *Satisfaction* zu verschaffen.

Wir halten es vor etwas überflüssiges allhier von denen Vortheilen zu reden, welche Ew. Königl. Hoheit würden finden können, daferne Sie die Freundschaft und das Vertrauen derer besagten beyden *Puissancen* wieder suchen wolten, welche, in Krafft des geheimen Artikels, gesamter Hand mit denen beyden Kayszerlichen Höfen, und also einmüthiglich *agiren* sollen, um die beqvemsten, und am wenigsten gefährlich seyende Mittel auszufinden, die *Satisfaction* Ew. Königl. Hoheit zu *procuriren*, im Fall die guten *Officia* ohne Erfolg seyn solten. Die grosse *Penetration* Ew. Königl. Hoheit, welche Uns bekannt ist, erlaubt Uns nicht zu zweiffeln, daß ohne einer weitläufftigern Vorstellung dieselben nicht von sich selbst die guten Wirkungen sehen solten, welche daraus nothwendiger Weise erfolgen müssen, und wie sehr die *Affaire* dadurch könnte erleichtert werden.

Wir sowohl, als die wirklich versammelten Stände des Königreichs, wünschen aufrichtig, und von ganzem Herzen, daß man möge Mittel finden, durch welche das wahre Interesse Ew. Königl. Hoheit, und Dero *Satisfaction* könne den gewünschten *Succes* haben, der Ruhestand in dem Norden aber, zu gleicher Zeit *conserviret* werden.

Gleichwie es im übrigen Ew. Königl. Hoheit gefallen hat, die Stände des Königreichs mit Dero freundlichem Schreiben vom 26sten Augusti lezthhin zu beehren; also können Wir nach dem Verlangen, welches die besagten Stände uns desfalls bezeuget haben, Ew. Königl. Hoheit ihre beständige *Attention* vor Dero Interesse versichern; ingleichen ihre *Estim* vor Dero Person, in der festen Hoffnung, daß Ew. Königl. Hoheit niemals aufhören werden, auf alle Art und Weise, und so oft die Gelegenheit sich *präsentiren* wird, Proben der Freundschaft und der wahrhaftigen Gewogenheit, so Sie zu Uns tragen, zu geben, ingleichen vor Ihro Majestät Unsere geliebteste Gemahlin, und vor Unser Königreich,



reich. Hiermit empfehlen Wir Ew. Königliche Hoheit der heiligen Beschüzung des allmächtigen Gottes, und sind stets bereit Ew. Königl. Hoheit alle Freundschaft und Wohlgewogenheit zu erweisen.

Stockholm, in dem Senat, den 27. Martii

1727.

Friderich.

Was dünket euch von diesem Schreiben, mein werthester Freund? Stehen nicht über alle Massen wichtige und nachdenckliche Worte, ja die Staats-Klugheit selber darinnen?

Der Pohle.

Das kan ich nicht widersprechen; aber auch mich nicht entbrechen, zu sagen, welchermassen man sich in Schweden Zeit genug genommen, biß das Schreiben des Herzogs von Holstein beantwortet worden. Denn solches ist, wie man höret, schon den 12. Augusti und das andere an die versammelten Stände des Reichs den 26sten dito Anno 1726. datiret; die Antwort hingegen erst den 27. Martii dieses 1727sten Jahres in dem Senat gegeben. Wiewohl es wird freylich Zeit erfordert, dergleichen wichtige Staats-Schreiben, wie des Herzogs von Holstein Gottorp seines sonder Zweiffel gewesen, zu examiniren, und die Antwort darauf abzufassen; da dann alle Worte erwogen und überleget werden müssen. Die vielen andern Reichs- und Regierungs-Affairen können nicht hintan gesetzt bleiben, sondern müssen ebenfalls mit besorget werden. Allein saget mir doch, mein Freund! was der Türckische Aga haben will, der diesen Sommer abermal zu Stockholm angelanget ist.

Der Schwede.

Dieser Aga ist im Junio dieses 1727sten Jahres in Schweden angelanget. Sobald der Hof vernommen, daß er, nebst einer Suite von vierzig Personen, nahe bey Vaxholm arriviret war, ergieng die schleunige Ordre an den daselbst commandirenden Officier, daß er ihm einige Cavaliers, mit verschiednenen Königlichen Chaloupen, entgegen schicken sollte. Hernach kam der Aga vollends in der Stadt Stockholm an, und stieg, unweit der Schiff-Brücke, an das Land, allwo er eine mit sechs Pferden bespannete Staats- Carosse, und noch verschiedene andere Kutschen antraff. Der Ceremonien- Meister aber,



den noch verschiedene andere Cavaliers begleiteten, führte ihn in den Hof von Hinzestern, den man zu seinem Logement präpariret hatte, und er ist sehr wohl bewirtheet und tractiret worden. Den 11. Julii hat er, zu Carlsberg, bey dem König, und der Königin Audientz gehabt. Beyderseits Majestäten haben ihn sehr gnädig empfangen, und wie man mir gesaget, so hat er Ihro Majestäten, zu gleicher Zeit, im Namen des Türckischen Groß-Veziers Geschenke überliefert, welche in sechs mit Balsam angefüllten Krügen, in sechs grossen Flaschen von Cristall, die ebenfalls mit Balsam von Mecha angefüllt gewesen, in acht Türckischen Tobacks-Pfeiffen, und in acht Paqueten Kleinnodien, die man in seidenen Schnupffruchern eingewickelt gehabt, bestanden. Nunmehr ist er schon wieder auf seiner Heimreise begriffen!

### Der Pohle.

Das ist noch keine Antwort auf meine Frage, durch welche ich Curiosität bezeuget, zu wissen, was das Suchen und Anbringen dieses Türckischen Aga in Schweden gewesen?

### Der Schwede.

Es sind sonder Zweifel wegen unsers, vor Friedrichshall gebliebenen, Königs, annoch einige wichtige Summen Geldes in der Türckey zu bezahlen, um welche der Aga angehalten haben wird.

### Der Pohle.

Aber, ob er auch mag seyn befriediget worden?

### Der Schwede.

An der gänzlischen Befriedigung zweifle ich. Wohl aber wird man die Türckische Gesandtschaft, wie schon ehemals geschehen, mit ansehnlichen Geschenken zurück geschicket haben.

### Der Pohle.

Schweden sollte billig auf eine gänzlische Tilgung dieser Schuld bedacht seyn. Denn es ist warlich! nichts geringes, daß die Türcken eurem König Carol XII. in seinem Unglücke, so grossen Credit gegeben haben.

### Der Schwede.

Es sind Juden bey der Sache interessiret, und diese werden ihr Schäfgen



gen schon geschoren, mithin 40. oder 50. pro Cent genommen haben? Ob aber eben das ganze Königreich Schweden diesen Leuten, oder auch denen Türken selber, vor ihren grossen, unserm tapffern König Carolo XII. gegebenen Credit so gar sehr müsse verbunden seyn? Das bleibet von mir dahin gestellt.

### Der Pohle.

Wie stehet es dann mit euren Bergwercken? Man saget ja, daß sie sich jezo in einem ziemlich florissanten Zustande befinden.

### Der Schwede.

Wir haben dem Himmel vor seinen Seegen zu dancken, und die Bergwercke in Schweden bringen jezo, da man sie administriren lässet, jährlich zwey hundert und dreyßig tausend Thaler mehr ein, als zu der Zeit, wie sie seynd verpachtet gewesen.

### Der Pohle.

Die Verpachtung derer Revenuen und Gefälle ist eine Sache, deren mancher König, Fürst und Herr, gerne überhoben seyn würde, daferne er allemal mit getreuen Leuten versorget wäre, denen er die Administration sicherlich anvertrauen könnte. Weil aber die Revenuen grosser Herren schon ganz entseßlich sind beyflücket, und öftters nicht die Helffte oder gar der dritte Theil berechnet worden, so ist die Verpachtung ein nothwendiges Ubel, durch welches man die Revenuen, zum wenigsten, auf einen gewissen Fuß setzen, und sichere Rechnung darauf machen kan. Wiewohl es ereignen sich auch freylich solche Zeiten, welche den gewissen Fuß, und der sichern Rechnung, davon ich rede, einen gewaltigen Stoß geben. Nunmehr, mein Freund! wollen wir, wann es euch gefällig ist, von einem andern Lande reden, und ihr werdet mich euch nicht wenig obligiren, daferne ihr mir sagen wollet, was sich in Frantreich von einigen Monaten her zugetragen.

### Der Schwede.

Frantreich ist ein grosses, über alle massen bewohntes, und bevölkertes Land, indem sich immerfort sehr viele sonderbare Dinge ereignen. In dem Junio dieses 1727sten Jahres hat sich zu Corbeil eine recht schändliche That zugetragen. Es war nemlich ein junger Mensch, nach einer vieljährigen Abwesenheit, aus Indien, wohin er als ein Knab von zehn Jahren mitgegangen,



gen, nebst vielem Gelde zurücke gekommen, und hatte sich ungesäumt seinem Tauff-Patzen zu erkennen gegeben. Hernach gieng er zu seinem Vater, welcher Profession von der Wirthschaft machte, in der Absicht bey ihm zu logiren. Weder dieser, noch die Mutter, noch eine gegenwärtig gewesene Schwester, erkannten ihren Sohn und Bruder, welcher sich selbigen Abend auch nicht selber entdecken, sondern die Freude bis auf den andern Morgen verschieben wolte. Weiler aber indessen gleichwohl das viele bey sich gehabte Geld merken ließ, gab Satan, diesen seinen besagten nächsten Verwandten, die verfluchten Gedancken in den Sinn, ihn, als einen vermeynten Fremden, des Nachts, während der Zeit, da er schlaffen würde, zu ermorden, um auf diese Weise seines Geldes mächtig zu werden; welches sie auch wirklich in das Werk richteten, und den ermordeten Körper in ihrem Garten vergruben. Als sich aber den andern Morgen der Tauff-Patze einfande, und nach dem Sohn des Hauses fragete, schloffe er, aus der Antwort derer Eltern, und der Schwester, daß sie ihn müßten ermordet haben. Der Tauff-Patze gieng dannenhero, und gab die Sache bey der Justitz an, welche sofort Haussuchung thun lassen; da dann der vergrabene Körper gefunden, die, so den Mord verübet arretiret, und seit dem, durch einen grausamen Todt, hingerichtet worden.

### Der Pohle.

O du leidiges Geld! zu was vor Bosheiten und Missethaten hast du nicht schon die Menschen verleitet? Absonderlich ist dieses eine Begebenheit, die man nicht, ohne Grausen und Entsetzen, anhören kan. Gleichwohl ist sie aus Begierde nach Geld geschehen, und ich glaube, daß Eltern, welche auf eine solche Weise zu Mördern an einem leiblichen Kinde werden, nachhero, wann sie recht wissen, was sie begangen haben, selber nicht mehr zu leben verlangen, wann sie gleich Pardon erhielten; welches doch eine unmögliche Sache ist.

### Der Schwede.

Die Gemüther derer Menschen seynd gar sehr unterschieden, und es findet sich auch öftters ein grausamer Saturnus, der capable seine eigene Kinder zu fressen.

Dargegen hat sich zu Aurun, welche ehemals die Haupt-Stadt in Burgundien gewesen, etwas vor die Stadt weit angenehmers ereignet. Denn als man Hand angeschlagen, den vornehmsten Altar in dasiger Haupt-Kirche zu repariren, und auch dessen Fundament berühren müssen, hat man unter der Erde



Erde ein hölzernes Kästgen, und in demselben eine silberne Schachtel gefunden, worinnen eine Declaration gelegen, durch welche, in gehöriger Form, von einem uralten Burgundischen Herzog, und dem Bischoff selbiger Zeit, der ebenfalls unter dem Altar, neben dem hölzernen Kästgen begraben gelegen, attestiret war, daß der Leichnam des Heil. Lazari, noch etwas besser unten, daselbst beygesetzt seye. Als man nun weiter gegraben, hat sich ein sehr alter Sarg, mit einem annoch unverwesenen Körper wirklich gefunden. Was dieses vor ein Körper seyn mag? pretendire ich meines Orts nicht zu entscheiden.

### Der Pohle.

Siehe! siehe! wie sich der Ketzerische Geist, oder der Geist des Unglaubens in euch reget. Verzeihet mir, mein Freund! daß ich so rede. Denn warum wollet ihr nicht glauben, daß dieses der Körper des Heil. Lazari, des Bruders der Martha und Maria Magdalena seye, welcher zweymal gestorben? da doch die Sache von einem uralten Burgundischen Herzog, und dem Bischoff, der zu der Zeit gelebet, als man den Körper versencket, förmlich attestiret, und im übrigen bekannt ist, daß dieser Heil. Lazarus in der Provence, in Languedoc, und in Burgundien, das heil. Evangelium am ersten geprediget hat.

### Der Schwede.

Ihr eures Orts seyd in dergleichen Dingen, allzu leichtgläubig. In denen Griechischen Scribenten und alten Martyrologiis stehet ausdrücklich, es seye der Heil. Lazarus in der Insel Cypren gestorben, und dessen Leichnam, etliche hundert Jahre darauf, nach Constantinopel transportiret worden. Daferne nun dieses ist, so müssen nothwendig andere lügen, welche vorgeben, er seye in Frankreich gewesen, und allda gestorben.

### Der Pohle.

Ist er gleich nicht allda gestorben; so kan er doch daselbst gelehret und geprediget haben, auch dessen heiliger Leichnam, nach dessen Todt, wieder dahin gebracht worden seyn.

### Der Schwede.

Wann er einmahl nach Constantinopel gekommen, so ist nicht zu glauben, daß die Griechen, welche Anfangs vollkommen mit der Römischen oder Latein

Lateinischen Kirche vereinigt gewesen, hernach aber, da sich das bekannte Schisma, oder die Trennung von der Römisch-Catholischen Kirche ereignet, eben so grosse Verehrer von heiligen Reliquien geblieben, wie die Römisch-Catholischen selber sind, den Leichnam eines so grossen Heiligen sollten haben lassen abfolgen. Wolte man aber sagen, er wäre erst zu der Zeit, da sich Constantinopel in Türkischen Händen befunden, nach Frankreich gekommen, so stimmt es gar nicht mit dem Zeugniß überein, welches der erwähnte uralte Herzog und ein eben so alter Bischoff zu Autun, ausgestellt haben. Denn dieses ist viele hundert Jahre eher datiret, als Constantinopel in die Hände derer Türcken gekommen. Aber höret noch eines, mein Freund! Man prätendiret ja nicht nur zu Marseille, sondern auch in der kleinen, zwischen Auxerres und Autun gelegenen Stadt Avalon, den Leichnam des Heil. Lazari ebenfalls zu haben. Welcher unter diesen dreien solle nun wohl der rechte seyn? der zu Autun? oder der zu Marseille? oder der zu Avalon?

### Der Pohle.

Einer davon ist doch ganz gewiß der rechte, und die andern sind gleichergestalt heilige Männer unter denen ersten Christen und vornehmsten Märtyrern gewesen, welche den Namen Lazarus geführt haben. Jedoch genug von dieser Affaire, und geruhet dagegen weiter zu erzehlen, was sich einige Zeit her sonderbares in Frankreich begeben hat?

### Der Schwede.

Die Constitution Unigenitus ist, in Frankreich, noch bis auf diese Stunde, die Ursache sehr grosser Verwirrungen. Der jetzige Pabst, Benedictus XIII. hat zwar das, was Augustinus, und nach ihm Thomas Aquinus, von der Gnade Gottes, und der Prädestination ohne unser Verdienst, gelehret und geschrieben, vor wahr, rein und lauter declariret, auch denen Dominicannern befohlen, eben dieses auf denen Schulen und Universitäten zu lehren. Allein er suchet, zu gleicher Zeit, die Constitution Unigenitus nach allen seinen Kräften zu unterstützen, und die Jansenisten zu unterdrücken. Wie sich dieses zusammen reimet? Kan ich nicht begreifen.

### Der Pohle.

Ich meines Orts begreiffe es gar wohl. Augustinus, und Thomas Aquinus, sind zwey canonisirte Männer, und grosse Kirchen-Lehrer. Was diese von



der Gnade und der Prädestination geschrieben, solches ist ganz richtig, daß nemlich Gott bisweilen einem Menschen seine Gnade, ohne auf die Verdienste zu sehen, wiederfahren lasse, ihn auch zu sonderbaren Dingen bestimme. Allein Jansenius, und der Pater Quesnel, haben die Sache zu weit extendiret, und fast etwas allgemeines daraus gemachet, welches alle und jede Menschen angehe; und das ist irrig, wird folglich von dem Pabst verdammet und verworffen.

### Der Schwede.

Indessen finden sich doch nicht wenig Geistliche in Frankreich, welche hautement sagen, sie könnten die vom Pabst Clemente XI. herausgegebene Constitution, die sich mit denen Worten, Unigenitus Dei Filius anfänget, darum nicht annehmen, weil darinnen stünde:

- 1) Daß Gott nicht allmächtig seye.
- 2) Daß man ohne seinen Beystand könne Gutes thun.
- 3) Daß man ohne seine Hülffe, durch gute Werke, könne selig werden.
- 4) Daß man die Lesung heiliger Bücher denen Gläubigen untersagen könne.
- 5) Daß man denen Sündern die Absolution ertheilen könne, sobald sie dieselbe verlangen, was vor eine Missethat sie auch möchten begangen haben; ingleichen sonst noch viele andere Propositiones, welche wider die Religion und göttlichen Gesetze lieffen.

Ist nun dieses wahr, so kan man die Constitution eine sehr böse Sache nennen.

### Der Pohle.

Glaubet es nicht mein Freund! Denn wann dieses in der Wahrheit bestünde, wolte ich der erste seyn, der die Constitution in das Feuer schmisze und sie verbrennete.

### Der Schwede.

Habt ihr sie jemals gelesen, und des Pater Quesnels Schriften, welche darinnen verdammet werden, dargegen gehalten?

Dritte Entree.

DD

Der

### Der Pohle.

Nein, das kan ich nicht sagen; glaube aber festiglich, daß keine Constitution, von dem Pabst, jemals zum Vorschein kommen wird, darinnen der gleichen gottlose Sätze enthalten seyn solten. Des Pater Quesnels Schriften betreffende, möchte ich sie nicht einmal in meine Hand nehmen, bloß weil ich weiß, daß sie von dem Pabst verdammet, und verurtheilet sind.

### Der Schwede.

So könnet ihr auch nicht gründlich von der Sache reden, sondern müßet davon raisonniren wie der Blinde von der Farbe. Das ist eben ein Unglück, daß ihr Herren Römisch-Catholischen keine Bücher lesen dürffet, die capable wären, euch in vielen Dingen ein besseres Licht zu geben, sondern euch, in Geistlichen und Glaubens-Sachen, gänzlich von dem Römischen Hof gouverniren lasset, der doch alles nach seinen weltlichen Absichten zu wenden und zu drehen pfleget. Indessen ist es etwas entsetzliches, daß der Pabst in Glaubens-Sachen, Constitutiones und Bullen heraus giebet, welche einen doppelten Verstand in sich führen, mithin von einigen so, und von andern wieder anders, können angesehen und ausgelegt werden; woraus dann allerdings eine sehr grosse Verwirrung entstehen muß.

### Der Pohle.

Denen Reinen ist alles rein, und denen Unreinen alles unrein. Eine Biene sauget Honig aus denen Blumen, und eine Spinne Gift. Wären die Jansenisten in Frankreich recht gut Römisch-Catholisch in ihrem Herzen, und es hätte keine Mücken mit ihnen, würden sie keinen widrigen Verstand in der Constitution Unigenitus antreffen. Sehet die Heil. Schrift selber an, die ihr Lutheraner stets zur Vertheidigung eurer Lehre nehmet. Wir Römisch-Catholischen halten sie zwar auch vor die einzige Schieds-Richterin in Glaubens-Sachen, und Lehrerin der Wahrheit; allein wir sagen, daß sie, zu gleicher Zeit, dunkel und voller Geheimnisse seye, zu deren Auflösung niemand, als die Römisch-Catholische Kirche den Schlüssel habe, wannhero deren Lesung denen Layen untersaget ist. Ihr Lutheraner hingegen behauptet, sie seye, in Glaubens-Sachen, klar und deutlich, ja eine brennende Lucerne, deren sich ein jedweder bedienen müsse, wann er nicht im Finstern tappen, und auf Irrwege gerathen wolle. Dem ungeachtet müßet ihr be-

kennen,



kennen, daß schon sehr viele groſſe und fleißige Bibel-Leser zu Schwärmern worden, und auf über alle Maſſen ungereimte Lehren gefallen ſind.

### Der Schwede.

So gehet es, wann unerleuchtete Menſchen, in unheiligen Abſichten, die Bibel in die Hand nehmen; gottſelige Gemüther hingegen finden die Wahrheit und das Leben darinnen.

### Der Pohle.

Hier könnte man fragen: Was iſt Wahrheit? Ein jedweder Ketzer, ein jedweder Schwärmer, und ein jedweder Irrwiſch prätendiret, daß ſeine Träumereyen die Wahrheit ſey, und verimeynet ſolche dermaßen klar, in der Bibel mit ſeinen Augen zu ſehen, daß er ſich auch vielfmals dabey todt ſchlagen läſſet. Die Janſeniſten in Frankreich hingegen werden nunmehr bald vollends zu andern Gedancken gebracht werden. Denn man iſt ſehr ſcharff hinter ſie und alle dieſenigen her, welche ſich der Conſtitution Unigenitus widerſetzen; wannenhero ſich ein jeder bequemen, und zum Creuze kriechen wird.

### Der Schwede.

Und ich meines Orts glaube, es werde, durch eben dieſe Schärffe, das Ubel nur deſto ärger gemachet werden. Man ſehe z. E. was vor wenig Wochen mit dem Biſchoff von Senez. auf einem zu Embrun, von dem daſigen Erz-Biſchoff veranlaſſeten, und gehaltenen Concilio paſſiret hat? Dem angeachtet ſcheinen jezo die Gemüther weit verbitterter gegen die mehr gedachte Conſtitution zu ſeyn, als ſie jemals geweſen, und man ſaget, daß in Frankreich mehr als vierzig Biſchöffe bereit ſind, ſich vor den Biſchoff von Senez zu declariren, weil man auf dem Concilio zu Embrun, allzuſehr wider die Regeln und Gewohnheiten gehandelt hat, es auch etwas unerhörtes einen Biſchoff, von einer Hand voll Prælaten, die der Erz-Biſchoff von Embrun, unter welchem der Biſchoff von Senez zwar ſtehet, aber ſehr viel wider ihn und ſeine Animoſität einzuwenden gehabt, nach ſeinem eigenen Belieben inviciret hat, condemniret zu ſehen.

### Der Pohle.

Man muß erſt ſehen, ob es wirklich wahr, daß ſich in Frankreich ſo viele

Bischöffe des condemnirten Bischoffs von Senez annehmen werden. Aus wie vielen Männern mag dann wohl das Concilium zu Embrun bestanden haben?

### Der Schwede.

Der Erz-Bischoff von Embrun hat sechzehn Bischöffe, welche theils unter ihm, theils aber unter andern Erz-Bischöffen stehen, darzu beschriben und eingeladen, und sie haben sich alle, biß auf den von Chalon an der Saone, und den von Die eingefunden. Ferner sind annoch vierzig andere Geistliche, als Doctores Theologiae, und solche, die Bedienungen bey dem Concilio exerciret, gegenwärtig gewesen. Alle und jede aber haben täglich in dem Erz-Bischöfflichen Pallast gespeiset, und werden sonder Zweifel seyn auf des Erz-Bischoffs Unkosten tractiret worden.

### Der Pohle.

Eine solche Anzahl vortrefflicher Prälaten, und anderer berühmten Theologorum, ist ja wohl vermögend einen Bischoff, der bißhero lauter Rumor gemacht, zu condemniren.

### Der Schwede.

Keinesweges; und ein Concilium von der Natur ist bißhero gar noch nicht gewöhnlich gewesen. Wann in Frankreich ein Bischoff suspendiret oder abgesetzt werden soll, wird ein National-Concilium erfordert, oder es müssen zum wenigsten die meisten Erz- und Bischöffe auch andere Prälaten des Königreichs versamlet seyn. Protestiret aber der Bischoff, über den man ein Urtheil fällen will, auch darwider, und appelliret an ein General-Concilium, solte man von Rechts-Wege die Protestation und Appellation statt finden lassen, absond'rlch, wann er gegen diejenigen, welche seine Richter seyn wollen, erhebliche Dinge einzuwenden hat, wie der Bischoff von Senez wirklich gehabt. Allein das Concilium zu Embrun hat sich weder an die Einwendungen, noch an einige Protestation und Appellation gekehret, sondern ist fortgefahren seinen Zorn und Grimm an dem braven und gelehrten, mehr als achtzig-jährigen Bischoff auszumessen.

### Der Pohle.

Es hat ganz recht gethan, und man muß mit Männern, die sich in Glauben



Glaubens-Sachen dem Pabst widersehen nicht so viele Ceremonien machen.

### Der Schwede.

Man hat aber die Regeln und den Wohlstand gegen den Bischoff von Senez gar nicht observiret, sondern gleichsam mit der Execution den Anfang gemacht, indem man ihm bey seiner Ankunfft eine Wache gesetzt, welche auf alle diejenigen, so bey ihm aus- und eingegangen, acht geben müssen, ihm auch sonst noch fast alle Freyheiten beschnitten.

### Der Pohle.

Was sind aber eigentlich die Beschuldigungen, welcherwegen er angeklaget und verurtheilet worden?

### Der Schwede.

Ich habe verschiedene, diesen Handel angehende, Dinge bey mir, und will sie euch communiciren. Den Abt von Hugues hat man zum sogenannten Promoteur des Concilii gemacht, der seine Denunciation, wider den Bischoff von Senez, durch folgenden, an den Erz-Bischoff von Embrun gerichteten, Discours angebracht hat:

### Monseigneur!

Weil dieses heilige Concilium hauptsächlich darum versammelt ist, damit auf demselben die allerpressantesten Affairen, welche die Glaubens-Säke angehen, tractiret werden mögen; so habe ich meines Orts kein Ihrer Attention würdiger Objectum gefunden, als indem ich gegen Sie von einem Werck rede, welches, sobald es nur zum Vorschein gekommen, einen grossen Lärm bey dem Publico angerichtet, die Schwachen geärgert, die Catholischen beunruhiget, und den Enffer vieler heiligen Bischöffe aufgereizet hat; ein Werck, in welchem der Autor sich unterwindet, die Gesetze zu zernichten, und die Lehr-Säke der Kirche zu verfälschen; ein Werck, um das Sie sich um so viel desto mehr zu bekümmern ha-

ben, weil es unter unsern Augen geböhren ist, und einen in dieser Provinz respectablen Namen trägt.

An dieser Abbildung werden Sie sonder Zweifel die Pastoral-Instruction erkennen, welche unter dem Namen des Herrn Bischoff von Senez gedrucket, und den 28sten Augusti Anno 1726. am Tage des Heil. Augustini-datiret ist. Ich meines Orts kan es nicht verheelen, wie schwer es mir ankommet, eine Schrift zu attaquiren, die das Publicum, und der Titel selber, diesem Prälaten beylegen. Denn ich bin von meiner Kindheit an vor den Bischöflichen Character eingenommen, auch in einem Stande erzogen, der sich eine Ehre macht, die Bischöffe, auf eine ganz besondere Manier, vor seine Superiores zu erkennen. Ich habe hiernächst an dem Herrn Bischoff von Senez die kostbare Gabe der Beredsamkeit, womit ihn derjenige, von welchem alles Gute herkommet so vorthellhaft gezieret hat, admiriret, und eine so rare Gabe, welche durch die Gravität seiner Sitten unterstüzet, auch durch ein bescheidenes und ordentliches Wesen noch mehr erhoben ist, schiene, ob solte es machen, daß wir uns in ihm das Bildniß dererjenigen Apostolischen Männer, von denen er ein Successor in Ansehung seiner Dignität ist, vorstellen müssen.

Aber eben dieses machet, daß ich eine neue Bewegungs-Ursache finde, in der Conduite, die ich bezeigt, zu verharren. Je mehr die Stimme des Herrn Bischoffs von Senez Gewicht hat; desto gefährlicher seynd die Irrthümer, die durch seinen Namen autorisiret werden. Im übrigen zwinget mich auch die Liebe, welche ich der Religion schuldig bin, und der solenne Eyd, den ich geschworen habe, mit Eyyfer, und auf das genaueste, das Ministerium zu erfüllen, welches Sie mir haben anvertrauen wollen, daß ich alle menschliche Consideration mit Füßen treten muß. Nein, es ist mir nicht erlaubt zwischen meiner Neigung und meiner Schuldigkeit zu balanciren; und es ist kein Respect, kein Estim, und keine Hergens-Meynung, so ich nicht der Schuldigkeit meines

Stan-



Standes aufopfern wolte. Alhier rede ich im Namen der ganzen Provinz. Die Priester und Leviten entlehnen meine Stimme, um sich an ihre Väter zu adressiren. Das beunruhigte Volk verlangt von seinen Hirten, daß sie durch ihre Autorität, die vergiftete Weyde entfernen sollen, die man ihm, unter schönen Blumen verstellet, offeriret.

Ganz Frankreich hat die Augen auf sie angeheffret, und die ganze Kirche ist aufmercksam, auf das, was sie thun. Was solte sie sich aber nicht von einem Concilio versprechen, allwo sich, im Namen Jesu Christi, Bischöffe versammelt befinden, welche ihre Wissenschaft, und ihr Attachement vor die heilige Lehre, ihre Gottesfurcht, und ihr Enffer vor die Religion noch recommandabler machen, als die Dignität, womit sie bekleidet sind? Was erwartet sie nicht von einem Concilio, dessen Chef, indem er gewußt hat, durch seine Talenta, durch seine sonderbare Tugenden, und durch seinen vortrefflichen Verstand, die Vertraulichkeit zweyer Päbste, und einen famillieren Access bey ihnen zu gewinnen, in dieser reinen Quelle, die sichersten Principia des Glaubens, und der Christlichen Moral, geschöpffet hat; und der in seiner Diöcese, durch seine Gottesfurcht, das Exempel der Geistlichkeit, auch, durch seine Bischöflichen Tugenden, die Admiration und die Liebe seines Volcks ist.

Die Schrift, welche ich Ihnen zustelle, Messieurs, verdienet euren vollen Unwillen, und hält in sich, ich sage es mit Schmerzen, kan es aber nicht verschweigen, noch verhelen, weil mir die Stärcke der Wahrheit zu reden befiehet; sie hält in sich, sage ich schenßliche Principia, aufrührische Maximen, und Haupt-Irrthümer, welche mehr als einmal proscribiret, auch mehr als einmal in der Kirche verflucht worden sind. Das Formular Pabst Alexandri VII. welches, in diesem Königreich, von sechzig Jahren her, ist angenommen und observiret worden, wird darinnen verdammet,

oder

oder zum wenigsten widersprochen, und zu etwas unnützes gemacht. Die pure und simple Unterschrift eben dieses Formulars wird darinnen als eine Vexation tractiret, und abgemahlet, als die Quelle vielen Unheils, womit die Französische Kirche, von so langer Zeit her, ist geplaget worden. Selber die Bulle Vineam Domini Sabaoth, die Pabst Clemens XI. heraus gegeben, wird darinnen auf eine so böshafte Weise expliciret, daß es scheint, man habe sie nur darum wiederholet, damit man darüber scherzen, und solche öffentlich Lügen schelten möge.

Der Bulle Unigenitus ist dieses Pastoral-Schreiben nicht weniger schimpfflich, als welche durch die Acceptation von dem Bischöflichen Corpore, durch die Patente von Anno 1714. und durch die Declaration von Anno 1720. ein Kirchen- und Staats-Gesetz zugleich worden ist, darff ich mich wohl unterstehen, die Excesse des Autoris dieser Materie zu exprimiren? Er stellet sie uns vor als eine Bulle, welche heraus gekommen, um gefährliche Meynungen wider die Glaubens-Sätze zu autorisiren; item, Maximen, so der Moral Tort thun; Mißbräuche, in Ansehung der Disciplin, und falsche Principia, in Betrachtung des Kirchen-Regiments; welche Eingriff thäte in die orthodoxen Dogmata, in die gewissen Regeln derer Sitten, in die rechtmäßige Administration derer Sacramenten, in die Gesetze und heiligsten Gebräuche, auch diese Dinge insgesamt übern Hauffen werffe und sie verbanne.

Endlich giebet dieses Schreiben dem Buch derer Reflexionen des Quesnels das größte Lob. Der Autor unterstehet sich denen, welche in der Diöces von Senes leben, die Lesung dieses Buches, das doch sowohl durch die höchste Autorität der Kirche, als des Pabst seine, proscribiret ist, zu recommendiren und anzurathen. Seine eigenen Worte aber lauten also: Es ist ein Buch, das nicht nur keine Censur verdienet, sondern welches wahrhaftig würdig zu lesen ist, indem es in sich schließet die Sprache derer Göttlichen  
Schrift-



Schriften, und derer heiligen Väter ihre, auch mit Licht und heiligem Oele angefüllet, mithin sehr geschickt ist, die Gottesfurcht derer Gläubigen zu unterhalten, da es machet, daß sie in den Geist derer Geheimnisse Jesu Christi eingehen, und ihnen das Verständniß dessfalls öffnet.

Es würden noch viele andere Excesse mehr in dieser Pastoral-Instruction anzuzeigen seyn. Indem ich es aber hauptsächlich bey denen drey berührten Punkten bewenden lasse;

Also thue ich erslich Ansuchung, daß der Herr Bischoff von Senez declariren möge, ob dieses Pastoral-Schreiben wirklich von ihm seye? Erkennet er es nicht vor seine Arbeit, ist er absolument schuldig, solches zu mißbilligen und zu verdammen. Bekennet er sich aber darzu, muß er dasselbe ebenfalls verdammen und retractiren, vornemlich in allem demjenigen, was er gegen die pure und simple Unterschrift des Formulars, wie auch wider die wirkliche und aufrichtige Acceptation der Bulle Unigenitus gesagt: wie nicht weniger in Betrachtung alles dessenigen, was er darinnen vorkringet, um das Buch derer Reflexionen des Quesnels zu autorisiren, ohne den Rest dessen zu approbiren, was sich etwa annoch sträffliches in seinem Schreiben befinden möchte.

Zum andern begehre ich, daß das besagte Pastoral-Schreiben, durch das Concilium condemniret werde, der Herr Bischoff von Senez mag sich darzu bekennen oder nicht; und schließlichen bitte ich, daß Ihnen gefallen möge, mir eine förmliche Aede, über die gegenwärtige Requisition und deren Inhalt zu ertheilen.

### Der Pohle.

Nun habe ich erst recht verstanden, worinnen das Verbrechen des Bischoffs von Senez besteht. Er hat sich nemlich unterstanden, das Formular Pabsts Alexandri VII. das in Frankreich so lange Jahre angenommen, und eingeführet ist; ingleichen zwey Bullen Pabsts Clementis XI. davon sich die

Dritte *Entrevuë*.

Es

eine

eine mit denen Worten anfänget: Vineam Domini Sabaoth; und die andere: Unigenitus &c. gröblich anzutasten; die Reflexiones des Pater Quesnels hingegen, welche doch in der Constitution Unigenitus hauptsächlich verworffen und verdammet sind, öffentlich zu loben, zu recommendiren und deren Lesung anzurathen. Ey! ey! mein Freund! Das ist gewißlich sehr unartig von einem Bischoff gehandelt. Jedoch ihr werdet geruhen, noch weiter zu erzehlen, wie es auf diesem Concilio hergegangen?

### Der Schwede.

Denen Nachrichten zu Folge, welche ich allhier bey mir habe, hat sich der Bischoff von Senez, welcher sich selber wider alles Vermuthen auf dem Concilio eingestellt, den 7. Septembr. in seiner Bischöflichen Kleidung, nach dem Erz-Bischöflichen Pallast begeben, des Vorsazes, nebst dem Concilio, den Erz-Bischoff zu dem Te Deum zu begleiten, das man, Gott, vor die glückliche Entbindung der Königin von Frankreich, zu danken, angestimmt, eben als ob er sich nicht mehr erinnere, welchermassen man eine scharffe Denunciation wider ihn übergeben, welcherwegen er in eine Inquisition verfallen seye. Weil aber die Bischöffe hefftige Vorstellungen geg'n dieses Beginnen gethan, und es etwas ungebührndes genennet, auch hautement declariret, wie sie ihm keinen Rang unter ihnen geben wolten, ist er wieder von dannen gegangen.

Den 8. Septembr. des Morgens ward eine öffentliche Session gehalten, wobey der Erz-Bischoff von Embrun das Meß-Amte verrichtete. Die anwesenden Bischöffe legten ihr Glaubens-Bekändniß vor ihm ab, und communicirten hernach. Dieses thaten auch alle andere Membra des Concilii; worauf etliche Decreta über die Disciplin publiciret worden sind. Des Nachmittags hat man eine General-Congregation gehalten, in welcher der Präsident denen fremden, zu letzt angekommenen Bischöffen einen genauen Rapport von allem demjenigen abgestattet, was biß dahin vorgefallen, sowohl von Seiten des Concilii, als des Bischoffs von Senez seiner.

Den 9ten Septembr. wurden beyde Congregationes employret, den Verbal-Process des Concilii verlesen zu hören, und den Rapport über die, bey dem Concilio denuncierte Pastoral-Instruktion des Bischoffs von Senez. Eben den Tag hat man diese Instruktion, in der Morgen-Congregation von Wort zu Wort abgelesen, und in der Nachmittags-Congregation, den Promoteur, welcher Ansuchung gethan hat, daß der Bischoff von Senez möchte citiret werden, um



um zu kommen, und im vollen Concilio, auf die drey Haupt-Puncta, seiner Denunciation zu antworten; welches sofort anbefohlen worden. Auch ist die Citation, durch zwey Bischöffe, ungesäumt geschehen; allein der Bischoff von Senez hat geantwortet, daß er seine Antwort schriftlich geben wolte; item hat er declariret, daß er ihr Tribunal nicht erkenne, sondern nochmals dawider protestire, und bey seinen desfalls bereits übergebenen und bekannt gemachten Acten verharre.

Den 10ten geschah die zweyte Citation an den Bischoff von Senez, durch die Bischöffe von Bellay und Grenoble. Den 11. erfolgte die dritte, durch die Bischöffe von Autun und von Viviers. Jedoch der Bischoff von Senez antwortete beständig, daß er ihr Tribunal nicht erkenne, sondern dargegen an behörigen Ort appellire. Insonderheit verwarff er den Erz-Bischoff von Embrun, um vieler Laster und Missethaten willen, deren er ehemals beschuldiget worden. Des Abends aber fandte sich der Bischoff von Senez persönlich in dem Concilio ein, und überreichte eine Aße, die er in voller Versammlung ablas; und sich hernach retirirte. Durch diese Aße erneuerte er, sowohl vor sich, als im Namen des Bischoffs von Montpellier, der sie mit unterschrieben hatte, seine erstere Appellations-Aße vom 1sten Martii Anno 1717. trägt auch seine Klage vor den Pabst und die ganze Kirche, wegen des violirten Kirchen-Friedens unterm Pontificat Clementis XI. ingleichen derer Vexationen halber, welche wegen des Formulars Alexandri VII. absonderlich aber wegen der Bulle Unigenitus ausgeübet worden sind. Sobald als der Bischoff von Senez wieder aus dem Concilio hinweg gegangen war, ließ er dem Secretario des Concilii noch eine andere Aße zustellen, worinnen er nochmals, auf der Incompetence des Tribunals in Ansehung seiner Person, und seiner heraus gegebenen Werke beharret, auch die General- und besondern Recusations, die er schon vormals wider seinen Erz-Bischoff und andere proponiret, erneuert; wie nicht weniger noch andere ganz neue, gegen die zuletzt angekommene Bischöffe sowohl en general, als en particulier, proponiret.

Den 12ten Septembr. in der Morgen-Congregation, wurde diese Aße gelesen und examiniret; in der Abend-Congregation aber, nach einer langen Überlegung, und da man die Theologos des Concilii darüber angehört gehabt, einmüthiglich beschloffen, daß solche neue Recusations nichtig, und von allem Beweis entblöset wären, folglich eben so wenig statt finden könten, wie die vorhergehenden. Die Bischöffe von Gap und Grasse, in Begleitung des

Secretarii des Concilii, und zweyer Notarien, verfügten sich, sonder allen Anstand, zu dem Bischoff von Senez, ihm zu declariren, *welchermassen das Concilium*, ohne auf seine *Akte der Recusation und Incompetence* zu sehen, absonderlich aber ohne die *Appellations - Akte* an ein *General - Concilium in Consideration* zu ziehen, welche er den Abend vorhero *notificiret* gehabt, fortfahren würde, über seine Person und Schrifften ein Urtheil zu fällen. Es fandte sich hiernächst der Königl. Stadthalter ein, und insinuirte dem Bischoff von Senez, eine Königl. Ordre, Krafft deren ihm, und zweyen Theologis, die er zu seiner Assistenz mit sich gebracht hatte, ingleichen seinem Secretario, verboten ward, sich biß auf weitere Ordre aus der Stadt zu begeben.

Den 13. Septembr. Des Morgens hat das Concilium eine solenne Procession gehalten, um von GOTT die benötigte Gnade zu erbitten, wie diejenigen, aus denen das Concilium besteht, und ihre Adhærenten, zu reden pflegen, als welche gerne alles mit dem Mantel der Heiligkeit bedecken möchten.

Von dem 13. biß auf den 20sten September ist das Concilium beständig über die Affaire des Bischoffs von Senez in Deliberationen begriffen gewesen; da dann den letzt-besagten Tag ein Urtheil abgefasset worden, Krafft dessen die mehr-erwähnte Pastoral-Instruction des Bischoffs von Senez condemniret ist, als etwas, das aufrührisch, verwegen und ärgerlich, vor den sogenannten heil. Stuhl zu Rom. und die Bischöffe schimpfflich, auch mit einem Begerischen Geist angefüllet seye, und verschiedene Begerereyen fomentire. Der Bischoff von Senez ist zu gleicher Zeit suspendiret, mithin demselben alle Jurisdiction und Functiones, sowohl die Priesterlichen als Bischöflichen untersaget, biß er seine Pastoral-Instruction, und andere Schrifften, recht förmlich retractiren möchte. Im Fall der Retraction aber giebet das Concilium dem Erz-Bischoff, oder, in dessen Ermangelung, dem Aeltesten in der Provinz, Macht und Gewalt, den Bischoff von Senez zu absolviren. Ferner hat das Concilium den Abt von Saleon zum Groß-Vicario und Official in dem Bisthum Senez ernannt, den Abt Alart aber zum Promoteur; worgegen der Bischoff nach Auvergne in eine Abtey derer Benedictiner, Chaise-Dieu genannt, relegiret werden solle, um so lange allda zu verbleiben, biß er werde Pœnitenz gethan haben. Dieses Urtheil haben alle Membra des Concilii, nur der Bischoff von Marseille ausgenommen, den 21sten Septembr. unterschrieben, und zwar bey einer General-Session, die man gehalten, sobald die Einweyhung



hung des Bischoffs von Nizza, welche der Erz-Bischoff von Embrun verrichtet hat, vorher gewesen. Nachdem man das Urtheil publiciret gehabt, ist es den 22ten Septembr. in Lateinischer und Französischer Sprache, dem Bischoff von Senez insinuiret worden, der gleich durch eine Aße darauf geantwortet, in welcher er wieder alles, was man gegen ihn gethan und gesprochen, als etwas nichtiges nochmals protestiret, auch an gehörigen Ort desfalls appelliret hat. Ich habe hiernächst gelesen, ob präparire er sich zu noch einer authentischen Aße, und zu einem Mandement vor die Geistlichkeit und das Volk seiner Diöces, wodurch er ihnen verbieten wollen, einen andern Superiorem als ihn zu erkennen, ingleichen die Abte von Saleon und Alart mit der Excommunication bedrohen, daferne sie sich unterstünden, sich einiger Gewalt und Freyheiten, in dem Gouvernement seiner Diöces, anzumessen. Diese letztere Resolution wird der Bischoff von Senez auch sonder allen Zweifel ins Werck gerichtet haben. Dem ungeachtet solle man bereits mit ihm nach der Abtey, Chaise-Dieu en Auvergne, fortgewandert seyn; worauf sich das Concilium den 28ten September geendiget.

### Der Pohle.

Man sehe nur was ein einziger unruhiger Kopff vor Lärm, Handel und Verwirrungen anrichten kan. Wann man nun eines jedweden Bischoffs und Priesters, von der Gattung und Art, Protestation und Appellation an ein National- oder gar an ein General-Concilium statt finden liesse, was solte da man wohl nicht immerfort zu schaffen bekommen? Allein man muß mit dergleichen Männern, die sich in Glaubens-Sachen, wider ihre Superiores, ja so gar gegen den Pabst und die Kirche empören, mithin Neugkeiten und Reheren auf die Bahne bringen, sein den kürzesten Weg gehen, und sie keinesweges in ihrer Hartnäckigkeit verstärken.

### Der Schwede.

Ihr nennet Hartnäckigkeit, was ich Standthafftigkeit heiße; und ihr beleet mit dem Namen einer Empörung und Reheren, was ich an dem Bischoff von Senez admire. Denn wer die Reflexiones des Pater Quesnels über das Neue Testament, und die Constitution Unigenitus, durch welche dieselben verdammet werden, mit unpartheyischen und unaeblandeten Augen anseheth, wird sich nicht entbrechen können, die Parthey wider die Constitution zu ergreifen. Es würde auch der Erz-Bischoff von Embrun, mit seinem Concilio,

nimmermehr über den Bischoff von Senez triumphiret haben, wann nicht jeso ein Cardinal, nemlich der von *Fleury*, in *Frantreich* das Steuer Ruder derer Affairen in seinen Händen hätte, welcher dem Pabst, und denen, so vor die Constitution *Unigenitus* portirt sind, vieles zu Gefallen thut, mithin gemachet hat, daß das Concilium zu *Embrun*, durch die Autorität des Königs unterstützt worden; wie dann das Parlement zu *Paris* Befehl erhalten, keine *Connoissance* von dieser Affaire, noch einige Appellation desfalls anzunehmen. In dessen kan ich mich nicht entbrechen, zum Lobe des redlichen Bischoffs von *Senez* annoch anzuführen, welchermassen derselbe, vor seiner Abreise nach *Embrun*, in seiner Diöces ein Mandement publiciren lassen, worinnen er versichert, daß er die Meynungen seines Hertzens nimmermehr verändern würde. Auch ist ein an den Bischoff von *Senez* adressirtes Mandement des Bischoffs von *Pamiers* zum Vorschein gekommen, wodurch dieser letztere declariret, welchermassen er sich der Sache des Bischoffs von *Senez* annehmen, und daraus seine eigene mache, auch mit ihm das Gewicht der Verfolgung *partagire*, welche ihm vielmehr die Feinde seiner Tugenden, als seiner Lehre, erwecketen. Er wolle mit ihm leiden, und der *Compagnon* seiner Mühsamkeit werden, gleichwie er es von seinen *Studiis* seye. Er wünsche ihm Glück zu der Ehre, welche er habe, die Wahrheit zu *souteniren*, und vor dieselbe zu leiden. Jedoch es seye nicht genug wohl anzufangen; sondern man müsse auch das angefangene wohl endigen, und das Werck crönen, indem man den letzten Tropffen seines Blutes vergösse, es zu vertheidigen.

### Der Pohle.

Des kan die Reihe auch an den Bischoff von *Pamiers* kommen, und ihm eben so gehen, wie es dem Bischoff von *Senez* gegangen hat. Denn wie man höret, so präpariren sich bereits annoch verschiedene Erz-Bischoffe, Concilia in ihren Diöcesen, gleich dem zu *Embrun*, zu halten. Solches thut absonderlich der zu *Narbonne*, auf welchem Concilio man dem, ebenfalls wegen seiner Hartnäckigkeit renommirten Bischoff von *Montpellier*, den Proceß machen dörfte.

### Der Schwede.

An den König von *Frantreich* selber hat der Bischoff von *Senez*, so lange als das Concilium gewähret, etliche mal geschrieben; unter andern aber einen Brieff, welcher also lautet:

Sire!



Sire!

Die Religion lehret mich meine Feinde zu lieben, und mir den Schaden, welchen sie sich selber zufügen, indem sie mich verfolgen, mehr zu Herzen gehen zu lassen, als mein eigen Unglück; meine verfloßene Lebens-Zeit aber saget mir, daß mein Leiden von keiner langen Währung seyn wird. Was vor eine Zuversicht inspiriret mir nicht im übrigen, Sire! die Sache, um welcher willen ich die Ehre habe zu kämpfen? Es ist dannenhero einig und allein die der Disciplin, und denen Regeln der Kirche, geschlagene Wunde; es ist die Gewaltthätigkeit, die man an allen Gesetzen ausübet; es ist die Verunglimpfung des Episcopats; ja es ist, wann ich es sagen darff, das Interesse, und die Ehre Ew. Majestät selber, so mich bewegen, meine Klagen an Dieselbe gelangen zu lassen.

### Der Pohle.

Der König von Frankreich ist jezo zu Fontainebleau, auf der Jagd, und wird sich die Mühe nicht nehmen, die Briefe eines unruhigen Bischoffs zu durchlesen. Sein Vergnügen läßet ihm kaum so viel Zeit, daß er bisweilen, eine Stunde oder zwey, auf die wichtigsten Staats-Affairen wenden kan; geschweige, daß er sich um solche Dinge bekümmern solte. Davor ist der Cardinal von Fleury, und der wird schon wissen, wie weit Schreiben, von der Natur, in Consideration gezogen werden können, oder nicht? Jedoch wir haben genug von dem unruhigen Bischoff von Senez, und dem Concilio zu Embrun geredet. Weil aber, bey unserm Discurs, des Cardinals von Fleury etliche mal Erwähnung geschehen, kan ich nicht umhin zu sagen, daß er eine ungemein fluge, billige, und friedfertige Person seyn müsse, die sich nichts so sehr angelegen seyn läßet, als den Ruhestand von ganz Europa bezubehalten, und die Wohlfahrt des ganzen Königreichs Frankreich zu befördern, auch sich bemühet, dem König die größte Liebe und zärtlichsten Neigungen, gegen sein Volk zu inspiriren.

Der

### Der Schwede.

Diesen Ruhm muß man dem Cardinal von Fleury lassen, und er hat, verwichenen Sommer über, verschiedene Proben desfalls abgelegt. Daß das Kriegs-Feuer in Europa noch zur Zeit in keine vollen Flammen ausgebrochen, solches hat er allerdings mit grosser Sorgfalt verhüten helfen: Als nun die Präliminarien zu Paris unterzeichnet worden, hat ihm der berühmte Fontanelle, ein Mitglied der Königlischen Societät derer Wissenschaften zu Paris, deswegen in einem sehr kurzen Schreiben gratuliret, dieses Inhalts:

Monseigneur!

Es ist über alle Massen lange, daß man keine Conduite und Action eines Ministers gesehen, womit jederman, ohne alle Ausnahme, hätte content seyn können. Ich meines Orts bin mit einem sehr tiefen Respect &c.

Die Kürze dieses Schreibens solle den Cardinal charmiret, und er darauf geantwortet haben:

Monfieur!

Ihr gebet das Muster zu Complimenten, gleichwie in vielen andern derer besten Dinge; und ich danke euch deswegen. Könntet ihr die Sache recht in Schwang bringen, wolte ich machen, daß man euch ein sehr herrliches Privilegium darüber ertheilete &c.

### Der Pohle.

Dieses Schreiben, und die Antwort darauf, sind beyderseits sehr flug und artig eingerichtet. Aber warum wollen nicht andere Nationen eben so flug in Ansehung derer kurzen Schreiben und Reden werden, wie die Franzosen wirklich sind?

### Der Schwede.

Es ist wahr, daß die Herren Franzosen hierinnen vor andern Nationen,  
viel



viel zu voraus haben. Vielleicht aber machet die Zeit noch, daß man sich ihnen hierinnen conformiret, gleichwie es in Betrachtung vieler andern Dinge geschehen ist. Keine geringe Wohlthat ist es auch vor Frankreich, daß der Cardinal von Fleury, sobald die Præliminarien, wegen eines zu halten seyenden Friedens Congresses, unterschrieben gewesen, den König von Frankreich bewogen, seinen Unterthanen durch das ganze Königreich, den eingeführten fünfzigsten Pfennig, von dem 1sten Januarii des 1728sten Jahres an zu erlassen, welches durch ein, den 21sten Junii 1726. datirtes Edict publiciret worden. Auch ist, ebenfalls auf Vorstellung des Cardinal von Fleury, eine Reduction von sechs Millionen und fünfmal hundert tausend Livres, auf alle Steuern durch das ganze Königreich erfolgt, welche gleichergestalt den 1sten Januarii 1728. ihren Anfang nehmen sollte. Ferner hat man es dem Cardinal zu danken, daß annoch verschiedenen Provinzen ins besondere, welche durch die gewaltigen Sturm- Winde viel erlitten haben, fünfmal hundert tausend Livres an Steuern quittirt und abgeschrieben worden. Kurz zu sagen, der Cardinal von Fleury hat schon viel Gutes gestiftet, und wann es geschieht, daß er selber, wie bißhero beständig verlauten wollen, den Friedens Congress, welcher zu Nachen gehalten werden sollen, nunmehr aber nach Cambray verlegt ist, als erster Königlich- Französischer Plenipotentiarus beywohnet, kan man hoffen, daß der Friedens Congress einen baldigen, glücklichen und gewünschten Ausgang gewinnen werde.

### Der Pohle.

Noch zur Zeit haben wir von lauter serieusen Dingen geredet, die sich in Frankreich zugetragen, und wir sollten billig auch etwas lustiges von diesem Königreich auf das Tapet bringen. Ich habe z. E. von einem Priester gehört, der wegen seines grossen Bartes, den er sich nicht wollen abscheren lassen, viele Verdrießlichkeiten mit seinem Bischoff gehabt. Ist euch, mein Freund! etwa diese Begebenheit bekannt?

### Der Schwede.

Ach ja. Allein sie sollte sich schon Anno 1714. da der verstorbene König Ludovicus XIV. annoch gelebet, zugetragen haben.

### Der Pohle.

Das thut der Sache nichts, wann nur sonst die Erzählung lustig klingen;  
 Dritte Entrevüe.  F  und

und ich würde sie mit vielem Vergnügen anhören, dafern ihr geruhen wölltet, mir den Verlauff der ganzen Sache zu sagen.

## Der Schwede.

Die Erzählung davon ist in Französischen Versen verfaßt, welche ziemlich lang sind. Jedoch, weil sie zu gleicher Zeit ergötzen, will ich euch dieselben communiciren, auch deren Erklärung, von einer Passage zur andern, mit beyfügen.

UN Prelat d'un rare Merite,  
Et digne de la Pourpre au moins,  
En faisant un jour la Visite  
Du Troupeau commis à ses soins,  
Fut reçu dans certain village,  
Par un Curé, dont le visage,  
A tel point le scandalisa,  
Qu'ensin il le depaisa.  
Il faut vous faire la peinture,  
De sa scandaleuse Figure,  
Pour juger equitablement,  
Et du crime & du chatiment;  
Et vous dire la procedure,  
Que tint ce severe Prelat,  
Pour lui faire ôter sa parure,  
Dont il faisoit bien plus d'état,  
Qu'une belle de sa coëffure,  
Et qu'un Abbé de son rabat.  
Et par quel plaissant artifice,  
Le Pasteur qui n'étoit point fat,  
Quoique d'origine pied-plat,  
Scut la sauver du sacrifice.

Ein Prelat, und der zum wenigsten des Purpurs würdig, besuchte einstmals die, seiner Sorgfalt anvertraute Heerde. Da ward er, in

einem gewissen Dorffe, von einem Pfarrer empfangen, dessen Angesicht ihn dermassen ärgerte, daß er endlich in Zorn darüber gerieth. Jedoch man muß euch eine Abbildung von der ärgerlichen Figur machen, damit ihr hernach ein billiges Urtheil, sowohl über die Missethat, als über die Straffe, fällen könnet. Hiernächst muß man euch die Proceduren erzehlen, deren sich der strenge Prelat bedienet, den Dorff-Pfarrer seines Schmuckes zu berauben, aus dem er weit mehr machte, als ein schönes Frauenzimmer aus seinem Kopff-Aussatz, und ein Abt aus seinem Bragen, oder Überschlag zu machen pfleget; wie auch durch was vor ein artiges Kunst-Stück der Pastor, der kein Narr gewesen, ob er gleich, seinem Ursprung nach, von gemeinen Leuten hergestammt, seinen Schmuck zu retten gewußt, damit er nicht dem Zorn des Prelaten zu einem Opfer werden mögen.



Sa face avoit pour ornement  
Non des mouches, mais seulement  
Un Barbe à la Patriarche,  
Avec un grand nez aquilain,  
La tête chauve, un front serain;  
Joignez une grave demarche,  
Vous trouverez que son aspect  
Pouvoit inspirer du Respect:  
Quant à ses mœurs, je les ignore,  
Ainsi je ne vous en dis rien,  
Mais je puis ajouter encore  
Qu'il passoit pour homme de bien,  
Aussi dit-on que ses Ovaïlles  
Avoient pour lui, depuis trente ans,  
De respectueux sentimens.

Qu'elles se trompoient ces canailles,  
Nôtre Prelat voyant plus clair,  
L'envisage bien d'un autre air,  
Prevenu que la Discipline  
Au Pasteur ne permettoit pas  
De n'avoir pas le menton ras,  
Il fut si choqué de sa mine,  
Qu'il dit au Curé, d'un ton sec,  
Etes-vous donc un Prêtre Grec,  
Ou bien un Ministre de Berne?  
Moy, dit le Pasteur subalterne.  
Non, Monseigneur, graces à Dieu!  
Je crois être bon Catholique,  
Qu'est ce qui peut vous donner lieu,  
De me prendre pour Heretique?

Sein Gesicht hatte zum Rerath  
keine Mouchen, oder Schminck-Pflä-  
stergen, sondern nur einen Bart  
nach der Mode derer Patriarchen,  
mit einer grossen eingebogenen Za-  
bicht's Nase, einen kahlen Kopff und  
heitere Stirne. Saget aber auch  
noch hinzu einen gravitatischen  
Gang, so werdet ihr finden, daß  
sein Aspect, oder wann man ihn er-  
blicket, vermögend gewesen Respect  
zu inspiriren. Was seine Sitten  
betrifft, so sind sie mir unbekannt,  
weshalb ich auch nichts davon ge-  
dencke. Jedoch kan ich noch dieses  
hinzu fügen, daß er vor einen from-  
men Mann passirte, und man sagt,  
daß seine Schäflein d. i. seine Pfarr-  
Kinder, von dreyßig Jahren her,  
lauter Respects-volle Gedanken vor  
ihn geheget haben.

Aber wie sehr betrogen sich nicht  
diese Canaillen? Denn unser Prelat,  
indem er weit klärer siehet, betrach-  
tet ihn auf eine ganz andere Art.  
Und weil er von dem Vor-Urtheil  
eingenommen ist, als ob die Zir-  
chen-Disciplin dem Pastori nicht er-  
laube ein ungeschornes Rinn zu ha-  
ben ward derselbe durch die Mine  
des Pfarrers dermassen choquirt,  
daß er zu ihm sprach: Seyd ihr dann  
etwa ein Griechischer Priester? oder  
ein Ministre von Bern aus der  
Schweiz? Ich? sagte der dem Pra-  
laten unterworffene Pastor. Nein,  
Monseigneur! Gott seye Dank! ich  
glaube ein guter Catholischer Christ  
zu seyn. Aber, was mag euch wohl  
Anlaß geben, daß ihr mich vor einen  
Ketzer haltet?

Vôtre Barbe, dit le Prelat,  
Qui sied fort mal à vôtre état.  
Il est vray du tems de Moysé  
Pareille Barbe étoit permise,  
Parceque ces Peuples grossiers  
N'avoient point alors de Barbiers.  
Mais depuis longtems dans l'Eglise  
La mode n'en est plus admise,  
On ne la voit plus qu'à des gens  
Qui sont de rebelles enfans,  
Comme Grecs, Suisses, Moscovites,  
Et tels autres Hétéroclites,  
Qui sont entetez maintenant  
Du ridicule ajustement,  
Que fait une Barbe à l'antique.  
Ainst tout bien considéré,  
La vôtre, Monsieur le Curé,  
Vous donne l'air d'un Schismatique,  
Cet air enfin est scandaleux,  
On fait que qui vous scandalise,  
Fut ce les pieds, les bras, les yeux,  
Doit être coupé sans remise.  
Or vôtre Barbe est dans ce cas,  
Donc il vous faut le jeter bas.

Das ist euer Bart, antwortete  
der Prelat, der sich mit eurem Stan-  
de sehr übel reimet. Wahr ist es,  
daß zu Mosais Zeiten ein dergleichen  
Bart erlaubt gewesen ist, weil das  
damalige plumpe Volk noch keine  
Barbiers gehabt hat. Aber in der  
Kirche ist schon von langer Zeit her,  
diese Mode nicht mehr zugelassen,  
und man siehet sie nirgends als bey  
Leuten, welche als rebellische Kin-

der anzusehen, wie da sind, die Grie-  
chen, die Schweizer, die Moscowi-  
ter, und andere Bezger mehr, denen  
jezo der lächerliche Aufputz, wel-  
chen ein alt väterischer Bart ma-  
chet, annoch im Kopffe steckt.  
Wann man demnach alles wohl be-  
trachtet, so giebet euch, mein Herr  
Pfarrer! euer Bart, die Gestalt ei-  
nes *Schismatici*, oder eines, der von  
der Kirche abtrünnig worden.  
Gleichwie aber dieses ärgerlich,  
und hiernächst bekannt ist, daß man  
alles, was einen ärgert, ungesäumt  
abschneiden oder ausreissen solle,  
wären es auch die Füße, die Arme,  
oder die Augen, und euer Bart in  
gleicher Verdammniß ist; also müß-  
et ihr ihn allerdings herunter neh-  
men.

Un Argument si patetique,  
Ne demeura pas sans replique.  
Le Pasteur homme ferme & droit  
Lui dit avec un grand sang froid:  
Monseigneur vôtre Syllogisme  
Est un veritable Sophisme,  
N'en deplaise à vôtre Grandeur,  
Quoyque la Barbe, que la Nature,  
Pour mieux dire le Createur  
Donne à l'homme pour sa parure,  
Seroit sujette à la censure?  
Il faudroit censurer l'Auteur;  
La consequence est juste & sure,  
Mais elle est absurde & trop dure,  
Ou plutôt elle fait horreur.

C'est



C'est une marque essentielle  
De la noble Virilité,  
Et de la juste Autorité,  
Dont l'homme a droit sur la femelle;  
Enfin elle a de grands appas.  
On a vû de grands Personages  
En tous Païs, en tous les ages,  
S'en faire honneur jusqu'au trepas.  
S'agissant d'un soupçon de Schisme,  
Je laisse ceux du Paganisme:  
Et sans vous parler de Solon,  
Licurge, Aristote, & Platon,  
Si fameux dans l'ancienne Grece,  
Par leurs loix, sçavoir & sagesse,  
Gens à Barbe longue d'un pied;  
Ou tout au moins de la moitié,  
Il n'est pas un seul Patriarche,  
Depuis celui qui batit l'Arche,  
Jusques au chaste Epoux Joseph,  
Point de Juge, de Roy, de Chef,  
Dans tout le tems du Judaïsme,  
Qu'on ne nous depeigne Barbus,  
Parcourons le Christianisme,  
Vous n'y gagnerez gueres plus;  
Tels ont été les grands Apôtres,  
Pierre, Paul, presque tous les autres,  
Les Ambroises, les Augustins,  
Les Athanases, les Gerômes,  
Les Basiles, les Chrysostomes,  
Et deux cens Pontifes Romains,  
Tel encore un François de Sale;  
La Barbe de tant hommes saints.  
Fut elle un sujet de scandale?  
Et parceque des Apostats,  
Des Luthers, Calvins, Carolats,  
Aussi longue qu'eux l'ont portée,

D'Herésie elle est infectée.  
Non de nos jours les Capucins,  
Aussi bien que les Petits-Peres,  
Ne sont pas gens moins exemplaires,  
Que bons Catholiques Romains.  
S'il falloit juger par la mine,  
Dans de momens d'humeur chagrine,  
On diroit que tous les rasez  
Sont des homes feminisez.  
Mais qui veut se raser se rase,  
Pour moy je crois honnête & bon  
D'avoir grande Barbe au menton;  
Quiconque en veut jaser en jase,  
J'aime presque autant qu'on m'ecrase,  
Que vivre sans être Barbon.

*Ein so pathetisches Argument bliebe nicht ohne Replic; sondern der Pastor, als ein standhafter und billiger Mann, sprach mit grosser Bartsinnigkeit: Monseigneur, euer Syllogismus, ist ein wahrhaftes Sophisma, oder ein falscher und betrieglicher Schluß. Ew. Grandeur lassen es sich nicht mißfallen. Wie? der Bart, dem die Natur, oder noch besser zu sagen, der Schöpfer, dem Mann zu seinem Schmuck giebet, sollte der Censur unterworfen seyn? O so müßte man ja den Autorem selber deswegen censiren. Die Consequenz ist richtig und gewiß; aber absurd und allzu hart; oder machet vielmehr einen Graußen. Der Bart ist ein wesentliches Merkmal der edlen Mannbarkeit, und der gerech-*

ten Autorität, die der Mann über das Weiblein auszuüben befugt ist. In Summa, er hat grosse Annehmlichkeiten. Darum hat man in allen Landen, und zu allen Zeiten grosse Leute gesehen, die sich bis in ihren Todt eine Ehre daraus gemacht. Weil aber allhier zwischen uns, von dem Argwohn eines Schismatis, gehandelt wird, so lasse ich diejenigen aus dem Heydenthum dahin gestellet seyn, will auch nichts vom Solon, vom Licurgo, vom Aristotele und vom Platone gedenken welche, in Ansehung ihrer Gesetze, so sie verfasst, ingleichen ihrer Wissenschaft und Weisheit halber, in dem alten Griechenland sehr berühmt, darneben aber lauter Männer gewesen seynd, die einen Bart von einem Fuß, oder doch zum wenigsten die Helffte so lang, getragen haben. Dargegen will ich sagen, daß sich nicht ein einiger Patriarch gefunden, von dem an, der die Arche erbauet, bis auf den heuschischen Joseph, wie auch kein Richter, kein König und kein Oberhaupt in der ganzen Zeit des Jüdischen Regiments, den man uns nicht großbärtig vormahlet. Lasset uns das Christenthum durchlauffen; so werdet ihr eures Orts ebenfalls nicht mehr dabey gewinnen. Denn es ist mit denen grossen Aposteln, mit Petro und Paulo, auch fast allen

andern, nicht anders beschaffen gewesen, ingleichen mit denen Ambrosius, Augustinus, Athanasius, Hieronymus, Basilius, Chrysostomus, und mit zwey hundert Römischen Päbsten. Solches wissen wir nicht weniger vom Francisco von Sale. Hat dann nun der Bart so vieler heiliger Männer Ursache zur Aergerniß gegeben? Weil aber Abgefallene, wie z. B. die Lutheri, Calvini, und Carlstade, den Bart eben so lang wie jene getragen haben, so solle er deswegen durch die Begerey inficiret seyn. Allein keinesweges, sondern es sind bey unsern Zeiten, nicht nur die Capuciner, sondern auch die Petits-peres, nicht weniger exemplarische Leute als gut Römisch, Catholisch. Solte man zu gewissen Zeiten, wann man verdrießlicher Humeur ist, nach der Mine urtheilen, würde man sagen, es wären alle, die sich den Bart abschneiden lassen, zu Weibern gemachte Männer. Jedoch wer sich rasiren lassen will, lasse sich immerhin rasiren. Ich meines Orts halte es vor etwas rechtschaffenes und gutes, wann man einen grossen Bart an dem Sinn hat. Wer sich darüber das Maul zerreißen will, mag es sich zerreißen. Was mich betrifft, so wolte ich viel lieber, daß man mich zerschmetterte, als wann ich ohne einen grossen Bart leben solte.

Vous



Vous en savez plus sur la Barbe,  
Qu'un Medecin sur la Rhubarbe,  
Repondit alors le Prelat.  
Mais pour finir nôtre debat,  
Apprenez que tout homme sage,  
Doit se conformer à l'usage.  
Les Capucins, que vous citez,  
Ne s'en trouvent pas exemptez,  
La Forêt, qu'ils ont au visage,  
C'est & leur Mode & leur Partage;  
Mais tout autre aujourd'hui, l'abbat,  
Comme un excrement inutile,  
Autrement d'un cerveau debile,  
C'est porter le certificat.  
Disposez vous donc à l'abbatre,  
Sans vouloir être opiniatre.  
Je vous le commande en Prelat,  
Et Prelat, qui fait la maniere,  
De se faire bien oheir,  
C'est à dire qui fait punir  
L'Insolence d'un Refractaire.

Hierauf antwortete der Prelat:  
Ihr wisset mehr über den Bart  
herzuzuschwatzen, als ein *Medicus* über  
seine Rhabarbara. Damit wir  
aber unserm Streit ein Ende ma-  
chen, so vernehmet, daß ein jedwe-  
der weiser Mann sich der Gewohn-  
heit conformiren solte. Die *Capuci-*  
*ner*, welche ihr anführet, sind da-  
von nicht ausgenommen. In-  
dessen ist der Wald, den sie im Ge-  
sichte tragen, ihre *Mode* und ihr  
Erbtheil. Alle andere nehmen ihn  
heutiges Tages herunter, als ein

unnütziges *Excrementum*; oder aber  
man trägt, durch den Bart, ein of-  
fenbares Zeugniß eines schwachen  
und ungesunden Gehirns. Ent-  
schliesset euch dannenhero euren  
Bart abzunehmen, ohne euch hart-  
näckig zu erzeigen. Dieses befehle  
ich euch als ein *Prelat*, und zwar als  
ein *Prelat*, der da weiß, auf was vor  
Art und Weise er machen solle, daß  
man ihm gehorsam seyn muß, wel-  
cher nemlich die Verwegenheit ei-  
nes Widerspenstigen zu straffen  
weiß.

Figurez vous un criminel,  
Entendant lire sa sentence,  
Qui le condamne à la Potence,  
Vous concevrez l'état cruel,  
Où cette ordonnance bizarre  
Reduisit un Pasteur si rare.  
Il tomba presque en pamoison,  
En retournant dans sa maison.  
O Ciel! disoit-il en luy même,  
Un Janseniste, un Anatheme,  
Se voit traité moins durement.  
Encore s'il avoit pû détruire  
Pour un seul petit argument,  
Les Raisons que j'ai scu lui dire,  
J'obeirois plus aisement;  
Mais qu'à la mode, à son caprice,  
J'offre ma Barbe en sacrifice,  
Que j'en sois moi même bourreau,  
Non, je ne saurois m'y resoudre,  
Qu'il lance contre moi sa foudre,  
Je veux la porter au tombeau.

C'est

C'est ainsi qu'en homme de tête,  
Nôtre Curé qui n'est pas bête,  
Mais aussi ferme qu'un rocher,  
Ne se laisse point ébranler;  
Et que s'armant de patience  
Sans executer l'ordonnance  
Il attendit l'événement  
Du plus horrible chatiment.  
Il étoit presque las d'attendre,  
Quand une Lettre de cachet  
Que son Evêque lui fit rendre,  
Rendit son destin clair & net.

Jetzt nun stellet euch einen Missethäter vor, der sein Urtheil verlesen höret, wodurch er zum Galgen *condemniert* wird, und da werdet ihr ungefehr den grausamen Zustand begreifen können, worein dieser rare Pastor, durch einen so wunderlichen Befehl gerathen. Er sank fast in eine Ohnmacht dahin, indem er nach seiner Wohnung zurückkehrte, und sprach bey sich selber: O Himmel! Ein Jansenist, und einer der zur Hölle verflucht ist, wird leidlicher als ich *tractirt*. Ja wann er mir hätte, durch ein einiges kleines *Argument*, können die *Raisons* zernichten, welche ich anzuführen gewußt, wolte ich doch noch eher Gehorsam leisten. Daß ich aber nach der *Mode*, meinen Bart seiner *Caprice* sacrificiren, und selbst dessen Zender seyn sollte, darzu kan ich mich nicht entschließen. Er mag

seinen Blitz wider mich schiessen lassen; so will ich meinen Bart dennoch mit in das Grab nehmen. Auf diese Weise ließ sich unser Pfarrer, als ein Mann, der seinen Kopff vor sich gehabt, und kein thömmes Thier, wohl aber so standhaft als ein Fels gewesen, nicht bewegen, sondern indem er sich mit Gedult waffnete, erwartete derselbe, ohne den empfangenen Befehl zur *Execution* zu bringen, den endlichen Ausgang der erschrecklichsten Straffe. Er war auch fast müde länger zu warten, als ein Königlich Befehl, den ihm sein Bischoff einhändigen ließ, sein Verhängniß ganz klar und deutlich machte.

On veut donc que je me promene,  
Dit-il en prenant le Paquet,  
Assurement, c'est fort bien fait,  
Déjà j'en excepte la peine,  
Je m'y soumets plus volontiers  
Qu'aux fatales mains des Barbiers.

So will man dann, daß ich in das *Exilium* wandere, sprach der Pfarrer, als er das *Paquet* zu sich nahm. Das ist gewißlich recht wohl gethan, und ich *acceptire* bereits die Straffe, unterwerffe mich auch derselben williger, als den fatalen Händen derer Barbier.

Ouvrons!



Ouvrons! quand il eut vû la Lettre,  
L'Exil est blanc, reprit-il,  
Je trouve le Roy bien civil,  
Puisqu'il veut me laisser le Maitre,  
D'en choisir moy-meme le lieu,  
De bon cœur j'en rends grace à Dieu,  
Remplissons le banc: à *Verfailles*.  
Je n'ay jamais vû ce Chateau,  
J'entends dire qu'il est si beau,  
Si plein de rares antiquailles,  
Et d'admirables nouveautez,  
Que tous les Palais enchantez,  
Des Apollons & des Armides,  
Et des Jardins des Hesperides,  
Les charmans Etats de Jason,  
Ne font rien en comparaison  
En verité je gagne au change;  
Il faudroit être bien étrange,  
Pour ne pas me plaire à la Cour,  
Moy, petit Curé de Village,  
J'aurai dans ce charmant séjour,  
L'honneur, le plaisir, l'avantage,  
De voir en face de mes yeux,  
Un Roy dont les faits merveilleux  
Volant sur la terre & sur l'onde,  
Sont admirez de tout le monde.  
Ma chere Barbe. c'est à vous,  
Que je dois un destin si doux;  
A nous separer on s'efforce,  
Mais jamais entre vous & moy  
Je ne souffriray de divorce,  
Dussé je toujours voir le Roy.

Lasset uns den Befehl aufmachen! Nachdem es geschehen war, sagte der Pfarrer ferner; Der Ort, Dritte Entrevue.

meines Exilii ist blanc gelassen, und nicht benennet. Ich finde demnach den König sehr höflich, weil er mir die Macht läßt, den Ort meines Exilii selber zu erwählen. Nun wohl! von ganzem Herzen, und ich danke Gott davor. Lasset uns das gelassene weiße Plätzgen voll machen, und hinsetzen: Nach *Verfailles*. Denn ich habe dieses Schloß niemals gesehen, und höre doch sagen, es seye so schön, auch so voll, von raren Antiquitäten und admirabler Neuigkeiten, daß alle bezauberte Palläste, wie sie Namen haben, ingleichen die Gärten derer Hesperiden, ja die charmanten Ländereyen des Jasonis nichts dargegen sind. In der Wahrheit, ich gewinne bey dem Wechsel, und man müste sehr wunderlich seyn, wann man es sich nicht bey Hofe wolte gefallen lassen. Ich, der ich ein geringer Dorff-Pfarrer bin, werde in diesem angenehmen Aufenthalt die Ehre, das Vergnügen, und den Vorthail haben, mit meinen Augen einem König in das Angesichte zu sehen, dessen wunderwürdige Thaten, indem sie auf der Erde und auf dem Wasser herum fliegen, von aller Welt bewundert werden. Aber dir, mein werther Bart! habe ich ein so angenehmes Schicksal zu danken. Man bestrebet sich, uns von einander abzusondern; allein ich werde

werde niemals eine *Thescheidung* zwischen uns gestatten, solte ich auch den König zu *Versailles* ewig ansehn müssen.

Il part, à *Versailles* Il arrive;  
Sans y connoître Ame qui vlive,  
Il n'est point de Cour, d'Anticour,  
De Salle, Salon, Galerie,  
Qu'il ne visite chaque jour;  
Attentif à ce qui se passe,  
Que le Roy dine, aille à la Chasse,  
A la Messe, enfin le Pasteur  
Est au premier rang spectateur.

Er reiset ab, und langet zu *Versailles* an, ohne daselbst eine lebendige Seele zu kennen. Gleichwohl ist kein Hof noch Vorhof, weder ein kleiner noch ein grosser Saal, noch eine *Gallerie*, die er nicht täglich durchstreichet. Hiernächst ist er aufmercksam auf alles, was passiret, wann der König zu Mittag speiset, auf die Jagd, oder in die Messe gehet. In Summa, der Pastor ist allemal ein Zuschauer im ersten Rang.

On se demande, on s'interroge,  
Qui peut être cet Astrologe,  
Ce Barbon à vingt trois carats  
Qu'on trouve par tout sur ses pas?  
Chacun dit, ne le pas connoître,  
Enfin un Marquis Petit-Maitre  
Entrepren d'eclaircir le fait,

Il le joint: Suivant l'apparence  
Vous plantez ici le Piquet  
Pour affaire de consequence,  
Monsieur, dit-il, car je vous vois  
Depuis six semaines, je crois,  
Je fais ici quelque figure,  
Si je pouvois vous y servir,  
Sans compliment; je vous assure  
Que je m'en ferois un plaisir.

Dieses giebet Unlaß, daß einer den andern fraget, wer doch dieser *Astrologus* seyn müsse? dieser Mann, der von einen derer allerbesten *Groß-Bärte* passiren könne, und den man allenthalben nachtreten sähe? Ein jedweder aber saget, daß er ihn nicht kenne. Endlich nimmet es ein *Marquis*, der sich piquiret ein sogenannter *Petit-Maitre* zu seyn, auf sich, die Sache recht zu erforschen, machet sich an den Pfarrer und spricht: Wie es scheint, *Monsieur!* so seyd ihr wegen einer *Affaire* von Wichtigkeit allhier. Denn ich glaube, es seynd nun schon sechs Wochen, daß ich euch sehe. Ich meines Orts bedente hieselbst etwas, und wann ich euch dienen könnte, würde ich mir, dessen versichere ich euch ohne *Compliment*, ein Vergnügen daraus machen.

Monsieur! vous êtes fort honnete,  
Dit le Curé, ce qui m'arrête,

N'est



N'est pas un fait fort embrouillé ;  
Sans façon je suis Exilé.

Hierauf versetzte der Pfarrer:  
*Monsieur! Ihr seyd sehr honnête.*  
Was mich aber hieselbst arretiret,  
ist eben kein sogar verwirrter Zan-  
del, und ich bin, daß ich es ohne Façon  
sage, exiliret.

Exilé? comment à Versailles? *Je ne sçay.*  
Vous raillez, Monsieur le Barbon.  
Dit nôtre jeune homme; Helas non,  
Repond le Vieillard, si je raille,  
Que Dieu me confonde à l'instant;  
L'Exil est-il si surprenant?

Da erwiederte der junge Herr:  
Exiliret? Wie nach Versailles? *O*  
ihr scherzet, mein Herr Groß-Bart.  
Ach nein, antwortete der Alte, und  
wann ich scherze, so beschâme mich  
Gott gleich jetzo. Aber ist dann  
das Exilium eine so grosse Sache?

On exile au fond des Provinces,  
Les Gens de Cour, les Ducs, les Prin-  
ces, *et les autres.*  
On doit exiler à leur tour,  
Les Provinciaux à la Cour.

Man exiliret mitten in die Pro-  
vingien hinein, sagte der Pfarrer  
ferner, die Hofleute, die Herzoge,  
die Prinzen; Derohalben solle man  
die, so in denen Provinzien wohnen,  
nach Hofe exiliren.

Tous les Releguez d'ordinaire,  
Chagrins d'être hors de leur Sphere,  
Jurent, pestent contre le Roy;  
Mais je suis d'une autre humeur moy,  
Qui suis un curé de Village,  
Car, sons regretter mon menage,  
Je trouve dans ce beau séjour,  
Plus d'agrement dans un seul jour,  
Que je n'eus goûté de ma vie.  
Dans ma chetive Metairie,  
Du Paradis en ce lieu ci,  
Je vois l'image en racouci.  
J'ay menagé certain pécule,  
C'est dequoy payer ma Cellule,  
Et vivre ici frugalement.  
Tant qu'on voudra que j'y demeure,  
J'y resterai tranquillement,  
Fut ce jusqu' à ma dernière heure.  
Ce parti m'est trop glorieux,  
J'ai l'esprit & le coeur joyeux.  
Les devoirs de mon Benefice,  
Me donnent chez moy cent fracus;  
Je suis ici sans embarras.  
Quand j'ay dit Messe & mon Office,  
Le reste du Jour je jouis  
Du plaisir d'admirer LOUIS,  
Sa Grandeur, sa Magnificence,  
Dont tous les yeux sont éblouis,  
Sa sagesse & sa prevoiance,  
Dont les effets sont inouis.  
Je ne puis donc, sans prejudice,  
Accepter l'offre de service,  
Dont il vous plaît de m'honorer.  
Mais sensible à ce bon office,  
Je prirai Dieu, qu'il vous benisse,  
Et vous fasse en tout prosperer.

Bg 2

Alle

Alle Religierte fluchen und toben gemeiniglich wider den König, weil es ihnen zu Herzen gehet, daß sie sich auſſer ihrer *Sphere* befinden. Ich hingegen, der ich ein Dorff-Pfarrer bin, habe eine ganz andere *Humeur*. Denn ich finde, ohne meine Haushaltung zu bereuen, hier an diesem schönen Ort, in einem einigen Tag, mehr Annehmlichkeiten, als ich, auf meiner elenden *Meyererey*. Zeit meines Lebens nicht geichmet gehabt. Ich sehe allhier das Bildniß von dem Paradies kurz zusammen gezogen. Ich habe hier, nechst einiges Geld erspart, von dem ich mein Cämmerlein bezahlen, und nothdürftig leben kan. So lange man mich nun hieselbst wird wollen wohnen lassen, werde ich ganz geruhiglich verbleiben, solte es auch biß in die letzte Stunde meines Lebens seyn. Dieser Zustand bringet mir allzuviel Ehre, habe auch ein freudiges Herz und Gemüthe; worgegen mir die Schuldigkeiten meines Amtes, zu Hause, tausenderley Lerm verursachen. Allein hier lebe ich ohne Verwirrung. Wann ich die Messe gelesen, und mein *Officium* (*Breviarium*) gebetet, genieße ich den Rest des Tages das Vergnügen, *LUDOVICUM*, nebst seiner Hoheit und *Magnificentz*, zu bewundern, davon alle Augen geblendet sind; item seine Weißheit, und seine Vorsichtigkeit, deren Wir-

kungen etwas unerhörtes sind. Ich kan dannenhero das Anbieten derer guten Dienste, womit ihr mich, mein Herr! beehren wollen, nicht acceptiren, erkenne es aber, werde auch GOTT bitten, daß er euch segne, und in allen Dingen glücklich seyn lasse.

On ne peut assez bien détruire,  
Quels furent les eclats de rire  
De notre jeune curieux  
A ce discours facerieux.  
Ravi d'avoir un conte á faire,  
Qui lui parut d'un caractere  
Aussi nouveau que singulier,  
Il fut par tout le publier ;  
L'Exil est digne de mémoire,  
C'est un article pour l'Histoire,  
Dit ce Marquis; de bonne foy  
Ce Barbon s'est moqué de toy,  
Dis l'autre, souscris au probleme;  
Cet homme est fou, dit le troisieme,  
Bon! il dit Messe aux Recolets,  
Je l'entendis hier moy-méme,  
Dit aussi-tôt un quatrieme,  
Ses propos sont ils d'un benest,  
Et voudroient ils le lui permettre,  
S'ils ne le croyoient sage Prêtre?  
Messieurs, Messieurs les beaux esprits,  
Repliqua lors notre Marquis,  
Je soutiens l'Exil veritable,  
Et l'Exilé fort raisonnable;  
J'en suis garand, & jeveux moy  
En conter l'avanture au Roy.  
Tu feras fort bien dit un Comte,

Assu-



Assurement c'est une honte,  
Oui c'est au Roy jouer un tour  
Absolument insupportable,  
De faire un Exil de sa Cour,  
Ce tour me paroît punissable.

Man kan es nicht recht wohl beschreiben, was unser junger Vorwiziger, bey diesem kurzweiligen Discurs, vor ein Gelächter aufgeschlagen: Er war hiernächst erfreuet, daß er eine Sache zu erzehlen hatte, die ihm von eben einem so neuen als besondern Character zu fern schiene, weshalb er gieng, und sie allenthalben ausbreitete, hinzufügende, es seye dieses *Exilium* et was sehr merkwürdiges, und ein Artikel vor die Historie. Ein anderer hingegen sagte: Gewißlich, dieser Groß-Bart hat sich über dich moquirt, gieb dich gefangen. Ein dritter sprach: Der Mann ist ein Narr. Hierauf versetzte der vierte: Ey freylich. Er liess die Messe bey den Franciscaner-Barfüßern, woselbst ich ihn gestern selber gehört. Sind dann die Dinge, so er vorbringeret, etwas tummes, und würden ihm die Mönche wohl erlauben Messe zu lesen, daferne sie ihn nicht vor einen weisen Priester hielten? Meine Herren, ihr seyd von sonderbaren Einfällen und Verstande, replicirte alsdann unser Marquis, ich behaupte, daß das *Exilium*

wahrhaftig, und der Exilirte sehr vernünftig seye. Ja ich bin Bürge davor, und will dem König die *Avanture* erzehlen. Ey! da wirst du sehr wohl thun, versetzte ein Graf, und es ist gewißlich eine Schande, ja ein empfindlicher unerträglicher Pöffen, den man dem König spielet, wann man aus seinem Hofe, den Ort eines *Exilii* machet; und dieser Streich kommet mir straffbar vor.

Le Marquis part, & de ce pas  
Le soir même ne manqua pas  
De se trouver dans la Ruelle,  
Et là dit au Roy la nouvelle  
De ce conte à dormir debout  
Du Barbon qu'on voyoit par tout,  
Le garantissant homme sage.  
Le Roy sourit & commanda  
Qu'on fit venir le personnage.

Nichts destoweniger gieng der Marquis von dannen, und ermangete nicht sich, noch selbigen Abend, bey dem Bette des Königs einzufinden, allwo er dem König die neue Zeitung von der seltsamen Erzählung des Groß-Barts, der sich allenthalben sehen ließe, hinterbrachte, auch zu gleicher Zeit versicherte, daß er ein kluger Mann seye. Hierüber lächelte der König, und befahl, daß man die Person selber kommen lassen sollte.

Il vint, le Roy lui demanda  
Ce qu'il pouvoit faire à Versailles,  
Lui qui n'étoit point à sçavoir  
Que son grand & premier devoir  
Étoit de paître ses ovaïlles.

Der Priester fandte sich ein, und  
der König fragte ihn, was er zu Ver-  
sailles thäte? er als ein Mann, der  
doch wissen müsse, daß seine Haupt-  
und größte Schuldigkeit darinnen  
bestünde, seine Schäflein zu wey-  
den.

Si j'ai quitté mon cher troupeau,  
Pour habiter un lieu si beau,  
Dit-il, ce n'est pas de moy même,  
Sire! voila l'ordre suprême,  
Par lequel vôt're Majesté  
M'en prescrit la nécessité.

Der Pfarrer antwortete: Wann  
ich meine wertheste Heerde verlassen  
habe, um einen so schönen Ort zu be-  
wohnen, so ist es nicht von mir selber  
geschehen, sondern hier ist die höch-  
ste Ordre Sire! durch welche mir  
Ew. Majestät die Nothwendigkeit  
desfalls vorschreiben.

L'Exil en effet est bizarre,  
Dit le Roy, mais venons au fait,  
N'en savez-vous point le sujet.

Das Exilium, sprach der König,  
ist in der That sehr wunderlich.

Aber laßet uns zu der Sache selber  
schreiten. Wisset ihr nicht die Ur-  
sache zu sagen, um welcher willen ihr  
exiliret worden seyd?

Le sujet, dit-il, en est rare,  
Peut-être en ferez-vous surpris.  
L'Évêque auquel je suis soumis,  
Est d'une humeur antipatique  
Avec toute Barbe à l'antique,  
La mienne l'a scandalisé,  
Il a voulu me voir rasé,  
J'ay souffert sa Mercuriale,  
Et j'ay remontré doucement  
Que la Barbe est un ornement,  
Qui ne peut faire aucun scandale,  
Puisqu'on a vû les plus grands Saints  
Prophetes, Peres de l'Eglise  
La porter longue, large & grise,  
Telle qu'est la mienne aujourd'hui.  
Tout cela n'a de rien servi,  
Toujours ferme dans sa Morale,  
Par Autorité Pastorale,  
Le Prelat sans plus biaiser,  
Me commanda de me raser,  
Il faut avouer ma foiblesse,  
J'en fus accablé de tristesse,  
Et je n'ay pû gagner sur moy,  
De me soumettre à cette Loy,  
Si j'eusse eu l'esprit de chicane,  
J'eusse appelé comme d'abus  
De cette Ordonnance prophane;  
Mais je m'en suis fait un calus,  
Plutôt que d'aller, comme un âne,  
Depenser quatre cens écus,  
Pour cette affaire de bibus.

Mon



Mon refus constant de l'abbatre  
 Me fit traiter d'opiniatre,  
 Et cette Lettre de Cachet  
 Est la peine de mon forfait,  
 Mais la Divine Providence,  
 Qui par des ressorts inconnus,  
 Protege toujours l'innocence,  
 A justifié mon refus.  
 Elle a trouvé bon de permettre,  
 Qu'on laissât un blanc dans la Lettre  
 Partant à ma discretion  
 Le lieu de ma Relegation.  
 J'ay cru dans ce cas si propice  
 Ne pouvoir faire un plus beau choix  
 Que la Cour du plus grand des Rois,  
 Où ma peine est un vray delice,  
 Puisqu'enfin j'ay la liberté  
 De faire à vôtre Majesté  
 Le recit entier & sincere  
 De tout ce qui fait ce Mystere,  
 Le sujet & la denouement  
 D'un si nouveau bannissement.  
 J'aurois bien pû taire ma ruse,  
 Mais j'aime la sincerité,  
 On ne doit point chercher d'excuse,  
 Aux depens de la verité.  
 L'air riant de vôtre visage  
 M'est, Sire! un assuré presage  
 De vôtre équitable bonté.  
 Je vois que vôtre Majesté  
 Est disposé à faire grace  
 Au viel ornement de ma face,  
 Si mon Prelat a condamné,  
 Ce n'est, Sire! que par caprice,  
 Sans droit, sans raison, sans justice,  
 Dieu même me l'ayant donné.

Die Ursache dessen sagte der  
 Pfarrer, ist etwas rares, und viel-  
 leicht gerathen Ew. Majestät dar-  
 über in Verwunderung. Der Bi-  
 schoff nemlich, welchem ich unter-  
 worffen bin, heget eine *Antipathie*,  
 wider alle alt-väterische Härte, und  
 meiner hat ihn geärgert. Er hat  
 mich derothalben wollen *rasiren* sehen,  
 und ich habe einen derben Verweis  
 deswegen von ihm erlitten; dar-  
 gegen aber ganz glimpfflich *remon-  
 strirt*, welchermaßen der Bart ei-  
 ne Zierrath seye, der keine Ärgerni-  
 ß geben könne, weil man gesehen,  
 daß die größten Heiligen, Prophe-  
 ten und Väter der Kirche, ihn lang,  
 breit und grau, so wie ungefähr je-  
 zo der meine ist, getragen haben.  
 Alles dieses hat nichts helfen wol-  
 len, sondern der Bischoff ist bey sei-  
 ner *Moral* verharret, und hat mir,  
 Drastt seiner *Autorität*, ohne wei-  
 ter an sich zu halten, befohlen, daß  
 ich mich *rasiren* lassen solte. Da-  
 nun muß ich meine Schwachheit be-  
 kennen, und daß ich mit Traurigkeit  
 bin befallen worden, habe es auch  
 nicht über mich bringen können,  
 mich einem solchem Gesetze zu unter-  
 werffen. Wäre mein Gemüth zu  
*Chicanen* geneigt, würde ich wie-  
 der diese unheilige *Ordonnance*, als  
 einen Mißbrauch der geistlichen  
 Gewalt, *appellirte* haben. Al-  
 lein ich habe es lieber wollen da-  
 bey

bey bewenden lassen, als mich, einer solchen nichtswürdigen *Affaire* halber, in grosse Unkosten stecken; Indessen hat meine beständige Verweigerung, den Bart abzuscheren, gemachet, daß man mich, als einen Hartnäckigen *tractiret*, und gegenwärtiger Befehl ist die Straffe meines Verbrechens. Jedoch die Göttliche *Providentz*, welche durch unbekante Wege die Unschuld stets beschützet, hat meine Verweigerung gerechtfertiget, indem sie vor gut befunden, zu erlauben, daß man den Ort meiner *Relegation* nicht benennet, sondern Platz darzu gelassen, mithin denselben meiner eigenen Wahl überlassen hat. Bey dieser so gnädigen Zügung nun, habe ich vermeynet, ich könne keine schönere Wahl treffen als wann ich den Hof des grössten derer Könige erwählte, allwo meine Straffe ein wahres Vergnügen ist, absonderlich, weil ich nunmehr die Freyheit habe, Ew. Majestät eine vollkommene und aufrichtige Erzählung von dem, woraus dieses Geheimniß bestehet, folglich die Ursache und die Auflösung, einer so neuen Verbannung abzustatten. Ich hätte meine gebrauchte List gar wohl verschweigen können. Allein ich liebe die Aufrichtigkeit, und man muß zum Schaden der Wahrheit keine Entschuldigung suchen. Das lachende

Wesen Dero Antlitzes, ist mir, allergnädigster König und Herr! ein sicheres Anzeichen von Dero billigen Gütigkeit, und ich sehe, daß Ew. Majestät geneigt sind, dem alten Zierrath meines Gesichtes Gnade wiederfahren zu lassen. Hat ihn gleich mein *Prelat* verdammet, so ist es doch, allergnädigster König und Herr! anders nicht als aus *Caprice* geschehen, ohne alle Billigkeit, ohne *Raison*, und ohne Gerechtigkeit, indem mir denselben Gott selber gegeben hat.

Vous avez lui dit le Monarque,  
Plaisamment conduit vôte Barque.  
Allez, Monsieur! ne craignez plus,  
Retournez dans vôte Village.  
Je vous donne deux cens Ecus  
Pour les frais de vôte Voyage.  
Et mets sous ma protection  
Vôte Barbe & vôte Menton.

Hierauf sagte der Monarch zu dem Pfarrer: Ihr habt euer Schifflein gar artig geführet. Gehet nunmehr hin, und fürchtet weiter nichts. Kehret zurücke in euer Dorff, und ich schenke euch zwey hundert Thaler vor eure Reisekosten, nehme auch euren Bart sowohl, als euer Binn, in meine *Protection*.



A la Cour ainsi qu'à la Ville,  
On parla fort de l'Exilé  
Et le Prelat fut bien sifflé.

Ne doit pour une bagatelle,  
Comméttre son autorité.

Hey- Hofe sowohl, als in der  
Stadt, redete man sehr viel von  
diesem Exilirten, und der Prelat  
ward heftig ausgezisset.

So lieff endlich diese Kleinigkeit  
ab, und ein Mann, der in hohen  
Würden stehet, solle niemals um  
einer Nichtswürdigkeit willen, sei-  
ne Autorität in Gefahr setzen.

Voici le fort de la Nouvelle,  
Jamais un homme en dignité,

Hier habt ihr nun die ganze Erzählung, mein Freund! von dem Lerm,  
Lachen, und Aufsehen, so ein Dorff-Pfarrer in Frankreich, vor dreyzehn Jah-  
ren, mit seinem grossen Bart gemacht haben solle. Aber vielleicht werdet ihr  
sagen, daß sie euch langweilig und verdrießlich anzuhören vorgekommen.

### Der Pohle.

Keinesweges, sondern vielmehr so lustig, und so artig, daß ich sie gleich  
jedo noch einmal, von vorne an, hören wolte. Indessen wundert mich, daß  
euer Doct. Martin Luther, auf den ihr so viel in Schweden haltet, darin-  
nen als ein Groß-Bart mit abgemahlet ist; da ich doch niemals ein Här-  
lein an seinem Kinn erblicket, so oft ich dessen Bildniß gesehen habe.

### Der Schwede.

Bisweilen siehet man den sel. Doct. Martin Luther auch mit einem, ob  
schon sehr dünnen Bart um das Kinn herum abgemahlet; mit einem grossen,  
starcken, breiten und langen Bart hingegen habe ich dessen Bildniß niemals  
gesehen. Weil man ihn aber doch in diesen Frantzösischen Versen als einen  
Groß-Bart vorstellet, so ist es ein Merckmahl, daß der Autor dessen Bildniß  
niemals gesehen.

### Der Pohle.

Zu uns nach Pohlen dörfte dieser Bart-Feind, nemlich der Frantzösische  
Bischoff, welcher einen Königlichen Befehl auszuwircken gewust, Krafft dessen  
ein Dorff-Pfarrer, um seines Bartes willen, relegiret worden, nicht kommen,  
Dritte Entrevüe. H h wann

wann er nicht schreckliche Anfechtungen haben wolte. Denn ob zwar die Bischöffe, Aebte und Jesuiten ihren Bart insgesamt glatt abscheren lassen, so trifft man doch fast unter allen andern Ordens- Leuten sehr viele Groß-Bärte an, und nicht wenig Pfarrer tragen ebenfalls groff: Bärte. Möchte er sich nun etwa gar an die Pohlischen Bärte weltlichen Standes reiben, und dargegen eyffern wollen, würde er vollends übel zurechte kommen. Aber saget mir, mein Freund! was eigentlich ein Petit-Maitre in Frankreich ist?

### Der Schwede.

In Frankreich ist ein Petit-Maitre ein solcher junger Mensch, der in seiner Aufführung viel Brutalität und Verwegenheit, auch lächerliches Wesen blicken läßt, thut als wisse er alles, und habe alle Klugheit gefressen, auch sich über alles moquirt; anbey aber die Caffée-Cauff-Spiel- und Hur-Häuser gleichwohl fleißig frequentirt.

### Der Pohle.

Un Petit-Maitre, und ein Badant, oder ein Geck, ist demnach einerley. Indessen, wann diese Bart-Affaire wahr wäre, so weiß ich nicht, wie der Bischoff einen Befehl bey Hofe, um einer solchen Ursache willen, habe auswirken können.

### Der Schwede.

Das heisset einen Befehl erschleichen, mein Freund! und es ist an einigen Höfen auch gar nichts neues, daß man etwas thut und befiehet, ohne zu wissen warum?

### Der Pohle.

Von dergleichen Dingen wissen wir in Pohlen nichts, und es hat sich eben darum mein Vaterland höchst glücklich zu preisen.

### Der Schwede.

Schweiget, mein Freund! und rühmet euch dessen nicht. Denn ob es gleich jezo nicht so leichte ist, einen wunderlichen Befehl an dem Hofe eures Königs zu erschleichen, so machet ihr doch selber, auf öffentlichen Reichs-Tagen, so unartige, ja wider alle Rechte und Billigkeit lauffende Constitutiones, daß sich die Welt nicht genugsam darüber verwundern kan. Fraget man euch, warum



warum ihr diese, oder jene Constitution gemachet? so wisset ihr keine andere Raifon anzuführen, als weil ihr es so haben wollen. Solches rühret von eurem Stolz, und von eurer Hochmuth her. Keine Nation unter der Sonnen heget mehr Einbildung von sich selber als ihr Herren Pohlen, und ihr meynet, daß alles, was ihr thut, recht gethan seye, und voller Weisheit stecke. Nicht weniger ist euer Stolz und Hochmuth Ursache, daß ihr euch zuweilen ziemlich unartig gegen eure Könige aufführet, zu viel redet, und zu viel thut, das ihnen nicht gefället.

### Der Pohle.

Ihr Herren Schweden macht es nicht besser. Unter Carolo Gustavo, und unter Carolo XI. absonderlich aber unter Carolo XII. habt ihr zwar das Maul ziemlich halten müssen; zuvor aber, so lange das Schwedische Reich bestanden, habt ihr euren Königen, von einer Zeit zur andern, heftig widersprochen. Wer eure Historie liest, wird finden, daß ihr mit vielen Königen weit schlimmer verfahren, als wir Pohlen, mit allem unserm Geschrey und Lermen, daß wir auf denen Reichs-Tägen treiben, jemals gethan. Denn man sehe nur, wie viele Schwedische Könige ermordert, oder verjaget worden, deren Anzahl die unglückseligen Pohlischen Könige gar sehr übertrifft. Könige von Pohlen, oder auch alle Regenten und Herzoge, sind wenig, welche flüchtig werden müssen, oder gar eines unnatürlichen Todes gestorben, und die, so ein dergleichen Unglücke betroffen, haben es sich selber, durch wirkliche unerträgliche Thaten zugezogen. Vor ein ordentliches Gerichte aber haben wir niemals einen von unsern Königen gestellt, und demselben, gleichwie ihr gethan, den Proceß gemachet, ihm auch den Köpff herunter schlagen lassen; da ihr doch ältere Christen seyd als wir, folglich desto bescheidener mit ge-crönten Häuptern hättet verfahren sollen.

### Der Schwede.

Das ist zu den Zeiten geschehen, da unsere Vorfahren noch Römisch-Catholisch waren. Seit dem wir aber Lutheraner sind, haben wir keinem König den Proceß gemachet; und man muß es uns lassen, daß keine eyffrigern, noch bessern Lutheraner sind, als wir Schweden.

### Der Pohle.

Ich liebe euch, mein Freund! vor eure Person. Sonsten aber ist ein  
 Hh 2 Luthe-

Lutheraner, und zwar noch darzu ein eysriger, in meinen Augen sehr schlecht geachtet. Jedoch geruhet mir zu sagen, worinnen euer grosser Religions-Eyffer bestehet.

### Der Schwede.

Die von unserer Nation, welche von der Lutherischen Kirche abtreten, und Römisch-Catholisch werden, sind aller ihrer Erbschaft, Haab und Guth verlustig. Lassen sie sich in Schweden erwischen, verlihren sie so gar ihre Köpffe.

### Der Pohle.

Das nenne ich etwas sehr blamables. Alle Römisch-Catholische müssen darüber murren, und auch bescheidene Lutheraner werden es nicht billigen. Denn es reimet sich gar nicht mit der Gewissens-Freyheit, welche die Herren Protestanten so hoch zu rühmen, und zu pretendiren wissen, als oft sie von uns Römisch-Catholischen einiger massen bedrängt werden.

### Der Schwede.

Ein anderer Beweis unsers Religions-Eyffers ist diejenige Verordnung, Krafft deren sich, in ganz Schweden, absonderlich in denen grossen Städten, an Sonn- und Fest-Tagen, unter denen Predigten, und dem öffentlichen Gottesdienst, kein Mensch auf der Strasse blicken lassen darff; es geschähe dann eines Patienten, oder sonst einer höchst-dringenden Ursache wegen, die ganz keinen Verzug leidet. Wer darwider handelt, und wann es ein Senator oder General wäre, der wird in Arrest genommen.

### Der Pohle.

Das, und die Andacht, die ihr, bey euren Bet-Stunden, im Felde, bey uns in Pohlen habt blicken lassen, wäre etwas sehr löbliches, daferne nur das Herze recht darbey, und der alte Adam in euch gedämpffet seyn möchte. Allein eben da fehlet es. Denn viele von euch Herren Schweden, wann sie aus der Kirche und aus denen Bet-Stunden kommen, legen ihre andächtige Minen und Stellungen bey Seite; worgegen sie wie andere natürliche Menschen leben. Sie fressen und sauffen, huren und buben mit, lassen auch nicht mehr Aufrichtigkeit gegen den Nächsten blicken, als in vielen andern Landen zu geschehen pfeget, sondern nehmen und ziehen an sich, was sie nur bekommen können.

Der



## Der Schwede.

Es ist gut, daß ihr diese Laster nicht allen Schweden en general zuschreibet, sondern nur vielen. An unserer Keuschheit hingegen habt ihr doch nichts auszufehen, sondern sie ist fast allen Schweden angeböhren.

## Der Pohle.

Was vor eine greuliche Präsumtion ist doch dieses? So müßet ihr dann in eurem Vaterlande kälter Natur seyn, als wann ihr euch außer eurem Climate befindet. Bey uns in Pohlen habt ihr euch ganz anders erwiesen, wo von unsere Weiber und Töchter annoch ein sehr langes Lied werth zu singen wissen. Mit vielen Sächsischen Weibern und Jungfern ist es eben so verwandt; und wer weiß, ob einige von euch sich ein Gewissen gemacht, bißweilen mit der Mutter eben sowohl umzugehen, wie mit der Tochter? Nicht wenig Weiber sind noch jezo, in Pohlen, und in Sachsen, die den Vorwurff haben, daß sie Liebes-Intriguen und vertrauten Umgang mit denen Schweden gehabt. Es gehet auch wohl manche artige Jungfer auf der Gasse, oder stolzieret in die Kirche, oder aus solcher einher, von der man saget: Ihre Mutter hat brav mit einigen Schweden, als sie im Lande stunden, *courtoisiret*, und sie auf diese Weise erzeuget; anderer gestalt wäre vielleicht die Creatur nicht auf der Welt. Wiewohl höret, mein Freund! Was mir am meisten an der Schwedischen Nation mißfällt, das ist eine gewisse Gesundheit, und ein sonderbarer Schwuhr, der von keiner andern Nation unter der Sonnen gehört wird.

## Der Schwede.

Ich weiß, daß einige von meinen Lands-Leuten, wann sie besoffen seynd, eine sehr hohe, über alles menschliche Wesen gehende Gesundheit trincken. Ob es nun wohl aus keiner bösen Meynung geschiehet, sind doch diejenigen, welche es thun, zu blamiren; die aber, so den Schwuhr, von dem ihr reden wollet, aus ihrem Munde gehen lassen, vollends gar Canaillen zu nennen. Denn von rechtschaffenen Leuten wird weder das eine noch das andere gehört werden.

## Der Pohle.

Auch sonst bey aller Orthodoxie, deren ihr euch rühmet, habt ihr noch vie-

le Namen, Erzehlungen und abergläubische Gebräuche, die ihr an Römisch-Catholischen tadeln würdet. Nur einige wenige Exempel desfalls anzuführen, so habt ihr an der Finnländischen Gränze ein Vorgebürge, welcher Felsen die heilige Nase genannt wird. Auf dem verfallenen Schlosse zu Abo stehet noch eine Kirche, an deren Nord-Seite, auf einem Berge, ein Loch, wie eine Schüs-sel ausgehölet, und in demselben eine von Natur gebildete Banck, wie in einem Auditorio. Hier von saget ihr, der Teuffel habe ehemals darinnen profitiret, und Responfa gegeben, und es lasse sich noch jezo, bißweilen, etwas daselbst se-hen und hören. In der Bibliothec zu Stockholm zeiget ihr ein Buch, das Teuffels-Buch genannt, welches von dem Teuffel solle geschrieben seyn, oder vielmehr von einem Mönch, der es mit Hülffe des bösen Geistes verfertiget, weil er auf den Hals geseßen, und, um Pardon zu erlangen, versprochen, es auf eine gewisse Zeit zu liefern, aber, wegen augenscheinlicher Unmöglichkeit, mit dem Teuffel ein Bündniß gemacht, und es also geendiget. Es ist zwey Ellen lang, und eine Elle breit. Die Blätter seynd röthlich Pergament, und in Sclavoni-scher Sprache geschrieben.

### Der Schwede.

Das sind lauter neue Dinge, die ich noch nicht gewußt; stelle es aber da-hin, ob sie wahr seyn mögen, oder nicht?

### Der Pohle.

Bei euren Verlöbnißen, bei euren Hochzeiten, item, wann eure Weiber schwanger sind, und bei ihrer Niederkunft heget ihr sehr viele abergläubische Ceremonien. In Lappland finden sich noch biß auf diese Stunde Leute, wel-che entweder gar keine Christen sind, oder sich doch, ihres Christen-Standes we-nig erinnern; worgegen viele von ihnen mit dem Teuffel in guter Bekanntschaft stehen, und sich der Zauberey beleißigen. Solche exerciren sie insonderheit, vermittelst einer Heren-Trommel, deren oberes Fell mit allerhand Figuren, als der Sonne, dem Monden, Sternen, Vögeln, Thieren, zc. bemahlet ist, auf wel-ches bemahlte Fell man einen Zauber-Ring leget, und die Trommel so lange schläget, biß der Ring auf die Figur springet, auf der man ihn haben will. Als-Dann fällt der Trommelschläger eine Zeitlang in eine Ohnmacht, und wann er wieder zu sich selber kommet, erzehlet er, was er gesehen hat, und was einem Rathfragenden vor Glück oder Unglück wiederfahren solle.

Der



## Der Schwede.

Was der gemeine Hauffe thut, müßet ihr nicht der ganzen braven Schwedischen Nation zuschreiben. Mit vielen Lappländern stehet es freylich, in Ansehung derer Wissenschaften, so einem Christen gebühren, noch sehr schlecht. Es ist auch nicht zu läugnen, daß sie der Zauberey wegen verdächtig sind. Ob sie aber solche vermittelt eines Umganges, oder einer Bekanntschaft mit dem Teufel treiben, daran zweiffle ich, sondern glaube vielmehr, es seyen geheime natürliche Wissenschaften; ob sie schon, von Gespenstern und Erscheinungen, sehr viel zu erzählen wissen. Jedoch dem seye wie ihm wolle, so müssen die Lappländer mit andern wackern Schweden keinesweges vermengt werden, eben so wenig, als sie insgesamt zu der Cron Schweden gehören; angesehen dieselben zwar theils dieser Cron; theils aber der Cron Dännemark, und theils dem Kayser von Rußland unterworfen sind.

## Der Pohle.

Endlich finde ich noch zwey Stücke hauptsächlich an euch Herren Schweden auszusetzen; und zwar erstlich, daß alle Pfarr-Wohnungen, auf dem Lande, Wirths-Häuser sind, in welche alle Reisende, so einer Herberge nöthig, freyen Eintritt haben. Zweytens aber, daß ihr eine so gar grosse Jalousie wider alle Fremde heget, und ihnen kaum das Gesicht vergönnen könnet.

## Der Schwede.

In Betrachtung derer Fremden tadelt ihr eine Sache an uns Schweden, von der ihr Herren Pohlen selber gänzlich eingenommen und beherrscht seyd. Denn ihr könnet es eben so wenig erdulden, als wie wir, zu sehen, daß Reichs-Bedienungen an Fremde vergeben werden. Alle übrige Fremde, als Kauffleute, Künstler und Handwercker, seynd bey uns willkommen, können auch ihr Glück machen und finden. Die Pfarr-Wohnungen auf dem Lande betrefsende, so stehen sie freylich denen Reisenden da, wo sonst keine Wirths-Häuser sind, zur Herberge offen; allein dieses ist nichts blamables, sondern ein der Christlichen Liebe ganz gemässes Werck. Sind doch in Römisch-Catholischen Landen die Clöster, von Rechts wegen, ebenfalls verbunden die Reisende aufzunehmen, wann sonst keine Herberge vor sie vorhanden.

Der

## Der Pohle.

Das pflegen einige Bettel-Orden zu thun; die übrigen aber keinesweges. Hiernächst finden die Reisenden, in denen Clöstern, keine Weibsbilder und Mägde, zu ihrer Bedienung und Aufwartung, wie in euren Pfarr-Häusern, welche folglich nicht selten zu Hur-Häusern können gemacht werden. Wiewohl es bleibe alles dahin gestellt; und ich weiß gar wohl, daß, um des Bösen willen, so sich mit einschleicht, das Gute nicht allemal müsse unterlassen oder verworffen werden. Indessen werdet ihr mir keinen geringen Gefallen erweisen, mein Freund! wann ihr mir den Kern von der gangen Schwedischen Historie communiciren wollet.

## Der Schwede.

Es gereicht mir selber zum Plaisir, wann ich euch dadurch einen Gefallen erweisen kan.

Japhets Sohn, *Magog* genannt, ist 88. Jahre nach der Sündfluth, hinten aus Asien, durch Moskau, nach Schweden gekommen, und hat also, schon im Jahre der Welt 1745. folglich 2203. Jahre vor Christi Geburt den Grund zu unserm Königreich gelegt, welches mithin, bis auf den heutigen Tag, zusammen 3931. Jahre bestanden hat.

Binnen der Zeit haben, wie leicht zu erachten, Heydnische und Christliche Könige regieret. Unter denen Heydnischen Königen sind merckwürdig: 1) *Magog* selber, der vom Jahre der Welt 1745. bis 1787. zusammen 42. Jahre regieret. 2) *Sueno*, ein Sohn des *Magogs*, von welchem das Königreich Schweden solle den Namen haben. Er regierte 56. Jahre bis auf das Jahr der Welt 1843. 3) *Getharus*, ebenfalls ein Sohn des *Magogs*, von dem die Gothen den Namen haben sollen, und der 60. Jahre, bis auf das Jahr der Welt 1903. regieret hat. 4) *Ericus I.* welcher 69. Jahre, nemlich vom Jahre der Welt 2014. bis 2083. regierte. Zu seiner Zeit hat der Patriarch *Abraham* gelebet, und von *Erico I.* sind, dem Volck, gute Gesetze vorgeschrieben worden. 5) *Othenius*, welcher 119. Jahre, vom Jahre der Welt 2138. bis 2257. regieret hat. Er solle die Sweden am ersten den Götzendienst gelehret, und die Hexerey im Norden eingeführet haben. Man liest von ihm, er habe sich können in allerhand wilde Thiere verwandeln, saye auch mit einem Rahn über die See gefahren, und habe hernach das Rahn wie ein Schnupffuch zusammen gewickelt. Zwey Raben sollen ihm Nachricht gebracht haben, von  
allem



allem Dem, was in der Welt passiret; und was dergleichen mehr. Eten daher ist es geschehen, daß die Schweden nachmals einen Abgott verehret, der den Namen *Ochinus* geführet.

### Der Pohle.

Heutiges Tages ist es kein Wunder mehr, mit einem Rahm auf der See herum zu fahren, und ihn hernach wie ein Schnupftuch zusammen zu wickeln. Einen solchen Mann habe ich Anno 1718. selber gesehen. Er war von Antwerpen gebürtig. Das Schifflein, von sehr dünnen und geschmierten Leder, trug er in seinem Schuback, und die kleinen Ruder unter dem Ober-Rock verborgen, führte auch einen kleinen Blasbalg bey sich. Mit diesem Blasbalg bließ er sein Schifflein auf, fuhr damit auf dem Wasser, und wickelte es hernach wieder zusammen. Einen Mann hingegen, der sich in allerhand wilde Thiere verwandeln könne, möchte ich sehen; Zweiffle aber doch, als ein Römisch-Catholischer ehrlicher Pohle keinesweges, daß es nicht dergleichen Schwarzkünstler in der Welt gegeben haben sollte, jezo wirklich giebet, und noch inskünftige geben wird.

### Der Schwede.

Ferner sind unter denen Heydnischen Schwedischen Königen merckwürdige:  
 6) *Berichus*, der 40. Jahre, nemlich vom Jahre der Welt 2493. biß 2533. regieret hat. Zu seiner Zeit solle sich das Volck in Schweden so gemehret haben, daß ein grosser Schwarm von der Ost-See nach dem Ponto Euxino zugezogen ist, welche man Gothen genennet hat. 7) *Sigtrugus*, welcher 33. Jahre, von 2758. biß 2791. regieret hat. Der Dänische König *Gram*, verlangte seine Tochter *Groam*; und wie er sie ihm nicht accordiren wolte, so schlug er *Sigtrugen* mit einer goldenen Keule todt. 8) *Suarinus*. Dieser hat 40. Jahre, vom Jahre der Welt 2791. biß 2831. regieret, und ist endlich ebenfalls von dem Dänischen König *Gram* erschlagen worden. 9) *Suipdagerus*, König in Schweden Dännemarc und Norwegen, regierte 60. Jahre, vom Jahre der Welt 2831. biß 2891. Er war erstlich nur König in Norwegen; Hierauf ward er auch von denen Schweden erwahlet, und lektens schlug er den Dänischen König *Gram* todt, dergestalt, daß er zum Besiß des ganzen Nordens gelangete. 10) *Hunding*, der 48. Jahre regieret hat, von 2983. biß 3031. Er machte einen Bund mit dem Dänischen König *Hadingo*, daß einer ohne den andern nicht leben wolte. Wie nun ein Geschrey gekommen, daß *Hading* todt wäre,

Dritte Entrevü.

Ji

so

so stürzte sich *Hunding* deswegen in ein Wein-Faß. Von seinem Bruder und Antecessore, *Uffo*, ist hiernächst zu mercken, welchermaßen derselbe mit dem Dänischen König *Hading* Krieg geführt, und ausrufen lassen, daß wer diesen seinen Feind erschlagen würde, dem wolte er seine Tochter zur Gemahlin geben. Allein die sich an den *Hunding* machten, büßeten ihr Leben ein, und zuletzt ward *Uffo* selber von ihm ermordet. 11) *Regnerus*, der 29. Jahre regieret hat, nemlich von 3031. biß 3060. Er war ein Sohn des nurbesagten *Hunding*s. Seine Stief-Mutter verstieß ihn, als einen noch jungen Herrn, nach des Vaters Todt, in eine Wildniß, daß er des Königs Vieh hüten muste. Die Dänische Prinzessin, *Suanvica* aber, eine Tochter Königs *Hading*s, reisete in unbekannter Gestalt nach Schweden, und suchete *Regnerum* im Walde, versprach ihm auch die Ehe. Als nun ihr Bruder, König *Frotho I.* in Dännemarck nicht damit zufrieden war, ließ sich die Prinzessin mit ihm in einen Krieg ein, und gewann eine Schlacht zur See. In einer andern Schlacht hingegen ward König *Frotho* selber erschlagen; *Regnerus* und *Suanvica* aber behaupteten das Königreich Schweden. 12) *Hotebrodus*, welcher von 3060. biß 3125. sechzig Jahre regieret hat. Derselbe erschlug den Dänischen König *Roe*; ward aber wieder von dem Dänischen König *Helgone* erschlagen, welcher ein Gesetz heraus gegeben, daß ein Däne nicht sonderlich solte gestraffet werden, wann er gleich einen Schweden todt schlug. 13) *Hotherus*, König in Schweden, und Dännemarck. Dieses letztere Reich behauptete er mit Gewalt, und regierte 78. Jahre, nemlich von 3174. biß 3252. 14) *Rodericus*, welcher 84. Jahre, nemlich von 3252. biß 3336. regieret; beyde Reiche, Schweden und Dännemarck aber ebenfalls besessen hat. 15) *Attilus II.* welcher 30. Jahre, von 3336. biß 3366. regieret hat, endlich aber in einem Walde, als er spazieren gegangen, ermordet worden. Zu seiner Zeit ist in Schweden ein Fürst gewesen, von ungemeiner Grösse, Namens *Thore*, dessen Bildniß, nach der Zeit, als ein Abgott, veneriret worden. 16) *Alaricus I.* Er regierte 102. Jahre, von 3827. biß 3929. Er war in Schweden der letzte Heydnische König vor Christi Geburt. Nach ihm hat der Dänische König, *Frotho III.* den ganzen Norden beherrschet, und in Schweden seinen Cantzler *Ericum* zum König gesetzt. Dieser König, unter denen Schwedischen Königen der Dritte dieses Namens, ist hier, nach meiner Erzählung, der 17de merckwürdige Heydnische König. Er hat 24. Jahre regieret, nemlich von 3929. biß 3953. und es wird ihm, von denen Dänischen Scribenten, eine ganz sonderbare Weisheit, oder, besser zu sagen, Verschlagenheit, beygeleget, die er in einem bezauberten Brey solle gegessen haben,



ben, welchen seine Stief-Mutter, Craca, vor ihren Sohn Rollerum, damit er möchte klug werden, gekocht; allein Ericus seye über den Diegel gekommen, und habe ihn leer gemacht, ehe der Stief-Bruder etwas davon können zu kosten bekommen. Er ist aus einem vornehmen Hause in Norwegen entsprossen gewesen, und unter seine klugen Streiche, die er angegeben, rechnet man auch dieses mit, daß er einstmals einem Vornehmen des Dänischen Hofes, Greppum genannt, zum Duell auf die gefrorene See heraus gefordert, seine Schuhsohlen aber heimlich mit Harz beschmieret gehabt, daß er auf dem Eise stehen können, auf welche Weise er seinem Feinde den Vortheil abgelauften. Item liest man, es habe der Dänische König, Frotho III. diesem Erico, eines Tages, durch seine Schwester Gunvara, einen vollgeschenckten Becher überreichen lassen. Da habe Ericus die Prinzessin bey der Hand genommen, und den König gefragt, ob er das vor sich behalten dürfte was er in seinen Händen hätte? Der König seye in der Meynung gestanden, es wäre der Becher, weswegen er seine Parole von sich gegeben. Ericus aber habe es von der Prinzessin ausgeleget, und da durch die Ehre erhalten des Königs Schwager zu werden.

Unter denen Heydnischen Schwedischen Königen sind noch weiter merckwürdig: 18) *Ericus IV.* welcher 12. Jahre, von Anno Christi 169. bis 181. regieret hat, von dem Dänischen König Haldano aber gefangen, und denen wilden Thieren vorgeworffen worden ist. 19) *Ragwaldus I.* Dieser regierte 17. Jahre. Er schlug seinen Antecessorem Unguinum, der ihm die beyden Reiche, Schweden und Dännemarc, im Testamente vermachtet hatte, todt, und ward von seinem Successore Asmundo II. wieder so tradiret. 20) *Schwercherus I.* welcher 3. Jahre von Anno Christi 273. bis 276. regieret hat. Dieser wolte den schon gedachten Orchinum, dem man so viele Wunder zugeschrieben, und ihn als einen Abgott veneriret, gerne sehen. Da erschien dem König ein Geist, in Gestalt eines Zwerges, und führte ihn in die Höhle eines Berges, daraus er niemals wieder zurücke gekommen ist. 21) *Valander*, der 6. Jahre, von Anno Christi 276. bis 282. regieret hat. Seine Gemahlin Drisua war eine Zauberin, und verlangte ihn zu sich. Als er sich nicht einstellte, schickte sie einen bösen Geist über ihn, welcher demselben den Hals zerbrach. 22) *Viburg*, welcher 6. Jahre, von 282. bis 288. regierte. Er schied sich von seiner Gemahlin, weswegen ihn die Söhne, die er mit ihr erzeuget gehabt, todt schlugen. 23) *Domalder*, welcher 19. Jahre, von Anno Christi 288. bis 307. regieret hat. Ingang Schweden war, während seiner Regierung, drey Jahre nacheinander, eine grosse Theurung. Da suchte man, das erste Jahr, den Gözen zu Ulfal mit Vieh-

Opffer zu versöhnen. Im andern Jahre wurden Menschen geopffert. Wie aber die Theurung noch nicht nachlassen wolte, so ward das dritte Jahr der König selber geschlachtet; worauf ganz ungemein fruchtbare Zeiten erfolget sind. 24) *Alaricus II.* Er regierte 11. Jahre, von 356. bis 367. Mit seinem Bruder *Erico* hat er sich um die Crone gezancket, weswegen sie auch endlich einander todt geschlagen haben. 25) *Haquinus II.* welcher 12. Jahre von 387. bis 399. regieret hat. Er hat den Dänischen König *Haraldum III.* erschlagen. Im Traum solle ihm seyn offenbaret worden, er möchte dem Götzen *Othino* einen seiner Söhne opffern, so würde er noch 60. Jahre leben. Nachdem er solches gethan, und die Zeit verflossen gewesen, habe ihm eine andere Erscheinung zu wissen gethan, daß so viel er annoch Söhne opffern wolle, so vielmal zehn Jahre würde seinem Leben zugesetzt werden. Das seye von ihm neun mal nach einander geschehen, und er habe also auch noch neunzig Jahre gelebet. Als er aber den zehenden Sohn, auf eben diese Weise, opffern wolten, hätten es die Schweden nicht zugegeben, und also *Haquinus* selber fort gemust. Daß ich dieses vor eine Fabel halte, könnet ihr, mein Freund! daraus schliessen, weil ich ihm schon zuvor nur eine zwölffjährige Regierung zugeschrieben; anderergestalt müste die Chronologie falsch seyn.

Von diesem König an, bis auf das Jahr Christi 883. stehen in der Schwedischen Historie wiederum 29. Heydnische Könige verzeichnet; ob man schon nichts besonders von ihnen angemercket findet. Der letzte Heydnische König aber hat *Ingellus III.* geheissen. Er regierte 10. Jahre, von 883. bis 893. Von Natur solle er seyn sanftmüthig gewesen, sein Vater aber demselben Wolfs-Herzen zu fressen gegeben haben, davon er grausam worden. Weil nun damals Schweden viele kleine Könige gehabt, hat dieser König, zu zweyen unterschiedenen malen, ihrer zwölffe zu Gaste gebeten, und sie in dem Pallast zu Pulver verbrennen lassen. Als aber deswegen allenthalben ein grosser Aufruhr entstanden, hat er sich zuletzt auch selber verbrannt. Im übrigen ist der Heil. *Ansgarius*, Erz-Bischoff von Bremen, ungefähr 50. Jahre vor diesem letzten Heydnischen König nach Schweden gekommen, und hat hieselbst am ersten das Evangelium geprediget, worzu Gott seyn Gedeihen dermassen gegeben, das es nach und nach aufgegangen.

Der erste Christliche König in Schweden ist gewesen *Olaus I. Trätelga*, welcher 7. Jahre, nemlich von Anno Christi 893. bis 900. regieret hat. Der Zuname bedeutet so viel, als einer, der die Wälder umhauet. Zu der Zeit einer entstandenen grossen Theurung wolte das Volck haben, der König solte die

Christi



Christliche Religion wieder verlassen, und dem Gözen Othino ein Opfer bringen. Weil er sich nun nicht dazzu verstehen wolte, ward er von dem rasenden und unsinnigen Volck selber dem Abgott aufgeopfert. Sein Sohn Ingo I. hat dem ungeachtet ebenfalls 7. Jahre bis 907. regieret, und ist im Kriege wider die Russen geblieben. Ihm succedirte sein Bruder *Ericus VI.* und regierte bis 917. zehn Jahre. Man hat ihm dem Beynamen Waderholte gegeben, weil er einen bezauberten Hut gehabt haben solle, den er nur dahin kehren dörfen, von welcher Seite er gewolt, daß der Wind herblasen sollen.

Die übrigen Christlichen Könige in Schweden sind: *Ericus VII.* welcher von Anno 917. bis 940. zusammen 23. Jahre regieret, Liestland und Curland bezwungen, auch den Dänischen König Suenonem aus dem Lande gejaget, und dieses Königreich sieben Jahre beherrschet hat.

*Ericus VIII.* ein Sohn des vorigen, regierte 40. Jahre bis 980. Aus Euffer vor das Christenthum ließ er den Gözen-Tempel zu Upsal zerstören, und verbot das Gözen-Opfer bey Lebens-Straffe. Das gemeine Volck aber gerieth hierüber in eine solche Raserey, daß sie den König erschlugen, samt allen Christlichen Priestern, die er aus Deutschland hatte kommen lassen.

Ihm succedirte sein Bruder *Olaus II.* Scotkonung, oder Tributarius genannt, welcher 38. Jahre bis 1018. regieret hat. Aus Engelland ließ er Prediger kommen damit das Christenthum desto besser möchte fortgepflanzt werden. Weil er sich aber von diesen Geistlichen bereden ließ, daß er dem Pabst eine gewisse Beysteuer wider die Saracenen in seinem Königreich bewilligte, so bekam er den Zunamen davon. Norwegen hat er eingenommen, jedoch nicht behauptet; Schweden und Gothen hingegen, welche beyde Reiche bishero öftters von einander abgesondert gewesen, auf ewig mit einander verbunden.

Nach seinem Todt gelangete sein Sohn *Amundus I.* auf den Thron, und besaß ihn 16. Jahre, bis 1034. Diesem folgte ein unächter Bruder, *Amundus II.* und regierte 7. Jahre, bis 1041. denen Dänen trat er Schonen ab. Als nun die Schweden deswegen sehr mißvergnügt waren, wolte er die Provinz wieder einnehmen; ward aber von denen Dänen darüber erschlagen.

Hierauf ist *Haquinus IV.* hauptsächlich von denen Gothen erwöhlet worden, und hat 13. Jahre bis 1054. regieret. Als dann haben, von 1054. bis

1129. welches eine Zeit von 75. Jahren ausmachet, in Schweden, nach und nach, regieret fünf Könige, nemlich *Srenchillus II.* *Ingo II.* der die Überbleibsel von dem Heydnischen Götzendienste vollends zerstöret, und deswegen von dem Volck erschlagen worden. *Halstanus*; *Philippus*; und *Ingo III.* Sodann hat, durch die Wahl derer Ost-Gothen, *Ragwaldus* Anno 1129. den Thron bestiegen, und ihn bis 1134. fünf Jahre lang besessen; da er von denen West-Gothen todt geschlagen worden.

Diesen succedirte *Suercherus II.* der von dem Adel-Stande, durch die Wahl, auf den Königlichen Thron erhoben worden, und ihn 16. Jahre, bis 1150. besessen hat. Er ward in der Christ-Nacht, als er auf dem Schlitten fahren wolte, von seinen eigenen Bedienten ermordet.

Ihm folgte *Ericus IX.* Sanctus, und regierte 12. Jahre, bis 1162. Er war ebenfalls einer von Adel. Weil aber Suercheri Nachkommen übel mit seiner Wahl zufrieden waren, und man eine neue Trennung besorgen muste; so vergliche man sich dahin, daß die beyden Familien hinfort mit einander alterniren sollten; welches auch hundert Jahre lang, obschon bisweilen auf eine sehr unrichtige Art, geschehen ist; Indessen hat *Ericus IX.* Sanctus einen Zug nach Finnland gethan, und einen grossen Theil des Landes zum Christlichen Glauben bekehret. Die Schwedischen Gesetze ließ er in ein richtiges Buch bringen, welches bis auf diesen Tag St. Erichs-Tag genennet wird. Gleichwohl entstande ein Aufruhr, und die Parthey des Suercherischen Hauses brachte es dahin, daß der König gefangen genommen, und zu Upsal decolliret ward. Der Päbstliche in Schweden damals gegenwärtig gewesene Legat, hat den, vom Kopff abgesonderten Rumpff des Königes geküßet. Es ist auch der König heilig gesprochen worden, und man prätendiret, daß, bey seinem Grabe, viele Miracul geschehen seyn sollen.

Dem enthaupteten König folgte Suerchers Sohn *Carolus VII.* welcher 6. Jahre, bis 1168. regierte. Dieser erhielt vom Pabst *Alexandro III.* so viel, daß zu Upsal ein Erz-Biscthum angeleget werden durffte, mit der Condition, daß alle Güther an solche Kirche fallen sollten, wann jemand in Schweden ohne Erben verstürbe. Sein Nachfolger *Canutus*, des heil. Erichs Sohn, schlug ihn todt, seinen Vater auf diese Weise zu rächen, und besaß den Thron 24. Jahre, bis 1192.

Ihm succedirte *Suercherus III.* wiederum aus der Suercherischen Familie,



lie, regierte 18. Jahre, biß 1210. da er von seinem Nachfolger todt geschlagen worden. Dieser war Ericus X. Cnut-Sohn, aus dem Hause des Heil. Erics, und besaß den Thron 9. Jahre, biß 1219. Alsdann folgte Johannes I. welcher 4. Jahre, biß 1223. regieret hat, und ist der letzte von Suerchers Nachkommen gewesen.

*Ericus XI. Leppe, oder Balbus*, das ist, der Stammler zugenannt, bestieg nunmehr den Schwedischen Thron, und hat ihn 28. Jahre, biß 1250. besessen. Er war der letzte Erbe von des Heil. Erics männlichen Nachkommen, und die folgenden kommen von einer weiblichen Linie her. Das Geschlecht derer Solckunger, welches mit dem Suercherischen Hause in Freund- und Verwandtschaft gestanden, machte ihm viel zu schaffen; all in er wußte es zu paaren zu treiben. Im übrigen ist zu seiner Zeit, Anno 1240. denen Priestern in Schweden die Ehe verboten worden, welches nicht ohne grossen Lärm und Tumult zugegangen.

Sein Successor war *Waldemarus*, welcher 26. Jahre, biß 1277. den Schwedischen Scepter geführt hat. Sein Vater hieß Birger, und führte das Beywort Jerl, welches einen sehr vornehmen Herrn in Schweden andeutete. Seine Mutter Ineburga war des vorigen Königs Schwester, und in dieser Consideration ward er auch, als ein Anverwandter des Heil. Erics, zum König erwählt; ob er schon ein unmündiger Herr gewesen. Sein Vater, welcher lieber selber Könia geheissen hätte, besorgte die Vormundschaft, und erhielt den Herzoglichen Titel. In solcher Dignität stund er 16. Jahre, und es gieng binnen der Zeit alles gut in Schweden; wie dann auch die Stadt Stockholm unter der Administration dieses klugen Mannes gebauet worden. Er unterdrückte das Geschlecht derer Solckunger vollends, und vermählte den Sohn Waldemarus mit der Dänischen Prinzessin Sophia, welche Malmœ, und Trelleberg in Schonen, zum Heyraths-Guth erhalten. Allein nachdem der Vater Birger Jerl todt war, ließ alles verkehrt. Absonderlich kunte sich Waldemarus mit denen Herzogen von Südermannland, Smaland und Ginnland, Magno, Erico, und Benedicto, als seinen dreyen leiblichen Brüdern, nicht vertragen. Endlich kam es mit Herzog Magno gar zu denen Wärfen, woben Waldemarus den Kürhern zog, Anno 1279. abgesetzt, und 1288. gefangen ward, ist auch ungefähr vier Jahre hernach im Gefängniß gestorben. Dieses Unalück zog er sich selber auf den Hals. Denn es kam seiner Gemahlin Sophia leibliche Schwester, Jutta genannt, aus Dännemarc nach Schweden, und ward von ihm geschwängert. Diese Blut-Schande zu büßen, that er

er Anno 1273. eine Wahlfahrt nach dem Gelobten Lande und da hatte Herzog Magnus mittlerweile die schönste Gelegenheit, sich den Weg zur Krone zu bahnen.

Also gelangte *Magnus I.* mit dem Beynamen Ladelæus auf den Thron, und regierte 13. Jahre, von 1277. biß 1290. Er vermählte sich mit der Holsteinischen Fräulein Hedwig, bey welcher Gelegenheit viele Fremde in das Land kamen, worüber die Schwedischen Edelleute cyfferfüchtige Klagen machten. Jeglich nahmen sie den Vater der Königin, Graf Gerharden von Holstein, als er nach Schweden kam, gar gefangen, erschlugen auch verschiedene von seiner Suite, auch fast alle Teutsche Bediente der Königin. Der Königin selber würde es vielleicht ebenfalls übel gegangen seyn, daferne sie sich nicht in ein Closter gestreckt hätte. Da gab König Magnus erstlich gute Worte, biß er den Schwieger-Vater auf freyen Fuß, auch die Königin wieder in Sicherheit gebracht hatte; worauf mancher Schwedischer Edelmann seinen Kopff springen lassen mußte. Er fieng an, sich einen König derer Schweden und Gothen zu schreiben, da, einige Zeit her, der Name des Gothischen Reichs im Titel nicht geführt worden. Die Einkünfte der Cron brachte er in bessern Stande, und ließ die Diebereyen so hart straffen, daß kein Bauer nöthig hatte sein Haus oder Schune zu verschließen, deswegen er auch Ladelæus, das ist, Stadel-Schloß, genennet ward.

Ihm succedirte sein Sohn *Birgerus II.* und regierte 29. Jahre, biß 1319. Gleichwie er bey des Vaters Todt annoch minorennis gewesen; also verwaltete Torckell Cnutson die Vormundschaft mit grosser Klugheit, brachte auch das Land Carelien unter die Vorherrschaft der Cron Schweden, und erbauete die Festung Wiborg an denen Moscowitischen Gränzen. Dem ungeachtet ward letzters dem Torckell, in seinem hohen Alter, Anno 1305. auf Befehl des Königs unschuldiger Weise der Kopff abgeschlagen. Hieran waren des Königs beyde Brüder, Ericus und Waldemarus Ursache, welche immerfort schlimme Handel anfiengen, und hernach die Schuld auf den alten Torckell schoben. Ein Jahr nach dessen Todt unterstundten sich diese beyden Prinzen so gar den König, zu Hattuna, in Arrest zu nehmen, und machten, daß er nach ihrer Pfeiffe tanzen mußte. Elff Jahre darauf aber, nemlich Anno 1317. wurden sie beyde von dem König, der sie freundlich zu sich gebeten hatte, auf dem Schlosse zu Nicöping beym Kopffe genommen, und in ein Gefängniß geworfen, allwo sie ganz jämmerlich vor Hunger sterben mußten. Die Bedienten aber, so sie bey sich gehabt, sind todts geschlagen worden. Um solcher schändlichen



chen Thaten willen, jagten die Schweden König Birgerum II. zum Lande hinaus, und er ist in Dännemarcß im Exilio gestorben. Sein Sohn Magnus aber, ist Anno 1320. zu Stockholm, öffentlich enthauptet worden, bloß darum, weil er König Birgers Sohn gewesen.

Dargegen gelangete *Magnus II.* mit dem Beynamen *Smeck*, ein minder-jähriger Sohn des verhungerten Herzogs *Erics*, auf den Thron, den er von 1319. an, 45. Jahre besessen, biß er 1363. abgesetzt worden. Wegen seiner Mutter *Ingeburga*, ward er auch König in Norwegen. Anfangs gieng alles gut in Schweden. Weil es nun dargegen in Dännemarcß wunderbarlich unter einander lieff, so begab sich *Schonen* Anno 1332. freywillig wieder unter die Cron Sweden, worin auch der Dänische König, *Waldemarus III.* Anno 1343. consentiret hat. Nach des Vormunds *Kettermundson* Todt hingegen, da König *Magnus* selber regieren solte, gewonne alls den Krebsgang. Er fieng einen unnötigen Krieg mit denen *Moscowitern* an, und machte, aus Liebe zu seiner Gemahlin *Blanca*, einer gebornen Gräfin von *Namur*, groffe Depensen, gab auch sonst Anlaß zu grossen Unordnungen. Bey solchen Sachen zwungen ihn die Schweden, daß er seinen ältesten Sohn *Ericum* zum Mit-Regenten in Schweden annehmen muste; welches die Mutter *Blanca* dermassen verdroß, daß sie diesen ihren leiblichen Sohn Anno 1360. mit Gift hinrichten ließ. Einen andern Sohn, *Haquinus* genannt, hatte der Vater, bereits Anno 1344. zum König in Norwegen crönen lassen. Weil sich nun König *Magnus* an denen Schweden rächen wolte, daß sie ihm so viele Verdrießlichkeiten gemacht; solches aber ohne auswärtige Hülffe nicht geschehen kunte, so machte er mit dem König in Dännemarcß, *Waldemaro III.* gute Freundschaft, und ließ sich dabey so beschmeicheln, daß er ihm Anno 1360. die schönen Landschaften, *Schonen*, *Halland* und *Bleckingen*, ohne die Reichs-Räthe, noch sonst jemanden in Schweden darum zu fragen, abtratt und wirklich einräumete. Dadurch machte er ganz Schweden von neuem mißvergnügt wider sich, und man legte ihm den schimpfflichen Zunamen *Smeck* bey. Hiernächst suchete man ihm seinen eignen Sohn, *Haquinum*, auf den Hals zu heben, der sich auch Anno 1361. in Schweden einfande, den Vater *Magnum* zu *Calmar* gefangen setzete, denen Schweden versprach, die *Holsteinische* Prinzessin *Elisabeth* zu heyrathen, dem König von Dännemarcß hingegen alle Freundschaft aufzukündigen, und die veralienirten Provinzien wieder zur Crone zu bringen. Allein der schlaue König von Dännemarcß, *Waldemarus III.* mußte alle diese Anschläge zu vernichten, und dargegen zu machen, daß *Haquinus* seine Tochter *Margaretham* heyrathete.

Dritte Entrevuë.

Rf

thete.

thete. König Magnus, und seine Gemahlin reiseten auch, Anno 1363. selber nach Coppenhagen, der Vermählung ihres Sohnes mit der Dänischen Prinzessin Margaretha beizuwohnen, bekamen aber Gift unter wählender Hochzeits-Freude, woran die Königin Blanca sowohl, als der Dänische Cron-Prinz Christophorus, der von ungefähr etwas davon bekommen hatte, starb. König Magnus ward zwar wi. der alles Vermuthen curiret; die Schweden aber wolten weder von ihm, noch von seinem Sohn Haquino, weiter etwas wissen, sondern erwählten

Den Schwester Sohn des Königs Magni II. *Albertum* von Mecklenburg zu ihrem König, welcher den Schwedischen Thron 25. Jahre, nemlich von 1363. bis 1388. besessen hat. König Magnus II. wolte ihm den Handel disputirlich machen; fiel aber Anno 1365. als ein Gefangener in die Hände des Alberti, und mußte sieben Jahre im Gefängniß schweigen, bis er die Schwedische Crone abschwor, und mit einem Stücke Geld vorlieb nahm; worauf er in Norwegen im Wasser umgekommen. Es machte aber König Albertus die Schweden ebenfalls mißvergnügt, weil er sie mit allzuvielen Auflagen beschwerte, und die besten Chargen an Ausländer vergab. Deswegen correspondirten die Schwedischen Stände mit der Dänischen Königin Margaretha, welche damals Wittwe, und wegen ihres verstorbenen Sohnes auch Königin von Norwegen worden war. Diese Königin wurde von denen Schwedischen Ständen ersuchet, sich ihrer wider *Albertum* anzunehmen, und sie versprach es zu thun, mit der Condition daß sie Königin von Schweden seyn sollte. Albertus zwar moquirte sich nur über diese Prinzessin, hieß sie eine Pfaffen-Zure, und stieß sonst noch greuliche Schimpff-Worte gegen sie aus, schickte ihr auch einen Wegstein zu, auf welchem sie ihre Liebe-Nadeln wehen, und den Degen in der Scheide stecken lassen sollte. All in als es zum Treffen kam, ward König Albertus von der Dänischen Margaretha überwunden, auch nebst seinem Sohn Erico, selber gefangen. Er mußte, gleichwie seiner Mutter Bruder und Vorfahren am Schwedischen Reiche, sieben Jahre im Gefängniß pausiren. Als dann ward er loß gelassen, mit der Bedingung, innerhalb drey Jahren, entweder auf Schweden zu renunciren, und Stockholm, welchen Ort seine Parthey annoch in Händen gehabt, abzutreten, oder daß er widrigen Falls, sechzig tausend Mark löthiges Silber bezahlen wolte. Davor mußten die drey vornehmsten Hanssee-Städte an der Ost-See caviren. Jedoch Albertus erfüllte seine Parole, und renuncirte auf das ganze Königreich Schweden.

Die Königin von Dännemarck und Norwegen, Margaretha, behielt  
Demnach



demnach auch die Schwedische Cron, welche sie 25. Jahre, nemlich von Anno 1388. biß 1412. getragen hat. Allein es mußten die Schweden unter ihrer Regierung zum wenigsten eben so viel, wo nicht mehr, erdulden, als unter Alberto geschehen war, wannhero sie bedacht gewesen, dieses Weiber-Joch wiederum von ihrem Halse abzuschütteln. Als Margaretha dieses merckte, that sie den Vorschlag, daß sie ihren nächsten Vetter aus Pommern, *Ericum*, einen minderjährigen Prinzen zu ihrem Nachfolger erklären und zu gleicher Zeit die drey Nordischen Königreiche auf ewig mit einander verknüpfen wolte. Damit waren die Schweden zufrieden, und es wurde also die Union derer drey Nordischen Cronen Anno 1396. feste gestellt, auch der junge Prinz *Ericus* aus Pommern, zu *Calmar*, solenniter als König von Schweden gekrönt. Allein die Königin Margaretha behielt die Administration aller drey Reiche in ihren Händen, und continuirte die Schwedische Nation, nach, wie vor, zu vexiren. Da auch König *Ericus* die Majorennität bereits erreicht gehabt; wolte die Königin Margaretha den Scepter gleichwohl noch nicht niederlegen, biß man sie mit einiger Gewalt aus dem Reiche schaffete; da sie dann auf eben dieser Reise, auf dem Schiffe, in welchem sie dieselbe verrichtet, als es vor *Slensburg* zu liegen gekommen, an der Pest, welche hin und wieder grassirte gestorben ist.

*Ericus Pomeranus*, König von Schweden, Dännemarck und Norwegen, ist der XIII. dieses Namens unter den Schwedischen Königen, und hat eigentlich von 1412. biß 1439. da er abgesetzt worden, 27. Jahre regieret. Die Regierungs Ordnung, wie es bey der Union derer drey Nordischen Cronen solte gehalten werden, ingleichen wann ein König verstürbe, war sehr weislich eingerichtet; allein es hat sich gezeigt, daß sich diese drey Cronen gar nicht recht auf einem einzigen Haupte comportiren wollen. Schon die Königin Margaretha hatte, durch ihre Partheyische Conduite, und da die Schweden immerfort denen Dänen nachgesetzt wurden, die Union denen Schweden zu einer verhassten Sache gemachet, und unter dem König *Erico* wurde sie ihnen vollends gar insupportable. Denn er räumte denen Dänen einen mercklichen Vorzug ein; da doch, vermöge der Union, eine jedwede Nation bey ihren Gesetzen und Freyheiten solte gelassen werden. Ja ein Dänischer Voigt ließ zu *Westeraas* die Schwedischen Bauern im Rauch aufhengen, und ihre arme Weiber in den Pflug spannen, daß es ihnen darüber unrichtig gieng; welches alles der König mit gelassenen Augen ansah. Weil er hiernechst mit denen Holsteinern, und *Hanse*-Städten, kostbare Kriege führte, und deswegen die Unterthanen mit gewaltigen Schatzungen beschwerete, mithin das Klagen und Lamentiren durch ganz Schweden

allgemein wurde, entstande ein gefährlicher Aufruhr hinter dem andern, wannenhero die Schweden einen Reichs-Tag hielten, und Ericum XIII. auf demselben des Throns verlustig erklärten, dagegen aber einen Gouverneur des Reichs setzten, welches Carl Cnutson gewesen. Der abgesetzte König hat indessen, theils auf der Insel Gothland, theils in Pommern, und auf der Insel Rügen, noch 20. Jahre gelebet, biß er Anno 1459. gestorben ist.

Ihm succedirte seiner Schwester Sohn *Christophorus*, dessen Vater Johannes Herzog in Bavern gewesen. Er regierte ebenfalls über alle drey Nordische Königreiche, und zwar 9. Jahre lang, biß er Anno 1448. gestorben ist. Die Dänen erwählten denselben zuerst, und recommendirten ihn hernach denen Schweden. Sein abgesetzter Vetter Ericus incommodirte ihn, von der Insel Gothland aus gewaltig, fiel auch dem ganzen Königreich Schweden, durch seine See-Raubereyen, sehr beschwerlich, und verursachte eine grosse Hungers-Noth. Unter dem Adel veranlassete Christophorus ebenfalls grosse Uneinigkeit, weil er die böse Gewohnheit hegete, daß er die Reichs-Lehne, an mehr als einen zu gleicher Zeit vergab. Als er das letztemal aus Schweden nach Dännemarc schiffet, hat er einen grossen Schatz mit sich genommen; welcher aber auf der See untergangen ist.

Nach dessen Todt erwählten die Dänen *Christianum I.* einen gebornen Grafen aus dem Hause Oldenburg zu ihrem König. Aber in dem Unions-Tractat ist ausdrücklich enthalten gewesen, daß wann ein König ohne Erben stirbt, von allen dreyen Königreichen gewisse *Deputirte* zusammen kommen, und die Namen derer drey Königreiche auf drey unterschiedene Zettel schreiben, solche aber hernach einem siebenjährigen Kinde, zusammen gewickelt, vorlegen solten; welchen Namen nun das Kind ergreifen würde, aus derselben Nation solte der König erwählt werden. Weil dann die Dänen, ohne diese Ceremonien zu beobachten, zu der Wahl geschritten waren, wolten die Schweden nichts von dem Oldenburgischen *Christiano* wissen, sondern machten den schon erwähnten Gouverneur des Reichs, Carl Cnutson zu ihrem König, der unter denen Schwedischen Königen der achte des Namens Carl gewesen. Er besaß auch den Thron, aller Gewalt und List, die der König von Dännemarc angewandt, ihn von dannen herunter zu treiben, zehn Jahre, biß 1458. da der König von Dännemarc die Clerisen auf seine Seite gebracht hatte, absonderlich den Erz-Bischoff von Upsal, der den König *Carolus* in den Bann that; worauf eine General-Revoltte entstande, die den König *Carolus VIII.* nöthigte aus dem Königreich zu entfliehen, und hat sich derselbe in Preussen aufgehalten. Er ist zwar Anno 1464. wieder in das Reich gekommen,



men, hat aber von neuem müssen weichen, und auf das Reich renunciiren; wo-  
bey dieses merckwürdig, daß zur Zeit seiner ersten Flucht drey Könige gelebet,  
wovon ein jedweder der rechtmäßige König von Schweden seyn wollen, nem-  
lich: Carolus VIII. Cnutson; Christianus I. König in Dannemarck, und Eri-  
cus XIII. Pomeranus, in welcher Confusion die Insel Gothland denen Dänen  
zu Theil worden.

Indessen wird, von der ersten Flucht Caroli VIII. an, der König von  
Dännemarck und Norwegen, *Christianus I.* Oldenburgensis unter die Köni-  
ge von Schweden, seine Regierung aber auf 5. Jahre gerechnet; allemassen  
er Anno 1463. abgesetzt worden, weil er verschiedene von denen vornehmsten  
Räthen, auf das bloße Angeden eines liederlichen Kerls, den der listige Erz-  
Bischoff von Upsal, welcher den entflohenen Carolum VIII. in den Bann ge-  
than, darzu angestiftet, hatte hinrichten lassen, indem man sie einer Correspon-  
dentz mit dem nur besagten König beschuldiget. Carolus VIII. ward, bey so  
gestalten Sachen, aus Finnland, wohin er verbannet gewesen, zurücke beruf-  
fen, und ist Anno 1470. als wirklicher König, in der Haupt-Stadt Stockholm  
gestorben. Als er starb, übergab er seiner Schwester Sohn, welcher Steno Stur  
hieß, die Stadt Stockholm, und das ganze Reich; wie dann dieser auch ab-  
sonderlich auf Anhalten derer Bauern, Anno 1471. von denen Ständen zum  
Gouverneur des Reichs erklärt ward. Indessen fanden sich viele die den Kö-  
nig von Dännemarck Christianum I. fast gegen seinen Willen sollicitirten, daß  
er wieder in das Reich kommen sollte. Solches that er Anno 1471. mit 70.  
Dänischen Schiffen, und stieg, nebst seinen Dänen, vor Stockholm an das  
Land, allwo er das Lager schlug. Denen Schweden in der Stadt that er zu  
wissen, er wolle den Gouverneur Steno Stur, der vor diesem sein Page ge-  
wesen wäre, lassen mit Ruthen streichen; die Bürgers Weiber in Stock-  
holm solten seine Dänen schänden; und die Männer mit dem männli-  
chen Gliede an das Bette genagelt darneben stehen. Durch dergleichen  
Drohungen wurden die Gemüth derer, denen Dänen ohne diß gehäßigen  
Schweden noch weit mehr verbittert gemacht. Als es nun endlich im Octobr.  
des besagten Jahres zu einer blutigen Schlacht kam, ward König Christianus I.  
selber, mit einem Pfeil, in den Mund geschossen, dergestalt, daß etliche Zähne her-  
aus fielen. Derer Dänen blieben eine große Anzahl, und darunter viele Vor-  
nehme, auf dem Platz, wannhero Christianus seinen Weg wieder nach der  
Flotte nehmen, und nach Dännemarck zurücke segeln mußte. Er ist auch seit  
dem nicht wieder nach Schweden gekommen; ob er gleich noch zehn Jahre ge-  
lebet, sondern Steno Stur hat das Regiment beständig geführt, binnen wel-

her Zeit der Erz-Bischoff Jacobus Anno 1477. die Universität zu Upsal gestiftet hat.

Anno 1483. erwählten die Schweden aus Reid gegen Steno Sturen, den König von Dännemarck und Norwegen Johannem des Christiani I. Sohn, zu ihrem König. Allein Steno Stur wußte die Sache so zu karthen, daß ihm das Steuer-Ruder des Regiments noch ganzer 14. Jahre in denen Händen bliebe, biß er nemlich selber mit denen Reichs-Räthen zerfiel. Hierauff rufften diese ihren erwählten König erst nach Schweden, der sich dann Anno 1497. einfande, den Gouverneur bey Stockholm schlug, und ihn zwunge, daß er mit dem Gouvernement von Finnland mußte zufrieden seyn. Der König Johannes ward auch gecrönet, und empfing die Huldigung, bey welchen Ceremonien er grosse Unkosten aufgeben ließ. Als er hernach seine Leute fragte, ob die Schweden so wären recht tractiret worden? gab ein Däne zur Antwort, es hätte nichts an denen Solennitäten gefehlet als der Scharfrichter, welcher billig etliche hartnäckige Schweden um eine Spanne hätte sollen kürzer machen. Nichts destoweniger vertrug sich der König Johannes das erste Jahr mit denen Schweden dergestalt wohl, daß sie Anno 1499. seinen Prinzen *Christianum II.* zum Nachfolger erwählten. Allein der alte Broll wachte wieder auf, und die Schweden sagten Anno 1501. dem König Johanni allen Gehorsam auf. Da zog Johannes wieder nach Dännemarck, und ließ seine Gemahlin, die Königin Christina, nebst einer starcken Garnison auf dem Schlosse zu Stockholm. Bey solchen Sachen machten die Schweden den alten Steno Stur aufs neue zum Gouverneur, welcher Stockholm eroberte, und die Königin nicht eher als Anno 1503. nach Dännemarck abziehen ließ. Wiewohl es ward eben damals Steno Stur mit Gift hingerichtet, und Suante Stur, dessen Braut Mereta diese schöne That angestiftet haben solle, statt seiner von denen Schweden zum Gouverneur des Reichs erwählt. Er schmiß sich mit denen Dänen acht Jahre nach einander herum, biß er Anno 1512. starb; und der König Johannes that Anno 1513. ein gleiches.

Sein Sohn *Christianus II.* prätendirte demnach, so wohl in Krafft der geschehenen Wahl als der Union, König von Schweden zu seyn, wie es von Dännemarck und Norwegen gewesen. Die Schweden hingegen wolten von ihm nicht hören, sondern hatten, gleich nach Suente Sturens Todt, Steno Sturen den Jüngern zum Gouverneur des Reichs gemacht, der sich dem König *Christianus II.* auf alle Weise widersetzte. Gustav Trolle zwar, der erst neulich Erz-Bischoff zu Upsal worden war, declarirte sich vor den König, und wolte ihm mit aller Macht auf den Schwedischen Thron verhelffen; allein der Gouverneur



verneur gieng auf denselben loß, zerstörte sein Schloß Steckä, und die gesammten Reichs-Räthe mußten ihn des Erzbischofthums entsezen, welches er auch A. 1518. in die Hände Pabst Leonis X. resigniret hat. Weil aber die Schweden dem Abtß Crämer Arcimboldo das besagte Erzbischofthum conferirten, verdross es den Pabst, welchen man nicht darum gefragt hatte, dergestalt, daß er ganz Schweden in den Bann that, und dem König Christiano II. die Execution desfalls auftrug. Dieser hatte bishero vielerley listige Anschläge im Kopfe stecken gehabt, sich auf den Schwedischen Thron zu schwingen, war auch einstmals A. 1518. mit einer Flotte vor Stockholm angelanget, in der Meinung den Gouverneur zu sich zu locken. Weil aber dieser zu schlaue gewesen, verlangte der König sechs Geißeln, und erbote sich sodann selber zu dem Gouverneur zu kommen. Allein da er die Geißeln erhalten gehabt, welches lauter Söhne aus denen vornehmsten Schwedischen Häusern gewesen, so nahm er solche mit sich nach Coppenhagen, und ließ sie gefänglich verwahren. Jezo nun kam er von neuem A. 1520. mit einer ziemlichen Macht nach Schweden, die von dem Pabst ihm aufgetragene Execution des Bannes zu verrichten, und der Gouverneur Steno Stur ward bald anfangs von seinen eigenen Trabanten verrathen und erschossen. Denen Bürgern zu Stockholm aber gab König Christianus II. dergleichen gute Worte, daß sie ihm endlich traueten, und die Thore der Stadt öffneten; angesehen er mit theuren Schwüren versichert hatte, daß er nicht als ein strenger König, sondern als ein liebevoller Vater mit allen Schweden umgehen wolte. Es mußte aber auch zu gleicher Zeit der Erzbischoff Gustav Trolle restituiert werden; ob er gleich theuer geschworen hatte, diese Dignität nicht wieder anzunehmen. Hierauf erfolgte am 4ten Nov. des 1520sten Jahres die Krönung des Königs und seiner Gemahlin Christina; wobey ein dreytägiges Freuden-Fest celebrirt worden. Den 7den ditz aber trat Gustav Trolle auf, und verklagte die Reichs-Räthe, daß sie ihn abgesetzt, und sein Schloß Steckä verbrannt hatten, bat auch, daß der König den Päpstlichen Bann zur Execution bringen möchte. Darauf ließ der König die Thore besetzen, und alle vornehme Schweden beym Kopfe nehmen. Die nun, so das Decret wegen des Erzbischoffs unterschrieben hatten, an der Zahl 94. wurden noch denselben Tag größten Theils decollirt, einige aber durch einen weit grausamern Tod hingerichtet. Den andern Tag gieng das Meßeln von neuem an, und es wurden abermals viele Menschen, allerley Standes und beyderley Geschlechts ganz unarmherziger Weise um das Leben gebracht. Des lezt-verstorbenen Steno Sturens Leichnam ausgegraben und verbrant, seiner Familie hingegen sonst groß Herzeleid angethan. Auch

in verschiedenen Provinzien des Schwedischen Reichs, sind viele Menschen massacrirt worden; und es solle beschloffen gewesen seyn, denen meisten Bauern in Schweden eine Hand und einen Fuß abzuhaueu: ob nun wohl dieses nicht zur Execution gebracht worden, hat der König auf seiner Rückreise nach Dännemarck dennoch fast an denen mehresten Orten Fußstapffen seiner Grausamkeit hinterlassen, und Menschen hinrichten lassen. Zwey Knaben aus dem Geschlechte Ribbing, einen von acht, und den andern von zweyen Jahren, ließ er mit denen Haaren aufhengen, und darnach die Hälse abschneiden. Als der Scharffrichter mit dem jüngsten fertig war, bat ihn der Älteste, er solte ihm ja sein Zembdgen nicht so blutig machen, als wie des Bruders, weil er sonst von der Mutter Schläge bekommen würde. Dieses solle den Hencker dergestalt gekammert haben, daß er vor Wehmuth die Execution nicht verrichten können; worzu sich aber ein anderer gefunden. Zum Gouverneur in Schweden setzte Christianus seinen Mignon Theodorum, der seiner Kunst ein Barbier gewesen, bald hernach aber in Dännemarck verbrannt worden, weil er Schweden nicht behaupten können.

Dann es ist leicht zu erachten, daß wenig Schweden werden gesonnen gewesen seyn, einem so grausamen Tyger Thier unterthänig zu bleiben. Haupt-sächlich aber thate sich Gustavus Erichson hervor. Sein Vater hieß Ericus Wasa, und war einer von denen vornehmsten Schweden. Gustavus seines Orts hatte sich unter denen sechs Geisseln befunden, welche Christianus II. einstmals, schon besagter, massen, mit sich aus Schweden nach Dännemarck genommen gehabt. Er war aber entwischet, und als ein Jütländischer Ochsentreiber verkleidet, erstlich nach Lübeck, und von dar vollends zurücke nach Schweden gekommen. Zuerst steckte er sich hinter die Dalerkerle, oder Schwedischen Bergleute, und ward Anno 1521. zum Gouverneur des Reichs, Anno 1523. aber gar zum König erwählet. Das Werck hätte ihm freylich sehr schwer zu behaupten fallen sollen. Allein die Dänen selber verstießen Christianum II. auch von ihrem Thron, und er ist niemals wieder nach Schweden gekommen, sondern Anno 1559. nach einem 27-jährigen Gefängniß gestorben. Bey sogenannten Sachen gieng in Schweden, vor Gustavum I. alles nach Wunsch, und er hat den Thron, 37. Jahre, biß 1560. besessen. Mit der Geistlichkeit gerieth er in grosse Weitschweifigkeiten; drunge aber gleichwohl durch, und machte, daß derselben nicht nur die allzugrosse Autorität, sondern auch die excessiven Einkünfte beschnitten wurden. Mittlerweile gieng auch das Licht der Reformation des seligen *Lutheri* auf, und dessen Glantz durchdrunge ganz Schweden, absonderlich des Königs *Gustavi I. Hertz.* Anno 1531. machte Gusta-



Gustavus den ersten Lutherischen Erz-Bischoff zu Upsal, welches Magist. Laurentius Petri gewesen, welcher den sel. Doct. Lutherum zu Wittenberg hatte kennen lernen. Vorhero aber schon, nemlich 1527. war das Neue Testament in Schwedischer Sprache, zum erstenmal, gedruckt worden. Endlich ward Anno 1544. auf einem öffentlichen Reichs-Tage beschloffen, daß hinführo keine andere als die Lutherische Religion in Schweden solte geheget werden. Auf eben diesem Reichs-Tage brachte es auch Gustavus dahin, daß ihm die Succession in Schweden, vor sich und seine männliche Posterität, von denen Ständen, erblich aufgetragen ward; welche Begebenheit wahrhaftig recht wunderbare Fügungen des Himmels zu nennen sind. Als Gustavus in einem hohen Alter starb, hinterließ er vier Söhne. Der erste, Ericus, bekam die Krone; der andere, Herzog Johannes, erhielt Finnland; der dritte, Herzog Magnus, Ost-Gothland; und der vierdte, Herzog Carolus, Sudermannland. Alle drey Herzoge aber mußten ihre Lande, von ihrem Stieff-Bruder, dem König Erico zu Lehen tragen.

Dieser Ericus ist der XIV. König in Schweden, welcher so geheissen, und hat den Thron 8. Jahre besessen. Er legte sich allzusehr auf das Astrologische Studium und das Zukünftige zu erforschen, wodurch er sich eine Verrückung des Gehirns verursacht; wiewohl man auch sagt, er habe solche Schwachheit von seiner Mutter geerbet. Bey seiner Crönung Anno 1561. hat er die ersten drey Grafen in Schweden gemacht, und also diesen Stand in unserm Reiche eingeführet. Mit denen Dänen führte er fast beständig Krieg, und war dabey ziemlich glücklich. Mit denen Pohlen war es ebenfalls zu einem Krieg gekommen und Ericus wolte Plesland gegen sie behaupten; wie dann auch die Sachen daselbst gar nicht schlimm vor Schweden gelauffen sind; allermassen sich die Stadt Reval unter Schwedischen Schuß begeben gehabt. Zu Hause hingegen regierte lauter Verwirrung und Unstern. Es kunte sich nemlich Ericus mit seinen Stieff-Brüdern nicht vertragen, sondern kränckete sie auf alle Weise. Absonderlich hatte er einen starcken Argwohn wider den Herzog Johannem geschöpft, als ob er ihm nach der Krone strebete. In diesem Wahn wurde er sehr gestärket, als sich Johannes 1562. wider seinen Willen mit der Königlich-Pohlischen Prinzessin Catharina vermählte. Denn König Ericus hatte zwar Anfangs darein consentiret; zuletzt aber die Vermählung verboten. Eben darum ließ er auch Herzog Johannem 1563. arretiren, und nach Gripsholm in ein Gefängniß bringen. In dieses Gefängniß solate ihm seine Gemahlin Catharina freywillig nach, und hat mit ihm darinnen vier Jahre lang die Zeit passiret, auch einen Prinzen erzeuget, der Sigismundus genennet worden.

Dritte Entrevüe.

Et

Mittler-

Mittlerweile sind sie in unaufhörlicher Todes-Gefahr gestanden, weil Ericus mehr als einmal mag resolvirt gewesen seyn, sie hinrichten zu lassen. Darzu rieth dem König Erico absonderlich ein Mann, von dem er sich fast vollkommen beherrschen ließ. Dieser hieß Joeran Peerlon, eines Priesters Sohn, und Erz-Böswicht. Ob sich nun wohl König Ericus nicht würcklich an dem Leben seines Bruders Johannis vergriffen; ließ er doch sonst, auf Angeben des Peerlons, viele unschuldige Leute hinrichten, und tyrannisirte insonderheit wider die Sturische Familie, verübte auch verschiedene Mordthaten mit eigener Hand, worüber er einstmal dergestalt rasend worden, daß er etliche Tage im Walde herum gelauffen, ohne einige Speise und Trancß zu sich zu nehmen, bis ihn seine Bedienten gefunden und wieder zurücke gebracht. Hierauf hat er sich mit seinem Bruder, dem gefangenen Herzog Johanne verglichen, und ihn, unter gewissen Conditionen, aus dem Gefängniß loß gelassen. Mit seltsamen Heyraths-Gedanken ist Ericus ebenfalls immerfort schwanger gegangen, und hat fast um alle Prinzeßinnen, welche damals zu verheyrathen gewesen, gefreyet, auch wohl bisweilen um zwey oder dreye auf einmal. Endlich aber hat er sich mit seiner Maitresse Catharina öffentlich vermählet, und sie zur Königin declariret. Diese Person war ein Bauer-Mägdgen, und hat, auf dem Markct zu Stockholm, Müsse verkauft, von wannen er sie auch sehr jung zu sich in das Schloß genommen, und bey seiner Schwester, die sich an den Herzog von Sachsen-Lauenburg verheyraethet erziehen lassen. Auf dem Beylager machte er ihre Brüder zu Edelleuten. Dargegen solle er intentionirt gewesen seyn, auf eben dem Beylager, sich der Person seines Bruders, Herzogs Johannis, von neuem zu versichern, und seine Gemahlin, die Königl. Poln. Prinzeßin Catharina an den grausamen Ezaar von Rußland, Jvan Basilowiz, seinem desfalls gethanen Ansuchen zu Folge, auszuliefern; allermassen der besagte Ezaar ehemals um sie geworben, aber einen schimpfflichen Korb bekommen, und sich nunmehr an ihr rächen wolten. Allein Herzog Johannes, an statt auf dem Beylager zu erscheinen, machte sich einen starcken Anhang im Königreich. Der Herzog Carolus von Südermannland that ein gleiches, und beyde Brüder ruckten mit vielen Troupen vor Stockholm, ehe sich König Ericus dessen versah. Da muste er sich erstlich bequemen seinen Jöran Peerlon, auszuliefern, den man sogleich auf die Marter-Bancß brachte, allwo er ausgesaget, Ericus sere willens Stockholm zu plündern, und mit dem Schatz nach Moscau zu schiffen. Alsdann ist er durch einen grausamen Todt hingerichtet worden. Seine Mutter aber, die, als eine Hexe, nebst ihm hingerichtet werden solte, fiel unterwegs vom Pferde, und brach den Hals. Jedoch hiermit waren die beyden Herzoge noch lange nicht zu frieden, sondern



sondern drungen, vermittelst eines Verständnisses mit der Bürgerschaft, hinein in die Stadt, und nahmen den König gefangen. Da wanderte man mit ihm erstlich nach der Haupt-Kirche, allwo demselben seine bösen Thaten vorgehalten, er des Reichs entsetzt, und ihm ein ewiges Gefängniß angekündigt worden. Solches geschah den 28sten Septembr. 1568. und er ist, von selbiger Zeit an, neun Jahre, zu Ubo, zu Grypsholm, und zu Dreby gefesselt. Man hat ihn sehr übel tractiret, Frost, Hunger und Durst leiden lassen. Seine ärgsten Feinde hatten die Aufsicht über ihn, und Olaus Steenbock schoss ihm, einstmals, mit einer Pistole durch den Arm. Endlich aber ward er auf seines Bruders Johannis, der statt seiner den Schwedischen Thron bestiegen, Anstifften mit Gift vergaben. Mit seiner Catharina, hatte er, noch ehe er sie geheyrathet, im Maitresse- Stande, einen Sohn und eine Tochter erzeugt. Der Sohn hieß Gustavus, und war, als der Vater die Crone verlor, noch nicht drey Jahre alt. Ob nun wohl der Herzog Johannes, bey dem Vergleich, Krafft dessen er des Gefängnisses entlassen worden, hatte schweren und angeloben müssen, den kleinen Gustavum dereinstens, wañ *Ericus* sterben würde, vor den Erben des Throns und seinen König zu erkennen; beschloß er nunmehr, da er selber den Thron bestiegen, dennoch, ihn hinrichten zu lassen. Zu dem Ende übergab er den kleinen Gustavum einem Kerl, mit Befehl ihn in einen Sack zu stecken, hinaus in den Wald zu tragen, daselbst todt zu schlagen, und zu begraben. Es begegnete aber diesem Kerl ein Schwedischer Edelmann, und fragte, was er trüge? Weil er nun nicht mit der Sprache heraus wolte, zwunge ihn der Edelmann, daß er den Sack öffnen muste. Sobald der Edelmann vernahm, wie es mit dem Knaben gemeynet war, nahm er ihn zu sich, ließ ihn erziehen, und er ist, nachhero, an vielen Europäischen Höfen herum gereist, biß er Anno 1607. in Moskau gestorben. Seine Schwester Sigridis aber ist an Henricum Fort, einen Befehlshaber in Finnland verheyrathet worden.

König Johannes besaß den Schwedischen Thron 25. Jahre, biß 1592. Mit seinem Bruder, dem Herzog Carolo von Südermannland, gerieth er, gleich Anfangs, in Verdrießlichkeiten, weil er demselben, als sie vor Stockholm gerücket, den König *Ericum* zu dechronisiren, versprochen, ihn zum Mit-Regenten des Reichs anzunehmen; solches Versprechen aber nicht erfüllte. Mit Dännemarck, und Pohlen machte er Friede. Mit Moskau hingegen gerieth er in einen langen und blutigen Krieg, in welchem, durch die Schwedischen Waffen, die Stadt Narva erobert worden. In seinem Herzen war er gut Römisch-Catholisch. Denn ob er sich gleich gefürcht öffentlich zu apostasiren; so gab er doch viele Merckmahle seiner Gewogenheit vor die Römisch-

Catholische Religion von sich. Dann erstlich ließ er seinen Sohn Sigismundam, den er mit seiner Gemahlin im Gefängniß erzeuget, in der Römisch-Catholischen Religion erziehen. Hernach gab er Anno 1576. eine sogenannte *LITHURGIA SUECANÆ ECCLESIAE, Catholica & Orthodoxa conformis* heraus. Diese sollte weder Lutherisch noch Römisch-Catholisch, sondern nach dem Model der ersten Kirche eingerichtet seyn. Auf diese Weise suchte man die Lutheraner und Römisch-Catholischen in Schweden zu vereinigen; wobey die Lutheraner greulich zu kurz gekommen und betrogen seyn würden, daferne die Liturgie statt gefunden hätte. Allein der Herzog Carolus, und die Reichs-Räthe, wie auch die Geistlichkeit zu Stockholm, und Upsal, widersehten sich der Sache aus äußersten Kräften. Hiernächst starb Anno 1583. die Pohnische Gemahlin Catharina, und der König verheyrathete sich an eine Protestantin, aus dem Hause Bielke; da man dann mit zusammen gesetzten Kräften es dahin brachte, daß der Päpstliche Nuncius, und die Jesuiten, welche sich bereits eingefunden hatten, wieder zu dem Königreich hinaus mußten. In dessen ward der Königliche Schwedische Prinz *Sigismundus*, Anno 1587. von denen Pohlen zu ihrem König erwöhlet.

Als Johannes 1592. gestorben war, wurde zu Upsal ein Concilium gehalten, und verschiedene scharffe Verordnungen wider die Römisch-Catholische Religion gemacht. Der König Sigismundus aus Pohlen fandte sich zwar Anno 1593. in Schweden ein, nahm Possession von dem Thron, und ließ sich krönen; mußte aber denen Schweden, der Religion wegen, starcke Versicherungen geben. In diesem Stücke drunge der Herzog Carolus durch, und disputirte mit dem König Sigismundo deswegen so scharff, daß sie auch vielleicht einander bey denen Köpfen bekommen hätten, daferne nicht die Reichs-Räthe wären darzwischen getreten. Dem ungeachtet mußte Sigismundus, bey seiner Rückreise nach Pohlen, Carolo das Gouvernement über Schweden auftragen. Der König Sigismundus brachte zwar die Reichs-Räthe in Schweden auf seine Seite, und machte, daß Carolus 1596. von der Stadthalterschafft abgesetzt wurde. Nichts destoweniger maintainirte sich Carolus bey seiner Autorität, sching auch den König Sigismundum, als er Anno 1598. mit 6000. Pohlen nach Schweden kam. Hiernauf erfolgte ein neuer Vergleich. Gleichwohl kündigten die Schweden dem König Sigismundo, der keine Versprechungen zu halten gesonnen war, Anno 1599. und 1600. allen Gehorsam auf. Als dann führte der Herzog Carolus, mit dem König Sigismundo, einen drey-jährigen blutigen Krieg in Liefland, bis er endlich Anno 1604. den Schwedischen Thron selber, als König be-  
stiegen.

Unter



Unter denen Schwedischen Königen ist er der IX. welcher *Carolus* geheissen, und hat, als König, 7. Jahre, biß 1611. regieret. Mit denen Dänen, Moscowitern und Pohlen hat er in seinen alten Tagen blutige Kriege führen müssen, auch in dem 61sten Jahre seines Alters, den König von Dänemark, *Christianum IV.* der 34. Jahre alt gewesen, zu einem Duell herausgefordert. Zu allen denen, durch deren Hände Königliche Gelder gegangen, hat *Carolus IX.* ein schlechtes Vertrauen gehabt, und sie insgesamt vor Diebe gehalten.

Ihm succedirte sein Sohn *Gustavus Adolphus*, welcher den Schwedischen Thron 20. Jahre, biß 1632. belessen hat. Schon als Cron-Prinz hatte er sich, in dem Dänischen Krieg vortreflich distinguiret, führte auch bey dem Anfang seiner Regierung alle drey Kriege, mit denen Dänen, Moscowitern und Pohlen fort. Endlich aber befand er vor gut Anno 1613. mit Dänemark einen Frieden zu schliessen. Mit denen Russen continuirte der Krieg mit guten Success biß 1617. und bey dem erfolgten Frieden behielten die Schweden Ingermannland und Kexholm. Als dann gieng es desto stärker über Pohlen her, welche der König aus ganz Liefland, nachdem er die Haupt-Stadt *Riga* 1620. erobert gehabt, vertrieb, und sie biß nach Preussen verfolgte. Ob nun wohl die Feinde geschlagen wurden, so oft sie sich präsentirte; so ist doch auch der König vielfmals in grosser Lebens-Gefahr gewesen, und absonderlich Anno 1627. vor *Dankig* mit einer Musqueten-Kugel durch den Bauch, bald hernach aber, bey einer andern Gelegenheit, wieder mit einer Musqueten-Kugel in den linken Arm geschossen worden. Endlich traff er auch mit Pohlen einen sechs-jährigen Stillstand, und behielt, nebst etlichen Plätzen in Preussen, ganz Liefland. Hierauf resolvirte der tapffere *Gustavus Adolphus* sich derer bedrängten Protestanten in Teutschland anzunehmen; und erachtete sich um so vielmehr darzu befugt zu seyn, weil der Kayser denen Pohlen, wider die Schweden, Succurs geschicket hatte. Dannhero machte er sich, seiner Resolution zu Folge, auf, und that Anno 1630. in *Pommern* eine Descente. Die *Victoria* begleitete ihn, und er brachte dieses Land sowohl, als das *Mecklenburgische*, ingleichen die *Mark Brandenburg* gar bald auf seine Seite. Hernach conjungirte er sich mit dem Chur-Fürsten von *Sachsen*, und ersochte Anno 1631. bey *Leipzig* einen herrlichen Sieg wider die Armée der Römisch-Catholischen Ligue; gieng biß nach *Bayern* und an den *Rhein*, und kam wieder zurück nach *Sachsen* allwo, und zwar bey *Lützen*, den 6ten Novembr. 1632. wiederum eine blutige Schlacht vorfiel, in welcher die Schwedischen und Chur-Sächsischen

fischen Waffen zwar nochmals victorisirten; der König Gustavus Adolphus aber ist, noch vor dem Anfang der Schlacht, bey dem Recognosciren, todt geschossen worden. Sein Leichnam ward nach Schweden gebracht, und er ist un-  
streitig, einer derer tapffersten und vortreflichsten Könige von der Welt zu nennen. Er hinterließ keinen ächten, sondern nur einen natürlichen Sohn, der Gustavus Gustavson, Graf von Waseburg geheissen.

Also ließen es sich die Schweden gefallen, daß seine Tochter, die Prinzessin Christina succedirte. Weil sie aber noch ein Kind von sechs Jahren gewesen, so führte die Frau Mutter, Maria Eleonora, eine Tochter Johannis Sigismundi, Chur- Fürstens zu Brandenburg, und die vornehmsten fünf Reichs- Räte, die Vormundschaft, biß sie Anno 1644. das achtzehende Jahr erreicht hatte. Mit der Cron Pohlen ward Anno 1635. der Still- stand auf 26. Jahr verlängert, und in Teutschland ist der Krieg mit grosser Re-  
paration, und Vortheil vor die Cron Schweden fortgesetzt worden; obgleich das Glück auch denen Schwedischen Waffen etliche mal seine Tücke gezeigt. Endlich erfolgte, Anno 1648. der Westphälische Friede, durch welchen die Cron Schweden, in Teutschland, ganz Vor- Pommern, nebst der Insel Rügen, Stettin, Gartz, Dam, Golnau und Wollin; ingleichen Wismar, das Erz- Bisthum Bremen, das Stifft Verden, und das Amt Wilsbau-  
sen; an baarem Gelde aber noch fünf Millionen Thaler darzu bekommen. Mit denen Dänen mußte von 1643. biß 1645. auch ein Tanz gethan werden, der sich aber durch den zu Bremsebroe geschlossenen Frieden endigte. Anno 1654. hingegen legte die Königin zu aller Welt Verwunderung Cron und Scepter nieder, und übergab die Regierung ihrem Vetter, dem Pfalz-  
Grafen Carolo Gustavo, der bereits 1649. durch die Stände des König- reichs, zu einem Erb- Fürsten von Schweden declariret gewesen. Sie bedun-  
ge sich jährlich zwey mal hundert tausend Thaler Revenuen; die aber, nach der Zeit, biß über die Helffte reduciret worden sind. Denn sie gieng aus dem Königreich, nahm die Römisch- Catholische Religion an, und sonst viele tol-  
le Dinge vor, lebte auch ihre meiste übrige Lebens- Zeit zu Rom, allwo sie den 19. April. 1689. gestorben ist, und mitten unter denen Päbsten begraben lie-  
get. Anno 1660. ingleichen 1667. kam sie wieder nach Schweden, ist aber allemal schlecht empfangen, und kurz abgewiesen worden.

Carolus Gustavus regierte 6. Jahre über Schweden, biß 1660. Sein Vater war Johann Casimir, Pfalz- Graf zu Zweybrücken, und seine Mut-  
ter, Catharina, eine Schwester des Glorwürdigsten Gustavi Adolphi gewesen.  
von



von der er den 8. Novembr. 1622. gebohren worden. Anno 1648. hat er die Schwedische Armée in Teutschland commandiret, und den Westphälischen Frieden befördern helfen. Die Königin Christina hatte viel von denen Cron-Güthern verschencket, wovon der vierdte Theil nunmehr an die Cron restituiert werden muste. Mit Pohlen fieng Carolus Gustavus Anno 1655. Krieg an, weil der König von Pohlen, Johann Casimir, als ein Sohn des Königs Sigismundi III. seine Prætension auf Schweden nicht wolte fahren lassen, sondern wider die Succession Caroli Gustavi hautement protestirte. Die Schwedische Waffen waren auch dermassen glücklich, daß Carolus Gustavus, binnen wenig Monathen, bey nahe Meister von ganz Pohlen war. Johann Casimir flohe aus dem Reiche, und viele Warwodichafften waren schon resolviret, den König von Schweden auch zu ihrem König anzunehmen. Der Churfürst von Brandenburg muste versprechen, das damalige Herzogliche Preussen von der Cron Schweden zu Lehen zu nehmen, sich auch mit dieser Cron in eine Alliantz einlassen, und wider Pohlen agiren helfen. Anno 1656. schiene das Glück zwar wandelbar; die Schwedischen und Brandenburgischen Waffen aber erfochten dennoch viele Vortheile über die Pohlischen, absonderlich einen herrlichen Sieg bey Warschau. Es schloffe auch der Fürst in Siebenbürgen Georgius Ragozky eine Alliantz mit Carolo Gustavo, und langte wirklich mit dreyßig tausend Mann bey ihm in Pohlen an, in der Hoffnung etwas von der Beute zu erschnappen, wann das Pohlische Reich würde getheilet werden. Dem allen ungeachtet wolte Carolo Gustavo nicht gelingen, was er gegen Pohlen im Schilde führte. Denn der Ragozky gieng zurücke, und langte mit großem Verlust wieder in Siebenbürgen an, weil ihn die Pohlen und Tartern verfolgten. Der Churfürst von Brandenburg fing an zu wanken. Die Russen thaten einen grausamen Einfall in Liefland. Die Dänen attackirten Schweden, und der Kaiser schickte denen Pohlen Völcker zu Hülffe. Bey so gestalten Sachen war guter Rath theuer. Jedoch der König Carolus Gustavus faßte die Resolution, vor allen Dingen, dem König von Dänemarck zu Leibe zu gehen, und brach zu dem Ende Anno 1657. mit dem größten Theil seiner Armée in Pohlen auf, ließ aber die haltbaren Orte, welche er in diesem Königreich innen gehabt, wohl besetzt; die jedoch nach und nach wieder verlohren giengen. Also kam Carolus Gustavus durch Pommern, und das Holsteinsche, denen Dänen auf den Hals, ehe sie sich dessen versahen, und machte solche Progressen, daß sie Anno 1658. zu Rothschild einen Frieden schlossen, und durch solchen der Cron Schweden Schonen, Halland, Bleckin-

Blekingen, die Inseln Zuen und Bornholm, auch Bahus-Lehn und Dronthem in Norwegen abtreten mußten. Dieses hieß nun ein ewiger Friede, und es kamen auch beyde Könige in Friederichsburg zusammen. Weil es aber doch auf beyden Seiten nicht treu gemeynet war, nahm der Krieg noch selbiges Jahr aufs neue seinen Anfang, und Carolus Gustavus eroberte Cronenburg, belagerte auch den König von Dännemarck, Fridericum III. in seiner Residenz Coppenhagen. Allein die Ankunfft einer Holländischen Flotte, welche sich mit grossen Blut-Bergieffen durch die Schwedische Flotte im Sund durchschlug, mithin Succurs in die bedrängte Stadt brachte, machte, daß man die formale Belagerung aufheben, und in eine Bloquade verwandeln mußte. Gleichwohl vermeynte Carolus Gustavus à la faveur des Eises, Coppenhagen mit dem Degen in der Faust einzunehmen, weshalb er im Februario 1659. des Nachts einen General-Sturm wagte, der aber sehr unglücklich ablieff, und die gänzliche Aufhebung der Belagerung nach sich zog. Dem ungeachtet wolte Carolus Gustavus seinen Anschlag nicht fahren lassen Dännemarck gänzlich übern Hauffen zu werffen. Weil aber Franckreich, Engelland und Holland hautement declarirten, daß sie solches nimmermehr zugeben würden, auch die Brandenburger nebst denen Pohlen und Kayserlichen. feindlich in dem Schwedischen Pommern agirten, chagrinierte solches den König dergestalt, daß er zu Gothenburg, wohin er die Schwedischen Reichs-Strände beruffen hatte, von einem gefährlichen Fieber befallen wurde, und den 23sten Febr. 1660. in dem 38sten Jahre seines Alters starb. Im übrigen ist annoch dieses zu mercken, daß die Schwedischen Lande in Teutschland, durch diesen König, mit dem Herzogthum Zweybrücken vermehret worden.

Ihm succedirte sein Sohn Carolus XI. ein Herr, der noch nicht sechs Jahre alt gewesen, angesehen er den 24. Nov. 1655. geboren war. Den Schwedischen Thron hat er 37. Jahre besessen. Während der Minderjährigkeit führte seine Frau Mutter, Hedwig Eleonora, eine Tochter Friderici III. Herzogs zu Hollstein-Gottorp, und die fünff vornehmsten Reichs-Räthe wiederum die Vormundschaft. Mit Pohlen ward gleich 1660. in dem Closter Oliva, eine Meile von Danzig, unter der Vermittelung und Garantie der Cron Franckreich, Friede, auch Brandenburg mit eingeschlossen; wobey Pohlen seinen Anspruch auf Liefland fahren ließ; die übrigen von denen Schweden annoch besetzten Plätze aber zurücke bekam. Auch erfolgte in eben dem Jahr, der Friede mit Dännemarck; da dann Schonen, Halland, Bleckin



Bleckingen, Zuen und Bahus. Lehn der Cron Schweden verblieben. Mit Moscau wurde 1662. Friede, und es bliebe bey denen alten Grängen. Zu Lunden in Schonen ward A. 1668. eine Universität angeleget; mit England und Holland aber die bekannte Triple-Allianz wider Frankreich geschlossen. Ao. 1672. ward die Vormundschaft aufgehoben, weil der König das achtzehende Jahr erreicht hatte. Er ließ sich aber bald hernach zu gefährlichen Dingen verleiten, und denen Franzosen zu Gefallen, Ao. 1674. durch den General Wrangel, von Pommern aus, einen Einfall in die Mark Brandenburg thun. Allein dieser Krieg lieff unglücklich. Erstlich wurde der General Wrangel von dem Churfürsten von Brandenburg *Friderico Wilhelmo*, bey *Sehrbellin* geschlagen, und zum Lande hinaus gejaget. Hernach declarirte der Kayser Schweden vor einen Reichs-Feind; da dann die Brandenburgischen, Lüneburgischen und Münsterischen Troupen so nachdrücklich wider uns agirten, daß alle unsere Teutschen Provinzien in denen Jahren 1675. 1676. 1677. und 1678. verlohren giengen. Dänne *marck* blieb auch nicht müßig, sondern nahm *Wismar* weg, und machte so gar in Schweden ziemliche Progressen. Wir hingegen erhielten in diesem ganzen Krieg nicht mehr als eine einzige Victoria, und zwar bey Lunden in Schonen, allwo so scharff gefochten worden, daß 8000. Dänen und Schweden auf der Wahlstatt lagen. Wiewohl in dem *Vimwegischen* 1679. geschlossenen Frieden brachte es Frankreich durch seine Autorität dahin, daß alles, was Schweden verlohren hatte, restituiret worden, und sich folglich ein jedweder, der etwas erschnappet hatte, aecommodiren mußte. Im übrigen nahm *Carolus XI.* eine Reducion aller Cron-Güter vor, die nach dem Todt *Gustavi Adolphi* waren verschencket worden; wodurch zwar die Königlichen Einkünfte unvergleichlich vermehret, aber auch vielen Privatis die Federn ausge-rauffet worden. Dem ungeachtet brachte es *Carolus* dahin, daß ihm Anno 1680. auf öffentlichem Reichs-Tag, die Souveraineté zugestanden worden, und von derselben Zeit an, sind die Reichs-Räthe nur Königliche Räthe genennet worden, bis vor einigen Jahren wiederum eine Aenderung darinnen vorgegangen. Endlich starb *Carolus XI.* den 5. April 1697. in dem 42sten Jahre seines Alters.

Ihm succedirte sein Sohn *Carolus XII.* der den 17. Junii 1682. geboren gewesen. Gleichwie er nun damahls noch nicht 16. Jahre alt war; also wolte seine Groß-Mutter *Hedwig Eleonora*, eine Tochter *Friderici III.* Herzogs

Dritte Entrevüe.

Mm

ju

zu Holstein Gottorp, (Denn die Frau Mutter war schon gestorben) und die fünf vornehmen Königl. Räte, die Vormundschaft wieder verwalten, bis der König das achtzehnde Jahr erreicht haben würde. Allein die Stände drungen darauf, daß der König die Regierung selber antreten mußte. Bald bey dem Antritt seiner Regierung ward der Ryswiger Friede, unter Schwedischer Mediation geschlossen, wobey Schweden das Herzogthum Zweybrücken von denen Franzosen restituirt bekam. Anno 1700. nahm sich Carolus XII. des Herzogs zu Holstein Gottorp, Friderici IV. wider den König von Dänemark an, that persöhnlich eine Landung in Seeland, und bombardirte Copenhagen, wodurch auf dieser Seite der Friede befördert worden. Dagegen gerieth Schweden mit Moskau und dem König von Pohlen in einen blutigen Krieg, der Anno 1700. seinen Anfang nahm, indem die Moscowiter Narva in Liefland belagerten, welche Stadt aber der junge König, mit achtzehn tausend Mann, persöhnlich entsetzte, und die Moscowiter erlitten eine totale Niederlage, ob sie schon über achtzig tausend Mann starck gewesen. Hernach gieng es über die Sächsishe Armée des Königs von Pohlen Friderici Augusti her, welche einen feindlichen Einfall in Liefland gethan, und einige Progressen gemacht hatten. Es glückte Carolo Anno 1701. sie zu schlagen, und aus Liefland zu delogiren. Er verfolgte sie auch durch Curland nach Polen, und hat, bis 1706. wider die Pohlen und Sachsen eine Victoria nach der andern erhalten, absonderlich Anno 1702. bey Cliscow oder Bynschhof in Pohlen, und den 13. Februarii 1706. bey Frauenstadt an der Schlesiſchen Gränze. Alsdann brach der König Carolus XII. vollends in Sachsen ein, da mittlerweile sein General Mardefeld, bey dem sich ein ansehnliches Corpo Schweden, und viele tausend Pohlen, die wider den König Fridericum Augustum mißvergnügt gewesen, befunden, bey Calisch in Groß-Pohlen, von einer Armée Sachsen, Pohlen und Moscowitern, geschlagen worden. Dem ungeachtet brachte es Carolus XII. dahin, daß Fridericus Augustus der Pohlischen Cron absagen, und Stanislaum vor einen König von Pohlen erkennen mußte, welchen Carolus, schon einige Zeit vorher, zu einem König von Pohlen hatte erwählen und crönen lassen, auch sich bey ihm in Sachsen befand. Dieses alles wurde in einem den 14. (24) Septembr. 1706. zu Alt-Rannstadt, welches ein zwey Stunden von Leipzig gelegenes Dorff ist, geschlossenen Frieden feste gesetzt. Auch mußte es sich der Kaiser Josephus gefallen lassen, mit Carolo XII. einen Tractat wegen derer Religions-Freyheiten derer Schlesiſer, zu dieser ihrem größten Vorthail, zu schliessen. Da wäre es nun



nun Zeit gewesen, wenn Carolus XII. mit Moskau, welches hinten an der Ost-See, währende, da der König von seinen Landen entfernt war, einen Platz nach dem andern wegfisherte, hätte Frieden machen wollen; da er dann, mit der größten Ehre und dem höchsten Ruhm bekrönt, nach Hause kehren können. Allein Carolus XII. trug seine Absichten zu weit, und wolte so gar den Kayser von Rußland dethronisiren. Darzu machte er sich um so viel mehr Hoffnung, weil er, mit dem Cosackischen Feld-Herrn Mazeppa vertraute Correspondenz pflog, und dieser versicherte, daß er mit vierzig tausend Cosacken zu dem König stossen wolte. Also brach Carolus XII. Anno 1707. mit fünff und vierzig tausend Mann starck, wiederum aus Sachsen auf, und nahm den Rückweg nach Pohlen, allwo er überwinterte. Im Julio 1708. ersochte er bey Holowezin, nicht weit von Mohilow in Litthauen, eine importable Victorie wider die Moscowiter; vorgegen aber, im Octobr. der General Löwenhaupt, der mit 20000. Mann auserlesenen Volk, aus Liefland, zu dem König nach der Ukraine marschieren solte, bey Lezno, von denen Moscowitern, dergestalt geschlagen worden, daß er kaum mit 4000. Mann, und ohne Bagage, angelangt. Der Mazeppa gieng zwar, vor seine Person, zu dem König über; aber der versprochene Schwarm Cosacken blieb zurücke, und seine Haupt-Bestung Baturin ward, von denen Moscowitern, mit Sturm erobert. Bey der Schwedischen Haupt-Armée fielen ebenfalls unterschiedene unglückliche Recon-tren vor, und der eingefallene unerhörte Winter, wie auch der Proviant-Mangel, ruinirten dem König viele brave Soldaten. Endlich kam es, A. 1709. im Janio nach dem alten, und im Julio nach dem neuen Calender, bey Pulcawa in der Ukraine, zu einer fatalen Schlacht. Der König ward den Tag zuvor, nemlich den 26sten Junii, beim Recognosciren, von einer Rußqueten-Kugel blessiret. Dem ungeacht that er einen tapffern Angriff auf das Moscowitische Lager. Weil aber dieses nicht nur starck verschancket, sondern auch, an Mannschafft, mehr als noch einmal so starck, wie der attaquirende König, mithin im Stande gewesen, sich nicht nur von innen zu wehren, sondern auch heraus zu rucken, und die ohne diß, durch Hunger und Fatiguen, ganz Kraftloß gewordene Schweden anzugreifen, geschah es, daß der König eine totale Niederlage erlitt. Der König entkam zwar, nebst etlich hundert Mann, über den Dnieper, und andere Flüsse, mit genauer Noth, in das Türkische Gebiete biß nach Bender. Der Rest der ganzen Armée hingegen, so doch wohl noch dreißig tausend Mann ausgemachet, ist entweder getödtet oder gefangen worden; wie sich dann der General Löwenhaupt, ein paar Tage nach

der Bataille, nebst funffzehn tausend Mann bequemen müssen, Kriegs-Gefangene zu werden, weil ihnen die Moskowiter gewaltig nachgesehet; die Schweden aber weder über die Flüsse kommen, noch einigen Proviant, zu ihrer Subsistenz, habhaft werden können. Von der Zeit an ist König Carolus XII. biß 1714. und also funff ganzer Jahre in der Türcken gewesen, und ist theils gut, theils schlimm tractiret worden. Die letztern Jahre hat er sich zu Demotica in Asien befunden, allwo man ihn als einen Gefangenen observiret, biß er leglich, auf des Königs von Frankreich, Ludovici XIV. Vermittelung, die Freyheit erhalten, nach seinen Landen zu retourniren, auch im November 1714. ganz unvermuthet zu Stralsund in Pommern, durch Ungarn, Oesterreich, Böhmen, Bavern, Francken, Hessen und die Marck Brandenburg angelanger ist.

Mittlerweile war es in Schweden sowohl, als in Finn- und Liefland; wie auch in denen Schwedischen Deutschen Provinzien, wunderlich hergegangen. Denn der König von Pohlen, Fridericus Augustus, gieng im Augusto 1709. mit einem Sächsischen Corps d'Armée aufs neue nach Pohlen, conjungirte sich mit einer Russischen Armée, die der General Golze commandirte, und abouchirte sich mit dem Russischen Kayser in der Stadt Thorn; worauf dieser nach Liefland gegangen ist, und es auch gänzlich erobert hat, weil Hunger und Pest denen Russischen Waffen sehr favorable gewesen. Ein Schwedisches Corps d'Armée, unterm General Crassau, stand zu der Zeit, als sich die Sachsen und Russen zu conjungiren suchten, auch noch in Pohlen, und mußte sich nach Pommern retiriren. Bey diesem befande sich auch der Stanislaus, welcher ebenfalls mit nach Pommern gehen mußte, und seit dem nicht wieder nach Pohlen gekommen ist; worgegen er eine heimliche Reise zu dem König nach Bender gethan hat. Nach Pommern, und von dar Anno 1710. nach Schweden, ist indessen damals die Pest mitgebracht worden, welche so viele tausend Menschen weggeraffet, und das ohne diß höchst-betrübte Schweden noch trostloser gemacht hat. Hiernächst hatte Dännemarck der Cron Schweden den Krieg angekündiget, that 1709. eine Descente auf Schonen, und machte einige Progressen, diese Feinde wurden aber, Anno 1710. durch den General Steinbock; mit grossen Verlust, wieder zum Lande hinaus geschlagen. Hingegen thaten Anno 1711. die Dänen, Sachsen und Russen einen Einfall in Pommern, weil sich Carolus XII. durch.



Durchaus nicht bewegen lassen wollen, die vor die Teutschen Lande proponirte Neutralität anzunehmen, sonder Zweifel darum, weil er sich vorgesetzt gehabt, bey seiner Zurückkunft aus der Türckey, einen zweyten Einbruch in Sachsen zu tentiren. Es giengen auch die Dänen in das Bremische, und eroberten die Festung *Stade*, bekamen folglich das ganze Herzogthum in ihre Gewalt; das Fürstenthum *Vehrden* aber war schon vorher mit Hannoverischen *Troupen* besetzt worden. Aus Schweden langte zwar damals, unterm General *Steinbock*, ein Succurs von sechzehn tausend Mann in Pommern an, von welchem die Dänische Armée, welche der König selber commandirte, und etliche tausend Sachsen, bey *Gadebusch* im Mecklenburgischen geschlagen, hernach die Stadt *Altenau* bey Hamburg verbrannt, und die Dänischen *Holsteinischen* Lande in starke Contribution gesetzt; die *Holstein-Gottorpische* Festung *Tönningen* aber besetzt worden; allein es ward eben dieses Corpo, von denen Dänen, Sachsen und Russen, bey *Tönningen*, eingeschlossen, mußte die Festung den 16. May wieder evacuiren, und sich, eilff tausend Mann stark, gefangen geben; worauf auch *Tönningen* den 10ten Febr. Anno 1714. durch eine Bloquade, in die Hände derer Dänen gekommen. In Pommern wurde 1713. *Stettin* von denen Russen und Sachsen erobert; hernach aber durch Preussische und *Holstein-Gottorpische Troupen*, nebst *Usedom* und *Wollin*, sequeltriret und besetzt, biß 1714. die Preussischen *Troupen* solche ganz allein behauptet. Sinnland ist Anno 1713. von denen Russen erobert worden, wie ganz *Liesland* drey Jahre zuvor, nemlich Anno 1710.

Weil sich unser tapfferer König, nach seiner Ankunfft in *Stralsund*, zu keinem Frieden verstehen wolte, declarirten sich der König von Preussen, und der legt-verstorbene König von Groß-Britanniën, als Churfürst von Hannover, ebenfalls wider Schweden. Hierauf setzte es Anno 1715. in Pommern eine scharffe Campagne, in welcher die Insel *Rügen*, und bald hernach im December, die schöne Festung *Stralsund* selber verlohren gieng. *Carolus XII.* hatte sich, kurz vorher, von dannen nach Schweden retiriret, mit größter Gefahr seines Lebens; allermassen er bey nahe im Eise wäre stehen geblieben. Die Insel *Rügen*, und *Stralsund*, wurden mit Dänischen *Troupen* besetzt. Anno 1716. mußte sich auch die Festung *Wismar* an denen Dänen und Hannoverischen Völcker ergeben, deren schöne Fortifica-

tion Anno 1717. geschleiffet worden; womit die gesamten Schwedischen Provinzien in Teutschland, biß auf das Herzogthum Zweybrücken verlohren gewesen, welches erst nach des Königs Tode von Schweden weggefallen. Unser tapfferer König Carolus XII. beehrte zwar die Stadt Stockholm nicht mit seiner Gegenwart, sondern blieb in Schonen, gieng jedoch mitlerweile fleißig zu Rathe, wie seine übelstehende Sachen wiederum auf einen guten Fuß gesetzt werden könnten? Er that auch Anno 1717. einen Versuch auf das Königreich Norwegen, fand aber alle Pässe wohl besetzt. Als er nun Anno 1718. nochmals sein äußerstes that, in Norwegen festen Fuß zu setzen, auch durchdrunge biß nach Friderichshall, und diese Festung mitten im Winter belagerte, so ward er vor denselben, am 11ten December des Nachts, in denen Approchen, durch eine fatale Kugel erschossen, nachdem er sein Leben auf 36. Jahre, und fünff Monathe, weniger sechs Tage, gebracht gehabt.

Gleichwie nun König Carolus XI. mit seiner Gemahlin, Ulrica Eleonora, einer Tochter des Königs Friderici III. von Dännemarck, nebst noch vier Prinzen, welche in ihrer Kindheit verstorben, und unserm tapffern Carolo, erzeugt gehabt: 1) eine Prinzessin, Hedwig Sophia genannt, welche den 26. Junii Anno 1681. geboren, den 12ten Junii 1698. an den bey Bynschoff in Pohlen erschossenen Herzog von Holstein-Gottorp, Fridericum V. vermählet worden, und den 23sten Decembr. neuen Calenders 1708. zu Stockholm gestorben; 2) eine zweyte Prinzessin Ulrica Eleonora genannt, die den 23sten Januarii 1688. geboren, und den 4ten April. 1715. mit dem Erb-Prinzen von Hessen Cassel vermählet ist; also ward Anfangs, da die Zeitung von dem Tode des tapffern Caroli XII. einlieff, starck disputiret, wer succediren solte? nemlich entweder ein, von der Prinzessin Hedwig Sophia hinterlassener Prinz, welches der jetzige Herzog von Holstein-Gottorp, Carolus Fridericus ist, so den <sup>10</sup>/<sub>30</sub> April. 1709. das Licht der Welt erblicket? oder die Prinzessin Ulrica Eleonora selber? Weil es aber nach dem Testament Caroli XI. geheissen, daß der nechste Agnat allemal succediren solte, und die Schwester des Königs Caroli XII. vor einen nähern Agnaten als der Schwester Sohn gehalten worden, auch die Prinzessin die kurze Resolution faßte, daß sie solenniter auf die Souveraineté renuncirte, welche ihr Vater



Vater Carolus XI. behauptet hatte; also ward sie auf öffentlichen Reichstage, ohne Widerspruch, zur Königin erwehlet, erkläret. Ihr Durchlauchtigster Gemahl ward Anfangs nur als Generalisimus von der Cron Schweden constituirer; aber Anno 1720. gleichfalls auf den Thron erhoben, und es wird nunmehr die Regierung unter dessen Namen fortgeführt.

Dieser *Fridericus* ist geböhren den 28sten April. 1676. und hat sich in denen Kriegen wider Frankreich sonderlich distinguirer. Jedoch da die Russen eine Descente auf denen Schwedischen Ufern begannen, sengeten und brannten; so war es hohe Zeit, dem Königreich seine fünf mächtigen Feinde vom Halse zu schaffen, und Frieden zu machen. Der Friede mit dem König von Preussen erfolgte demnach den 21sten Januarii 1720. durch solchen behielte Preussen die Stadt Stettin, nebst dem District zwischen der Oder und der Peene; die beyden Städte Goldenau und Damm jenseits der Oder; die Inseln Wollin und Usedom &c. so daß jeko der Peene-Strom die Gränze zwischen dem Schwedischen und Preussischen Pommern ausmachet; worgegen Schweden zwey Millionen Thaler bekommen. Mit Dännemarc ward den 3ten Julii 1720. Friede gemacht; wobey Schweden Bremen und Vehrden, so an das Haus Hannover gekommen, im Stiche lassen, auch noch sechs hundert tausend Thaler, vor mancherley Prætenzionen, an die Cron Dännemarc hinaus bezahlen müssen. Moscau hat in dem, am 30sten Augusti 1721. zu Tysstadt mit Schweden geschlossenen Frieden behalten: Liefland, Ehstland, Ingermannland, einen Theil von Carelien, Wiborgs-Lehen in Finnland, nebst denen Inseln Orsel, Dague und Möen. Dargegen haben sollen zwey Millionen Reichsthaler an Schweden bezahlet werden. Auch ist Pohlen gewisser massen mit in diesen Frieden eingeschlossen, und mit dem König von Pohlen noch ein besonderer Vergleich getroffen worden. Der König von Groß-Britannien ist in diesen Frieden ebenfalls mit eingeschlossen.

Daß auch im übrigen unser jekiger König *Fridericus*, ein sehr löbliches und weises Regiment führen müsse, solches ist unter andern aus der grossen Harmonie mit abzunehmen, welche zwischen Ihm, und denen Ständen des Reichs

Reichs bestehet, dergestalt, daß der König, und das ganze Königreich, nur ein Herz und eine Seele zu seyn scheint.

### Der Pohle.

Ich meines Orts kan die sonderbaren Fata, welche so manche von euren Königen gehabt, kaum satissam bewundern; und ich versichere euch, daß ihr, in der Pohlischen Historie, wann ich euch solche, bey unserer nächsten anderweitigen Zusammenkunft, erzehlen werde, dergleichen Dinge wenig hören solltet; obgleich sonst die Pohlische Historie ebenfalls sehr merkwürdig ist.

Hiermit endigte sich diese *Conversation*, und der Schwede beurlaubete sich, vor diesmal, bey dem Pohlen, welcher versprach, ehestens bey dem Schweden in seinem Quartier einzusprechen.





0  
7  
74  
33  
7  
2  
4  
ele  
la  
e in  
reg.

6 to  
titul







17.

Biblioteka Jagiellońska



stdr0025622



